



07/2013

„Es ist wie ein Weckruf für die Frauen“

Prozesse des Empowerment bei Frauen in Kooperativen der
Solidarischen Ökonomie in Rio de Janeiro

Autorin: Birgit Hoinle



Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Eingereicht als Magisterarbeit am 22.08.2012

Erstbetreuerin: Prof. Dr. Gabriele Abels

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Rainer Rothfuß

Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Inhalt

I) Einleitung	5
II) Theoretische Annäherung	10
1. Forschungsstand zu Empowerment	10
1.1. Paradigmenwechsel in der Entwicklungsforschung	10
1.2. Wandel der Rolle von Frauen in den Entwicklungstheorien	13
1.2.1 <i>Women in Development</i> : Von Hilfsempfängerinnen zu Akteurinnen	13
1.2.2. Empowerment als Beitrag aus dem Süden	14
1.2.3. Empowermentstrategien der <i>Gender and Development</i> -Schule	16
1.2.3.1. Praktische und strategische Interessen	16
1.2.3.2. Transformationspotential	18
1.2.4. Kritik an Empowerment aus postkolonialer feministischer Perspektive ..	19
1.2.4. Fazit	21
1.3. Empowerment-Konzepte aus dem Süden	21
1.3.1. Brasilien: Paulo FREIRE und die Pädagogik der Befreiung	22
1.3.2. Inspirationen aus dem südostasiatischen Raum: Naila KABEER	23
1.4. Macht und Empowerment im Feminismus	25
1.4.1. Geschlecht und Macht	25
1.4.2. Die Perspektive der Intersektionalität	27
1.4.3. Der Begriff der Macht und Machtlosigkeit	28
1.4.3.1. Die zwei Seiten der Macht	29
1.4.3.2. Vier Formen der Machtausübung	30
1.5. Feministische Ökonomie – Wirtschaft aus einer weiblichen Perspektive	32
1.5.1. Zweifel am <i>Homo oeconomicus</i>	32
1.5.2. <i>Sexual division of labour</i> als Ausgangspunkt der Analyse	33
1.5.3. <i>Bargaining Power</i>	34
1.5.4. Fazit	35
1.6. Abschließende Bemerkungen zum Forschungsstand	36
2. Konzeptionalisierung von Empowerment	37
2.1. Auf der Suche nach einer Definition	37
2.2. Die zwei Seiten von Empowerment: Personal und Kollektiv	38
2.2.1. Empowerment als Autonomie und Selbstbestimmung	38
2.2.2. Empowerment als sozialer Machtkonflikt	39
2.3. Empowerment als in Etappen verlaufender Prozess	40
2.4. Fazit	43
3. Methodisches Vorgehen	45
3.1. Zur Formulierung der Forschungsfrage	45

3.2. Forschung als Prozess.....	46
3.3. Das Forschungsdesign	49
3.3.1. Datenkonstruktion	49
3.3.2. Datenauswertung und -analyse.....	50
III) Verortung im Forschungskontext.....	52
4. Was ist Solidarische Ökonomie?.....	52
4.1. Ein Entwurf für ein „Anderes Wirtschaften“	54
4.1.1. Leitgedanken und Visionen.....	54
4.1.2. Zentrale Prinzipien	55
4.1.3. Formen und Dimensionen	57
4.2. Zur Bedeutung der Solidarischen Ökonomie in Brasilien.....	58
4.2.1. Kontextualisierung des Aufkommens der Solidarischen Ökonomie in den 1980er und 1990er Jahren.....	58
4.2.1.1. Ökonomische Krisen und Demokratiebewegungen	58
4.2.1.2. Umbrüche in der Struktur des Arbeitsmarktes	60
4.2.1.3. Die Selbstorganisation als Antwort	62
4.2.2. Die solidarökonomische Landschaft Brasiliens in der Gegenwart.....	63
4.2.3. Besonderheiten der Solidarischen Ökonomie in Rio de Janeiro	66
4.2.4. Frauen in der Solidarischen Ökonomie	69
4.3. Fazit.....	70
5. Zur Situation der Frauen in den Favelas von Rio de Janeiro.....	72
5.1. Das historische Erbe der Ungleichheit	73
5.2. Favelas im Fokus: Zur sozialräumlichen Segregation von Rio de Janeiro	74
5.3. Zur sozioökonomischen Exklusion von Frauen in Rio de Janeiro	76
5.4. Mediendiskurse und Rollenbilder um die <i>mulher carioca</i>	79
5.5. Fazit	81
IV) Anwendung auf das Fallbeispiel.....	82
6. Empowermentprozesse im Netzwerk <i>Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro</i>	82
6.1. Vorstellung des Frauennetzwerks.....	83
6.2. Situation des Disempowerment.....	84
6.3. Erfahrung von Handlungsfähigkeit	86
6.4. Selbstverwaltung als Schlüssel zu neuen Möglichkeitsräumen	88
6.5. Empowerment als „Aufwachen“	91
6.6. Aufbau von Sozialkapital durch Netzwerke.....	93
6.7. Anstöße für strukturelle Veränderungen	95
7. Systematisierung: Vier Hypothesen zu Empowerment.....	98
7.1. Ökonomisches Empowerment.....	99
7.2. Personales Empowerment	99
7.3. Soziopolitisches Empowerment	100

7.4. Räumliches Empowerment.....	100
V) Analyse	103
8. Solidarische Ökonomie als Initiator von Empowermentprozessen?	103
8.1 Welche Elemente der Solidarischen Ökonomie beinhalten Empowermentpotential?	104
8.1.1. Selbstverwaltung hat Transformationspotential	104
8.1.2. Generatives und prozesshaftes Machtkonzept in der Solidarischen Ökonomie	105
8.1.3. Kreation von intermediären Räumen zwischen Öffentlich und Privat... ..	107
8.2. Rolle der Rahmenbedingungen: Welche Faktoren sind zur Entfaltung des Empowermentpotentials förderlich?	110
8.2.1. Bedeutung der Weiterbildung.....	110
8.2.2. Lokale Verwurzelung und überregionale Vernetzung.....	112
8.2.3. Rolle des Staates und externer AkteurInnen.....	113
8.3. Worin bestehen Risiken und Herausforderungen?	115
VI) Fazit.....	120
9. Rückblick: Bewertung der Forschungsfrage	120
10. Ausblick: „Brasilianisierung des Westens“?!	125
VII) Verzeichnisse	129
11. Abkürzungsverzeichnis	129
12. Quellenverzeichnis	131
12.1. Primärquellenverzeichnis	131
12.2. Verzeichnis der Interviews	131
12.3. Literaturverzeichnis	133
12.4. Verzeichnis der Internetquellen.....	142
13. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	143
14. Anhang.....	144
15. Erklärung	151

„Preguntando caminamos.“
(Zapatistische Bewegung/ Mexiko)

Danksagung

Mein Dank gilt zuallerst denjenigen Menschen, ohne deren Beispiel und Unterstützung diese Arbeit gar nicht möglich gewesen wäre: Dayse Valença, Elisete Napoleão und den Frauen des Netzwerks, die mir vor Ort in Rio de Janeiro viel Offenheit und Verbundenheit entgegengebracht haben. Dank sagen möchte ich meiner Familie, die immer an meiner Seite stand und steht; ebenso gilt mein Dank Maria Junger, Gertrud Türk, Hanna Hiltner und Meike Werner für den Austausch und die Unterstützung. Für die Betreuung der Magisterarbeit möchte ich mich bei Prof. Dr. Gabriele Abels und Prof. Dr. Rainer Rothfuß herzlich bedanken.

Diese Arbeit widme ich im Besonderen meinem Sohn Astu Leander, der mir viel Inspiration und Energie gegeben hat, immer weiter voranzuschreiten; ohne ihn hätte ich eine solche Thematik nicht bearbeiten können.

I) Einleitung

Rio de Janeiro ist eine Stadt der Extreme. Die brasilianische Metropole vereint Naturschönheiten und moderne Hochhäuser, schwarze und weiße Bevölkerungsgruppen, Arm und Reich. Auf engstem Raum verdichten sich soziale Gegensätze zu einem beklemmenden Nebeneinander. So erhebt sich auf einem Hügel direkt hinter dem Nobelquartier *Ipanema* das Armenviertel *Morro do Cantagalo*, mit einer vollkommen anderen Lebensrealität und eigenen Gesetzen. Der *Morro do Cantagalo* ist Standort der Näherinnenkooperative *Corte & Arte*, die auf Initiative von arbeitslosen Frauen gegründet wurde. Sie haben ihre Kräfte gebündelt, um auf selbstorganisierte Weise einen eigenen Betrieb aufzubauen. Dabei beschritten die Näherinnen einen Prozess tiefgehender persönlicher und gemeinsamer Veränderungen, die auch ihr Umfeld miteinschlossen.

In Brasilien gibt es viele Beispiele solcher Kooperativen, die sich in Netzwerken der Solidarischen Ökonomie zusammenschließen. Die Initiativen, die für eine demokratische und gleichberechtigte Form des Wirtschaftens entstehen, sind seit den 1980er Jahren zu einer landesweiten sozialen Bewegung herangewachsen; mit der Einrichtung der *Secretaria Nacional de Economia Solidária* (SENAES) gelang sogar der Einzug in staatliche Institutionen. Gerade für alleinerziehende Frauen, die auf sich gestellt den Haushalt managen, bietet die Solidarische Ökonomie eine Möglichkeit, Arbeit in einem selbstverwalteten Betrieb zu finden, dadurch neues Selbstbewusstsein aufzubauen und an der Gesellschaft teilzuhaben. Maria Zélia Ferraz, Mitarbeiterin im Referenzzentrum für Solidarische Ökonomie im Bezirk Mesquita (CRESOL), bringt dies so auf den Punkt: „Die Solidarische Ökonomie ist wie ein Weckruf für die Frauen.“¹

Solidarische Ökonomie (SÖ) scheint somit Potential für Empowermentprozesse bei marginalisierten Frauen zu besitzen. Diese Annahme bildet die Grundlage der vorliegenden Arbeit und soll am Beispiel der Kooperativenarbeiterinnen in den *Favelas*, den Armenvierteln von Rio de Janeiro, nachverfolgt werden. Welche personalen Veränderungen erleben die Frauen, die sich größtenteils in einer Situation struktureller

¹ Interview 7 (s. Auflistung im Primärquellenverzeichnis 12.2.)

und geographischer Ausgeschlossenheit befinden? Worin besteht das Potential der Solidarischen Ökonomie zur Entfaltung von Prozessen individueller und kollektiver „Selbstermächtigung“? Welche Rahmenbedingungen sind dafür nötig?

Der Begriff *Empowerment* ist in den letzten Jahren zu einem entwicklungspolitischen Modewort geworden, der in keinem Förderantrag fehlen sollte. Empowerment – als Schlagwort – findet heute in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ), bei Frauenorganisationen und selbst in Unternehmen Verwendung, wobei die unterschiedlichsten Bedeutungen und Interpretationen untergeschoben werden. Die emanzipatorische Essenz von Empowerment bleibt dabei zunehmend auf der Strecke. Aus diesem Grund besteht mein Erkenntnisinteresse darin, zum einen auf einer theoretischen Ebene herauszufinden, welche inhaltlichen Ursprünge und Konzepte dem Terminus Empowerment zugrunde liegen und zum anderen anhand eines konkreten Fallbeispiels die subjektiven Bedeutungen und Sinndimensionen von Empowerment aufzudecken und zu systematisieren.

Da das Konzept Empowerment seine Bedeutung am deutlichsten in der praktischen Anwendung entfaltet, erscheint es sinnvoll, mittels einer Feldforschung Erfahrungen aus einer konkreten, konflikthaften Realität in die Analyse einfließen zu lassen. Es handelt sich in diesem Fall um eine offene Forschungsweise, inspiriert von der *Grounded Theory*, bei der sich im Laufe des Prozesses die konkrete Forschungsfrage herausgeformt hat. Erst durch das Erfahren der Lebenswelten der Kooperativenarbeiterinnen und ihren eigenen Einschätzungen konnte ich genau das Thema aufgreifen, welches sich für die meisten Frauen als das bewegendste herausstellte, und daraus meinen Untersuchungsgegenstand formen.

Zunächst ging es dabei um die ausgangsoffene Frage, welche Veränderungen das Arbeiten in der SÖ für die Frauen mit sich gebracht hat. Ich habe mich trotz der Kritik an der inhaltlichen Aushöhlung des Begriffes Empowerment für dessen Verwendung entschieden, da er in den Interviews erwähnt und der brasilianischen NRO *Asplande*² als zentrales Arbeitskonzept dient. Bei meinem Fallbeispiel beziehe ich mich vor allem auf die Erfahrungen der Frauen, die sich im Netzwerk der *Rede Cooperativa de Mulheres*

² Der Name der NRO steht für: *Assessoria e Planejamento para o Desenvolvimento* (zu dt.: Beratung und Planung für Entwicklung).

*Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro*³ organisieren. Dies ist ein Frauennetzwerk, welches auf Initiative der Näherinnenkooperative *Corte & Arte* 1997 gegründet wurde, und dem verschiedene Kollektivbetriebe angehören.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, sowohl den Erfahrungen der Kooperativenarbeiterinnen Raum zu geben, als auch Erklärungen herauszufinden, inwiefern eine Verknüpfung zwischen der Arbeit in der SÖ und Empowerment besteht. Ausgehend von den Erkenntnissen der Feldforschung sollen Hypothesen gefunden werden, die diesen Zusammenhang zu erklären versuchen. Dabei erhebe ich nicht den Anspruch, *das* Empowermentkonzept zu ersinnen, vielmehr ist meine Untersuchung als ein Beitrag zur Weiterentwicklung gedacht, als eine Etappe in einem Prozess der Wissensbildung, die eine Brücke zwischen lebensweltlichen Fragestellungen und wissenschaftlichen Erklärungsangeboten spannt. Da es sich bei den untersuchten AkteurInnen um Frauen handelt, wird folglich die Reichweite der Ergebnisse und Hypothesen bewusst auf Frauen eingegrenzt⁴; damit soll dem Forschungsinteresse nachgekommen werden, den emanzipatorischen Gehalt von SÖ zu analysieren und einen bereichernden Beitrag für feministische Theoriebildung zu leisten.

Folgende Untersuchungsschritte stellen die Gliederung dieser Arbeit dar:

Die ersten Kapitel dienen einer theoretischen Annäherung an Empowerment. Zunächst soll hierfür ein Überblick über den Forschungsstand zu diesem Thema geboten und aufgezeigt werden, wie Empowerment im Bereich der Developmentforschung und in unterschiedlichen feministischen Strömungen (*Women in Development, Gender and Development, Postkoloniale Feministische Theorien*) rezipiert wird. Um über den

³ Zu Deutsch: Kooperatives Netzwerk von Unternehmerinnen der Metropolregion Rio de Janeiro. Anzumerken gilt hier, dass das portugiesische Wort *Empreendedora* schwierig ins Deutsche zu übersetzen ist, da die Übersetzung „Unternehmerin“ im Deutschen Assoziationen eines institutionalisierten Berufsbilds weckt. Die Wortwurzel „empreender“ bedeutet jedoch „etwas in Angriff nehmen“ bzw. „initiiieren“.

⁴ Der Terminus „Frau“ ist in diesem Zusammenhang als gemäß der Selbstdefinition zu betrachten, d.h. es wird davon ausgegangen, dass Geschlecht gesellschaftlich konstruiert wird und dass zwischen den binären Polen „Mann“ und „Frau“ auch weitere, nicht der gängigen Norm entsprechende Identitäten vorliegen können. Gemäß Chandra MOHANTY, die zwischen „Woman“ und „women“ differenziert, also zwischen Frau als diskursive Repräsentation und Frauen als historische Subjekte unterscheidet, beziehe ich mich in meiner Forschungsarbeit insbesondere auf „women“, wobei die Konstruktion von Gender in einem eigenen Kapitel (Kap. 1.4.1.) erläutert wird (vgl. MOHANTY 1988: 2).

eigenen akademischen Tellerrand hinauszublicken und gerade weil Empowerment insbesondere von Frauenbewegungen aus dem globalen Süden stark vorangetragen wurde, sollen explizit Beiträge aus Brasilien und Indien einbezogen werden. Schwerpunkt bilden dabei Theorien von Naila KABEER und Paulo FREIRE, deren Ansätze wichtige Orientierungsmarken für die Fallanalyse bilden.

Der zweite Teil der Theorieeinheit dient der Vorbereitung der Fallanalyse und widmet sich der Konzeptionalisierung von Empowerment. Hierfür sollen ausgehend von der Wortwurzel – *Power* – die Suche nach einer geeigneten Definition von Empowerment unternommen und zentrale Sinndimensionen herausgearbeitet werden. Auf dieser Grundlage soll in einem zweiten Schritt Empowerment als ein in Etappen verlaufender Prozess, der individuelle und kollektive Seiten aufweist, und als sozialer Aneignungskonflikt erfasst werden.

Durch die Auswahl einer Methodik, die sich nah an den Wahrnehmungen der Akteurinnen orientiert und unterschiedliche Blickwinkel mit einbezieht, soll die Brücke zwischen den theoretisch erarbeiteten Konzepten und der Empirie gespannt werden. Hierfür ist eine Verortung im Forschungskontext unumgänglich. Nach einer Darstellung der methodischen Vorgehensweise (3. Kapitel) wird zunächst der Begriff der Solidarischen Ökonomie geklärt und die Entstehungsbedingungen dieser Bewegung in Brasilien dargestellt. Danach soll auf die Frage, wie die solidarökonomische Landschaft heute aussieht, und welche Akteurskonstellationen vorliegen, sowohl im Bezug auf die landesweite Ebene, als auch mit speziellem Blick auf Rio de Janeiro, eingegangen werden. Da Empowerment hier aus einer Genderperspektive betrachtet wird, darf eine Darstellung der Situation der Frauen in den Favelas, die vielfältigen Exklusionsmechanismen ausgesetzt sind, nicht fehlen.

Die anschließende Falldarstellung und -auswertung begibt sich zunächst in die Position der Kooperativenarbeiterinnen und setzt daran an, aus dieser Perspektive Prozessetappen von Empowerment auf unterschiedlichen Handlungsebenen herauszuarbeiten. Dabei besteht das Ziel darin, sowohl theoretische Konzepte zu identifizieren als auch eigene Kategorien zu bilden. Die vielfältigen Empowermenterfahrungen der Frauen des Netzwerks sollen in einem zweiten Schritt

systematisiert werden, um Hypothesen zu finden, die den Zusammenhang von SÖ und Empowerment erklären.

Ausgehend von den konkreten Erkenntnissen des Fallbeispiels wird in der anschließenden Analyse der Blickwinkel auf eine abstraktere Ebene gehoben, um Antworten auf die Forschungsfrage zu finden. Es soll herausgearbeitet werden, welche Eigenschaften solidarökonomischer Ansätze Empowermentpotential aufweisen, welche Rahmenbedingungen für die Entfaltung von Vorteil sind und worin Risiken bzw. Herausforderungen bestehen. Diese Erörterungen sind von zentraler Bedeutung, wenn es darum geht, die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für andere Kontexte greifbar zu machen. Es ist nicht zu leugnen, dass in einer globalisierten Arbeitswelt Bevölkerungsgruppen auf unterschiedliche Weise von Exklusionsmechanismen betroffen sind. Krisen auf dem Finanzmarkt, schnelllebige wirtschaftliche Beziehungen und unsichere Existenzen lassen die Frage nicht unberechtigt erscheinen, welche Relevanz solidarökonomische Ansätze auch in unseren Breitengraden haben und warum diese ohne Empowermentprozesse wirkungslos sind.

II) Theoretische Annäherung

1. Forschungsstand zu Empowerment

“It is clear that ‚empowerment‘ is used in many ways and in a wide range of contexts. (...) The word appears in the language of, among others, neo-liberals, neo-Marxists, feminists and Third World grassroots groups.” (ROWLANDS 1997: 2)

Der Terminus Empowerment hat in den letzten Jahrzehnten einen regelrechten Hype erfahren, sowohl im akademischen Bereich, als auch in der professionellen Praxis der EZ und bei den Aktionsformen sozialer Bewegungen. Durch die inflationäre Verwendung von Empowerment hat sich der spannungsgeladene Gehalt des Begriffs in vielen Fällen auf etwas rein Technisches und Methodisches reduziert; der systemtransformierende Anspruch blieb auf der Strecke. Dabei wird der Inhalt meist vorausgesetzt: Verschiedenste AkteurInnen verwenden den Begriff in den unterschiedlichsten Kontexten, jedoch ohne ihn näher zu bestimmen. Ziel dieses Kapitels ist es daher, einen Überblick zu geben, worin die Ursprünge des Konzepts liegen und aufzuzeigen, wie es in der Wissenschaft und Praxis an Relevanz gewonnen hat. Dabei möchte ich Theorien aus verschiedenen Weltregionen und unterschiedlichen wissenschaftlichen Strömungen einbeziehen.

Empowerment wird in Deutschland im wissenschaftlichen Bereich der Sozialen Arbeit, zum Beispiel in der Integrationsarbeit mit MigrantInnen, diskutiert. Aufgrund des Kontexts meiner Untersuchung möchte ich mich bei der Darstellung des Forschungsstands auf Ansätze in der Entwicklungsforschung und der feministischen Theorien fokussieren. Meine Intention ist dabei, wichtige Konzepte herauszuarbeiten, die für die spätere Anwendung auf das Fallbeispiel von Relevanz sein werden.

1.1. Paradigmenwechsel in der Entwicklungsforschung

Nach dem zweiten Weltkrieg lieferten sich in der entwicklungstheoretischen Forschung zwei Großtheorien ein Kopf-an-Kopf-Rennen: Die Modernisierungstheorie, die für die sog. Entwicklungsländer einen linear verlaufenden Fortschritt hin zur westlichen Industriegesellschaft vorsieht, und der aus Lateinamerika stammende und von der

CEPAL⁵ begründete *Dependencia*-Ansatz. Dieser sieht in der Ausbeutung der Dritten Welt⁶ den Grund für deren Abhängigkeit und forderte eine endogene Entwicklung unter Abschottung vom Weltmarkt. In vielen Ländern Lateinamerikas kam dieser Ansatz mit dem Modell der importsubstituierenden Industrialisierung zur Anwendung. Das Aufstreben der „asiatischen Tigerstaaten“ in den 1980er Jahren, die mit der Strategie einer Weltmarktöffnung wirtschaftlich aufstiegen, während zur gleichen Zeit die lateinamerikanischen Staaten in eine tiefe Schuldenkrise abrutschten, liess den *Dependencia*-Ansatz als Entwicklungstheorie jedoch scheitern.

Diese Vorgänge führten im entwicklungstheoretischen Spektrum zu einem Paradigmenwechsel, der die Großtheorien immer mehr zu Auslaufmodellen degradierte. Als Konsequenz verschmälerte sich der Fokus in den 1980er Jahren auf Ansätze auf lokaler und mittlerer Ebene sowie auf empirisch-praktische Arbeiten. In diesem Rahmen gelangten Begriffe wie „Bottom-up“, Partizipation und Partnerschaft auf Augenhöhe in das Fachvokabular. Parallel hierzu gewannen in der Praxis Mikrokreditvergaben sowie Basisgruppen und NRO als AkteurInnen an Bedeutung. Bei diesem Perspektivenwechsel hin zu einer „Entwicklung von unten“ wurde Empowerment zum Schlüsselbegriff. John FRIDMAN setzte mit seinem Buch „Empowerment. The Politics of an Alternative Development“ eine Wegmarke in der Suche nach alternativen Konzepten in der Developmentforschung. Er betont die Rolle von NRO als dritten Weg zwischen Staat und Markt und die Bedeutung von lokalen Gruppen als „starting point“ für Empowermentprozesse (FRIDMAN 1992: 7). Die von FRIDMAN konstatierte Notwendigkeit von externen AkteurInnen (wie NRO) für die Initiierung von Empowermentprozessen ist jedoch umstritten.

Anfangs eher von sozialen Bewegungen und radikalen Basisgruppen rezipiert, schaffte es Empowerment allmählich in den Wortschatz der großen entwicklungspolitischen

⁵ *Comisión Económica para América Latina y el Caribe* (der UNO zugehöriges Forschungsinstitut mit Sitz in Santiago de Chile).

⁶ Der Begriff „Dritte Welt“ wird nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und mit fortschreitender Globalisierung von vielen als obsolet bezeichnet. Im Folgenden wird er neben dem Begriff „globaler Süden“ als geographischen Referenzrahmen verwendet, da ihm im Grunde eine herrschaftskritische Bedeutung zukommt: Seine Ursprünge gehen auf den „Dritten Stand“, der sich in der Französischen Revolution von der feudalen Unterdrückung befreit hat zurück; als „Dritte Welt“ wurde der Begriff von dem antikolonialen Theoretiker Frantz Fanon wieder aufgegriffen und in den 1960er Jahren zur Vision eines eigenständigen „Dritten Weges zwischen autoritärem Realismus und ausbeuterischen Kapitalismus“ (www.iz3w.org, Zugriff: 13.08.2012).

Institutionen. Die Popularisierung des Begriffs führte jedoch zu den unterschiedlichsten Auslegungen. So bedeutet Empowerment nach dem Verständnis der Weltbank vor allem Partizipation: Politische Mitbestimmung in formellen Entscheidungsinstanzen sowie verbesserte ökonomische Teilhabe am Markt und wirtschaftlichen Ressourcen (NARAYAN 2002: 14). Eigenverantwortliches Agieren, um Basisdienstleistungen auf lokaler Ebene selbst zu organisieren, soll demnach gefördert werden:

„Many basic services are best managed at local level (...). The aims should be to empower ordinary people to take charge of their lives, to make communities more responsible for their development, and to make governments listen to their people.“ (WORLD BANK 1989, zitiert aus ROWLANDS 1997: 1)

Im Umkehrschluss kann dies jedoch dazu führen, dass eine Abgabe staatlicher Verantwortung für soziale Dienstleistungen an Selbsthilfegruppen stattfindet (vgl. ROWLANDS 1997: 3). Diese Interpretation von Empowerment wurde in Lateinamerika insbesondere im Zuge der Strukturanpassungsmaßnahmen nach der Schuldenkrise der 1980er umgesetzt, als staatliche Dienste zurückgeschraubt und öffentliche Unternehmen privatisiert wurden. Bei vielen NRO und Basisgruppen wird hingegen mit dem Verständnis von Empowerment als „enabling approach“ gearbeitet, der die Menschen dazu befähigen soll, ihre Bedürfnisse zu identifizieren und ihre Rechte öffentlich einzufordern. Auch in diesem Fall muss jedoch hinterfragt werden, inwiefern externe AkteurInnen (wie NRO), die wiederum abhängig von Geldgebern sind, in der Praxis ihre eigene Handlungsmacht an die betroffenen Gruppen abgeben können bzw. wollen.

In aktuellen Diskussionen wird mit den Post-Developmentansätzen der Entwicklungsdiskurs selbst kritisch hinterfragt. Zum einen stößt die Zweiteilung der Welt in entwickelte und unterentwickelte Teile auf Ablehnung, zum anderen wird das Konzept aufgrund seiner potentiellen Legitimationsgrundlage für geopolitische Interventionen ehemaliger Kolonialmächte in Frage gestellt⁷. Die Post-Development-Perspektive weist im Hinblick auf den Empowerment-Ansatz auf die Gefahr hin, dass „ExpertInnen“ aus dem Norden vorgeben, wie entmündigte Bevölkerungsgruppen im Süden zu „empowern“ sind.

⁷ vgl. ZIAN, Aram (29.10.2010): Post-Development. Kritik, Varianten und Verortung. Präsentation auf der Tagung Geographische Entwicklungsforschung an der Universität Innsbruck.

1.2. Wandel der Rolle von Frauen in den Entwicklungstheorien

Parallel zu dem Umdenken in den großen Entwicklungstheorien wandelte sich auch der Fokus in den Entwicklungsansätzen feministischer ForscherInnen. Es lässt sich hier ebenfalls ein Perspektivenwechsel feststellen, der an dieser Stelle skizziert werden soll.

1.2.1 *Women in Development*: Von Hilfsempfängerinnen zu Akteurinnen

In den 1950er Jahren wurde die Entwicklungsforschung erstmals auf die Rolle der Frau im Entwicklungsprozess aufmerksam. Unter dem Dach der „Entwicklungshilfe“ (so die damalige Bezeichnung) wurden spezielle Projekte konzipiert, die auf die vermeintlichen Bedürfnisse der Frauen zugeschnitten waren. Der Wohlfahrtsansatz (*Welfare*) förderte die Frau in ihrer traditionellen Rolle als Mutter und Hausfrau. Aufgefasst als „simple recipient of welfare“ nahmen die „Hilfsempfängerinnen“ an den Prozessen und Entscheidungen auf Projektebene jedoch nicht teil (ROWLANDS 1997: 5). Parallel dazu propagierte der in dieser Zeit über die Modernisierungstheorie verbreitete Diskurs des „Trickle-Down“-Effekts die Annahme, dass die Entwicklungsfortschritte auf der Makroebene quasi automatisch auf die unteren sozialen Schichten und Frauen „hinunter tröpfeln“ würden (vgl. TRUJILLO DUQUE 2005: 10f; SCHMITT-THIEL 2010: 23f).

Mit dem Beitrag von Ester BOSERUP zu *Women's Role in Economic Development*⁸ wurde 1970 eine kritischere Debatte um die bislang unterschätzte Rolle von Frauen im Entwicklungsprozess angestoßen. Ausgehend von der Weltfrauenkonferenz in Nairobi riefen 1975 die Vereinten Nationen die internationale Frauendekade aus. Liberale FeministInnen versuchten in dieser Zeit unter dem Slogan *Women in Development* (WID) die Politik für die Gleichstellung von Frauen innerhalb des Modernisierungsprozesses zu sensibilisieren. Explizit an Frauen gerichtete Projekte sollten ihre Chancen auf Bildung und Berufstätigkeit verbessern und ihre Rolle als aktive Akteurinnen im Entwicklungsprozess sichtbar machen und stärken.

Im Zuge der Umsetzung der WID-Forderungen in die Entwicklungspolitik fanden in den 1970er Jahren Ansätze wie der Gleichheitsansatz (*Equality*) oder der Armutsbekämpfung Einzug in die Entwicklungsprogramme. Diese gehen von der

⁸ BOSERUP, Ester (1970): *Woman's Role in Economic Development*. London: Earthscan Publications Limited.

Feststellung aus, dass Frauen weltweit die am meisten von Armut betroffene Bevölkerungsgruppe sind. Daher wurden sie zur Zielgruppe von Programmen, mithilfe derer eine Ausübung produktiver Tätigkeiten ermöglicht werden sollte. Kritisiert wird an diesen Ansätzen, dass hier von den Frauen als einer homogenen Kategorie ausgegangen wird, deren Bedürfnisse verallgemeinerbar seien. Zudem wird vernachlässigt, dass Frauen durch das gleichzeitige Erfüllen von reproduktiven und produktiven Tätigkeiten einer doppelten Arbeitsbelastung ausgesetzt sind (TRUJILLO DUQUE 2005: 10f).

Parallel zu dem Aufkommen neoliberaler Strömungen in der Entwicklungspolitik wurde in den 1980er Jahren innerhalb der WID-Schule der Effizienz-Ansatz (*Efficiency*) entwickelt. Dieser hat zum Ziel, das ökonomische Potential der Frauen für das volkswirtschaftliche Wachstum „effizient“ zu nutzen. Die Strategie besteht darin, Frauen auf möglichst effektive Weise in den Entwicklungsprozess und in den (Arbeits-)Markt zu integrieren. Durch die Fokussierung auf die ökonomische Rolle der Frauen gehen jedoch oftmals Ansprüche bezüglich einer Gleichstellung unter, insbesondere wenn es gesamtwirtschaftlich darum geht, soziale Kosten zu senken (vgl. SCHMITT-THIEL 2010: 26).

Der WID-Ansatz machte erstmals auf den Beitrag von Frauen für die Entwicklung aufmerksam und hatte großen Einfluss auf die Theorien und Diskurse in der Entwicklungsforschung. Andererseits wird er – insbesondere von radikaleren FeministInnen – stark kritisiert. Zentrale Vorwürfe sind, dass er den Fokus zu einseitig auf Frauen und zu stark auf die wirtschaftlichen Dimensionen von Entwicklung richte und dadurch die strukturellen Gründe der Diskriminierung vernachlässige.

1.2.2. Empowerment als Beitrag aus dem Süden

Ende der 1980er Jahre sorgte ein weiterer Ansatz für Aufsehen – diesmal jedoch aus einer ganz anderen Richtung:

“Das Konzept von Empowerment taucht als eine Strategie auf, die von der Bewegung der Frauen aus dem Süden angestoßen wird, mit dem Ziel einen

Wandel in ihren Leben voranzubringen und einen Prozess der Transformation sozialer Strukturen zu erzeugen.“ (LEÓN 2002: 69)⁹

Der Empowerment-Ansatz ist ein herausragendes Beispiel für originär in den Ländern der sog. Dritten Welt konzipierte Entwicklungsansätze. Er gründet sich auf praktischen Erfahrungen von Frauen, die in diesen Regionen an der Graswurzelebene arbeiten. Impulse kamen dabei vor allem aus Südostasien, Indien und den Philippinen. Im Zuge der zweiten Welle des Feminismus, dem Wiederaufleben der internationalen Frauenbewegung in den 1970er Jahren, gründeten sich verschiedene feministische Gruppen, die das Konzept aufgriffen und eine Debatte um dessen Bedeutung entfachten. Im Vorfeld der Weltfrauenkonferenz 1988 in Nairobi gewann der Begriff Empowerment durch einen Text von Gita SEN und Karen GROWN¹⁰ schließlich an internationaler Popularität (vgl. ROWLANDS 1997: 11; LEÓN 2002: 67f).

Etwa im selben Zeitraum begann man auch in der wissenschaftlichen Fachwelt Empowerment zu rezipieren. Das Konzept wurde bereits in den 1980er Jahren von VertreterInnen des WID-Ansatzes zu Rate gezogen und schließlich insbesondere in der wissenschaftlichen Strömung des GAD (*Gender and Development*) weiterentwickelt. GAD brachte in den 1990er Jahren eine neue Perspektive in die feministische Forschung ein. Anstatt von einheitlichen Bedürfnissen auszugehen, betont dieser Ansatz die soziale Konstruiertheit der Kategorie Gender. Dadurch konzentriert sich GAD anstelle eines reinen Frauenfokus‘ auf die Dynamiken der Machtbeziehungen zwischen Männern und Frauen sowie auf die Intersektionalität verschiedener identitätsstiftender Kategorien, wie etwa soziale Klasse oder Hautfarbe, die Unterdrückungserfahrungen von Frauen auf unterschiedliche Weise beeinflussen (ROWLANDS 1997: 6).

Während bei WID die Inklusion der Frauen in den Entwicklungsprozess im Mittelpunkt steht, liegt das Ziel bei dem GAD-Ansatz in der Transformation von kulturellen Praktiken und sozialen Normen, die dem Empowerment von Frauen im Wege stehen. Dies soll durch Strategien der Sensibilisierung, wie durch Gendertrainings, erreicht

⁹ Eigene Übersetzung, im Original: “El concepto de empoderamiento aparece como una estrategia impulsada por el movimiento de mujeres del Sur, con el fin de avanzar en el cambio de sus vidas y generar un proceso de transformación de las estructuras sociales.”

¹⁰ SEN, Gita/ GROWN, Karen (1987): *Development, crisis and alternative visions: Third World Women’s Perspectives*. New York: Monthly Review Press.

werden. Federführende Beiträge lieferten in diesem Bereich Forscherinnen wie Kate YOUNG, Maxine MOLYNEUX und Carolyn Moser.

Im Vergleich zu den bisherigen Ansätzen liegt bei Empowerment eine starke Akteurszentrierung vor: Frauen werden nicht – wie bei dem *Welfare*-Ansatz – als passive Empfängerinnen betrachtet, sondern als aktive Gestalterinnen von Entwicklung. Hierbei wird davon ausgegangen, dass die AkteurInnen selbst die Fähigkeit entfalten, ihre Bedürfnisse zu identifizieren und Strategien zu entwickeln, um diese zu erfüllen (YOUNG 1993: 135). Diese Auffassung stellt das traditionelle, auf Machtasymmetrien beruhende Entwicklungsverständnis in Frage, das von „HelferInnen“ und „EmpfängerInnen“ ausgeht. Außerdem wird in der GAD-Schule zu Reflektionen angeregt, inwiefern die bisherige Praxis in der EZ die Stereotypisierung der Rolle der Frau reproduziert und bestehende Unterdrückungsstrukturen verfestigt.

1.2.3. Empowermentstrategien der *Gender and Development*-Schule

Im Sinne von Empowerment als „enabling approach“ wurden in der Schule der GAD praxisbezogene Strategien zur Umsetzung von Empowerment ersonnen, die Analyse und Aktion kombinieren und auf die Arbeit mit Frauengruppen zugeschnitten sind.

1.2.3.1. Praktische und strategische Interessen

Maxine MOLYNEUX, Soziologin mit speziellem Forschungsfokus auf Frauenbewegungen in Lateinamerika und Development, hat als erste eine explizite Differenzierung von Fraueninteressen vorgenommen. Anstatt von einer Homogenität auszugehen, verweist MOLYNEUX darauf, dass die Interessen von Frauen vom Kontext und den jeweiligen Identitäten abhängen. Dennoch geht sie davon aus, dass es bestimmte generelle Interessen gibt, die von Frauen bis zu einem gewissen Grad geteilt werden, diese benennt MOLYNEUX als *gender interests*. Sie unterscheidet dabei strategische und praktische *gender interests* (MOLYNEUX 1985: 232). Das Konzept wurde zwischenzeitlich von Autorinnen wie Lina MOFFAT, Yolande GEADAH und Reiky STUART (1991) weiterentwickelt und in die Einteilung *praktische Bedürfnisse* und *strategische Interessen* übergeführt.

Praktische Bedürfnisse leiten sich aus der Stellung innerhalb der Arbeitsteilung ab, die den Frauen seitens der Gesellschaft zugeteilt wird. Es handelt sich dabei um Bedürfnisse, die sich insbesondere aus den traditionellen Rollenmustern ergeben und von den materiellen Gegebenheiten in alltäglichen Lebensbereichen bedingt werden. Sie können daher für verschiedene Frauen sehr unterschiedlich sein, je nachdem, welche Anliegen – wie zum Beispiel Nahrung, Wasser oder Sicherheit – im Vordergrund stehen. *Praktische Bedürfnisse* zielen daher nicht notwendigerweise auf Emanzipation bzw. Geschlechtergleichstellung, die Bedürfnisbefriedigung steht zunächst im Vordergrund (vgl. MOLYNEUX 1985: 233; SCHMITT-THIEL 2010: 42).

Im Gegensatz dazu werden *strategische Interessen* als „developed by virtue of their social positioning through gender attributes“ konzipiert (MOLYNEUX 1985: 232); sie leiten sich von der ungleichen Position der Frau in der Gesellschaft ab und basieren im Gegensatz zum vorherigen auf einer theoretischen Analyse der Unterdrückung der Frau; da sie sich auf eher langfristige Ziele beziehen, haben sie demnach für alle Frauen Relevanz. Darauf aufbauend stellt die Suche und Formulierung von Alternativen ein wichtiges Element dar. Die *strategischen Interessen* zielen auf eine Transformation der Geschlechterbeziehungen ab, die einen Wandel der gesellschaftlichen Position der Frau bewirken soll. So zählen Forderungen wie die Abschaffung der geschlechtsbasierten Arbeitsteilung oder die politische Gleichstellung zu zentralen Beispielen für diese Art von *gender interests* (MOLYNEUX 1985: 233; YOUNG 1993: 154).

Anstatt die beiden Interessentypen als gegensätzlich zu verstehen, betont MOLYNEUX die Interdependenz der beiden Kategorien. Ohne den Einbezug ihrer praktischen, sich aus dem konkreten Alltag ergebenden Interessen sind viele Frauen nicht für eine umfassende Gleichstellung zu mobilisieren. Hingegen können durch eine Politisierung der *praktischen Bedürfnisse* Schritte unternommen werden, um diese in *strategische Interessen* überzuführen. Praktische und strategische *gender interests* gehen im Idealfall Hand in Hand.

Aufgrund seiner Stärken für die praktische Umsetzung fand das Konzept von MOLYNEUX vielfachen Einzug in die Praxis der EZ. Allerdings stellte sich in der Anwendung heraus, dass sich viele Projekte lediglich auf den Teil der praktischen Interessen beschränken, durch welche das traditionelle Rollenverständnis der Frau

reproduziert wird. Die Befriedigung praktischer Bedürfnisse kann zwar die Lebenssituation von Frauen verbessern, sie führt jedoch nicht zu einer Überwindung der Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen. Bei einer Trennung strategischer und praktischer Interessen geht das transformative Potential des Konzepts verloren. Die Idee des Transformationspotentials, welche insbesondere von Kate YOUNG ausgearbeitet wurde, soll im Folgenden erläutert werden.

1.2.3.2. Transformationspotential

Auf den Erkenntnissen von MOLYNEUX aufbauend hat YOUNG eine Strategie entworfen, die von den praktischen Bedürfnissen ausgeht und nach deren Potential zur Transformation von Geschlechterbeziehungen fragt:

„The idea here is to allow the interrogation of practical needs (by women themselves) to see how they can become or transform themselves into strategic concerns. In other words, have they the capacity or potential for questioning, undermining or transforming gender relations and the structures of subordination?“ (YOUNG 1993: 156)

Das Transformationspotential bezeichnet somit die Verwandlung praktischer in strategische Interessen. Das bedeutet: Bedürfnisse, die von den konkreten Lebensumständen ausgehen, werden zu Interessen weiterentwickelt, die auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Position der Frau abzielen. Dies bewirkt eine „Politisierung des Alltäglichen“ (BRUMER/ DOS ANJOS 2008: 226). Der Grundgedanke des Konzepts wird dabei gleichzeitig zum Anwendungsansatz:

“The assumption behind transformatory potential is that the process of women working together and solving problems on a trial and error basis, of learning by doing, and also of learning to identify allies and forging alliances when needed, will lead to empowerment, both collective and individual.” (YOUNG 1993: 157)

Die Idee besteht also darin, dass Frauen geteilte alltägliche Problemlagen identifizieren und zusammen an deren Lösung arbeiten. Aus diesem Prozess des Ausprobierens und gemeinsamen Lernens können sich Synergieeffekte und Netzwerke entwickeln, die den Weg für individuelle und kollektive Empowermentprozesse bereiten. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass kein automatischer Mechanismus hinter diesen Prozessen steht:

„The outcome cannot be predicted just because women are brought together.“ (YOUNG 1993: 156)

1.2.4. Kritik an Empowerment aus postkolonialer feministischer Perspektive

Aufgrund der Aneignung des Empowerment-Diskurses durch Mainstream-Entwicklungsinstitutionen des Westens haben einige FeministInnen des Südens davon abgesehen, den Terminus zu verwenden. Kate YOUNG als Vertreterin der GAD-Schule kritisiert, dass Empowerment dabei oftmals mehr als „entrepreneurial self-reliance“ ausgelegt und auf ökonomische Dimensionen reduziert werde, ohne strukturelle Ausschlussmechanismen zu bearbeiten (YOUNG 1993: 159). Betânia Ávila vom brasilianischen Institut SOS Corpo stellt eine inhaltliche Bedeutungsverschiebung und -versmälnerung durch die Ausbreitung des Begriffs fest:

„I think that the way this concept was disseminated, it was very focused on individual empowerment, (...) an empowerment that doesn't challenge social relations. In a way it is a discourse that is not really based in real transformation.“ (zitiert aus SARDENBERG 2010: 237)

Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen üben FeministInnen des Südens auch massive Kritik an den Empowerment-Entwürfen der WID- und GAD-Schulen. Zentraler Vorwurf besteht darin, dass bei beiden Ansätzen ein einseitiges Bild von Frauen der Dritten Welt gezeichnet werde, das diese als „passiv“ und „unterdrückt“ darstelle und dadurch einen essentialisierenden Opferdiskurs auslöse (LUNDEN 2006:12). Ausgehend von einer poststrukturalistischen Perspektive hinterfragen VertreterInnen postkolonialer feministischer Strömungen das duale Weltbild, das in vielen Entwicklungsdiskursen vorherrscht, wonach westliche Frauen als „entwickelt“ und als die Norm dargestellt und Frauen der Dritten Welt als „die anderen“ konstruiert werden. Wie bereits erläutert steht die GAD-Schule für einen Wandel gesellschaftlicher Strukturen in Entwicklungsländern und einer Transformation der kulturellen Praktiken, insbesondere der Rollenverständnisse von Männern und Frauen. Postkoloniale FeministInnen kritisieren daran allerdings, dass diese Haltung eine Angleichung an den westlichen Lebensstil impliziert, der in Sachen Emanzipation als fortschrittlich angesehen wird (vgl. CASTRO VERELA/ DHAWAN 2009: 12).

Kate YOUNG betont die Erfahrungen von Unterdrückung, die alle Frauen auf unterschiedliche Weise miteinander teilen und der gemeinsamen Interessen, die denen der Männer gegenüberstehen (vgl. YOUNG 1993: 149). Postkoloniale feministische

ForscherInnen lehnen die Perspektive eines universellen Patriarchats dagegen ab und begründen die unterdrückte Position der Frau stattdessen mit dem historischen Hintergrund des Kolonialismus und dessen fortbestehenden Ausbeutungsmustern im globalisierten Kapitalismus¹¹ (MOHANTY 1988). Sie argumentieren, dass neben Gender andere Kategorien, wie Ethnizität, einen mindestens ebenbürtigen Stellenwert hätten¹², weswegen in der Analyse immer der jeweilige Schauplatz einzubeziehen sei:

„For instance, in societies where racial oppression prevails, men and women might have shared interest in fighting discrimination.” (LEWIS/MILLS 2003: 5)

Under western eyes werden auch von FeministInnen oftmals vorschnell Annahmen über die Bedürfnisse von Frauen des Südens und über vermeintlich universelle Interessen und gemeinsame Ziele getroffen. Postkoloniale FeministInnen fordern dazu auf, dass die Frauen selbst entscheiden sollen, was Empowerment für sie bedeutet, und wie sie dies umsetzen möchten (LUNDÉN 2006: 20).

Trotz aller Kritik gibt es jedoch auch gemeinsame Bezugspunkte zwischen dem GAD-Ansatz und postkolonialen FeministInnen, darunter etwa der Fokus auf Machtbeziehungen, die Annahme der Konstruiertheit sozialer Normen und Realitäten sowie ein Entwicklungsverständnis, das über ökonomische Faktoren hinausgeht.

Zusammenfassend leisten postkoloniale feministische Perspektiven einen wichtigen Beitrag, um die Konstruktion der Rollenbilder von Frauen der Dritten Welt zu hinterfragen und deren eigene *Agency*, zum Beispiel in politischen Bewegungen, sichtbar zu machen. Bei der Betonung von Differenziertheit und Diversität bleibt jedoch teilweise unklar, wie die Ansätze in konkrete Strategien überführt werden können. Hierin liegt wiederum eine der Stärken des GAD-Ansatzes.

¹¹ So betont MOHANTY beispielsweise, dass die Unterdrückungserfahrungen bei Frauen aus der Dritten Welt durch transnationale Konzerne viel ausgeprägter sein können als durch den Ehemann (LUNDÉN 2006: 18; MOHANTY 1988).

¹² Diese Annahme ist durchaus umstritten; bei dem aktuellen Trend der Betonung von Diversität besteht durchaus die Gefahr, dass Gender als dominante Kategorie zur Erklärung von Unterdrückungsmustern vernachlässigt wird, vgl. hierzu beispielsweise: **RENTORFF, Barbara** (2012): Warum Geschlecht doch etwas Besonderes ist. In: www.portal-intersektionalitaet.de (Zugriff: 30.07.2012).

1.2.4. Fazit

In der Bilanz zeigen sich deutliche Parallelen zwischen dem Perspektivenwechsel in der Developmentforschung und in feministischen Studien. Während in den 1980er Jahren eine neoliberale Umstrukturierung mit staatlichem Rückzug stattfindet, fordert der Effizienz-Ansatz die Eigeninitiative und marktwirtschaftliche Integration der Frau. Auf der anderen Seite kommt es in derselben Zeit zu einer Gegenbewegung, die einen Paradigmenwechsel hin zu Partizipation und lokal verankerten Ansätzen in der EZ vorantreibt. Dabei spielt das von den Frauenbewegungen aus dem Süden entwickelte Empowerment-Konzept eine bedeutsame Rolle, das von den Denkschulen der *Women in Development* und *Gender and Development* aufgegriffen und auf unterschiedliche Weise interpretiert wird.

In Übereinstimmung mit der postkolonialen feministischen Perspektive lässt sich konstatieren, dass das Konzept von Empowerment und entsprechender Entwicklungsansätze immer in direkten Zusammenhang mit dem vorherrschenden Bild, das über die Frauen als Zielgruppe gemacht wird, steht. Konsequenterweise bedeutet diese Feststellung für meine Forschungsarbeit die Notwendigkeit einer gewissen Sensibilität für die multiple Natur des Kontextes, der in einem eigenen Kapitel mit differenzierten Blick beleuchtet werden soll, sowie Offenheit und Reflexion, um – trotz meiner sicherlich vorhandenen Vorprägungen innerhalb eines westlichen Wissenschaftskontextes – die Bedürfnisse und Bestrebungen der Frauen möglichst aus ihrem eigenen Blickwinkel einzufangen.

1.3. Empowerment-Konzepte aus dem Süden

Ausgehend von den Betrachtungen zum Einzug von Empowerment in die Entwicklungs- und Gender-Forschungsbereiche und der Aufforderung postkolonialer FeministInnen, Stimmen aus dem Süden gebührenden Raum zu geben, sollen im Folgenden federführende Ideen und Ansätze von AutorInnen aus Ländern der Dritten Welt erläutert werden. Dabei möchte ich mich auf zwei Regionen – Brasilien und den südostasiatischen Raum – fokussieren und diejenigen Beiträge vorstellen, die für die Bearbeitung des Fallbeispiels am relevantesten erscheinen.

1.3.1. Brasilien: Paulo FREIRE und die Pädagogik der Befreiung

Der brasilianische Pädagoge Paulo FREIRE liefert mit seinem Werk „Pädagogik der Befreiung“ (1972) einen wegbereitenden Beitrag für das Empowerment-Konzept. Zwar hat er den Begriff nicht direkt in seinem Werk verwendet,¹³ und auch Geschlechterdimensionen sind nicht mit einbezogen, dennoch sorgten seine Überlegungen auf internationalem Parkett für Aufsehen und wurden von vielen NRO im EZ-Kontext und von lateinamerikanischen Basisgruppen aufgegriffen.

Ausgehend von seinen eigenen Erfahrungen mit der Alphabetisierung von Erwachsenen aus ländlichen, ärmeren Schichten im Nordosten Brasiliens, entwickelte FREIRE das Konzept des „Befreienden Lernens“ und eine damit verbundene reflexive und partizipative Methodologie (*Educação Popular*). Für ihn besteht Lernen nicht aus dem simplen Rezipieren von Inhalten; Bildung stellt den Schlüssel zu einem umfassenden Prozess des Erkennens dar. Kernelement ist die *conscientização* (Bewusstseinsbildung):

„A process of learning to perceive social, political and economic contradictions and to take action against the oppressive elements of reality.“ (FREIRE 1970: 19)

Ausgangspunkt ist für FREIRE ein Zustand der „internalisierten Unterdrückung“ (ALAN 1997: 135). Damit bezeichnet er ein kulturell verankertes Gefühl der Niedrigstellung, welches sich auf kolonialistische Wertvorstellungen und Strukturen gründet und sich bei den unteren Gesellschaftsschichten festgesetzt hat. Dabei haben die unterdrückten Bevölkerungsgruppen das Vorbild des dominanten Akteurs internalisiert und sich – unbewusst – dessen Diskurse angeeignet. Sie glauben selbst, dass sie „weniger wert“ und „unfähig“ seien.

An dieser Stelle verortet FREIRE den Ansatzpunkt für den Prozess des „transformierenden Lernens“. Zielgruppen sind von der gesellschaftlichen Partizipation ausgeschlossene Menschen, die FREIRE in diesem Stadium als „Objekte“ bezeichnet, ohne eigene Entscheidungsmöglichkeiten und -fähigkeiten und mit einem nicht-reflexiven Bewusstsein. Der Lernprozess soll nun an der konkreten Lebenssituation und den persönlichen Erfahrungen der Menschen ansetzen. Durch Reflektion und Austausch

¹³ In späteren Aufsätzen greift FREIRE Empowerment direkt auf und kritisiert dabei die individualistische Auffassung von „self-improvement“, wie sie in konventionellen Ansätzen im Sinne von persönlicher Chancenerweiterung verwendet wird. Er argumentiert, dass er sich mit seinem Konzept auf „unterdrückte Klassen“ bezogen habe, die für ihre „Befreiung“ kämpfen (vgl. ALAN 1997: 136).

mit anderen Lernenden soll ein kritischer Dialog initiiert werden, bei dem – ausgehend von der eigenen Biographie – langsam die systemischen Ausgrenzungsmechanismen in der Gesellschaft erkannt und hinterfragt werden. Zielpunkt des Lernprozesses ist die Entwicklung des Menschen vom „Objekt“ zum „Subjekt“ mit einem ausgeprägten kritischen Bewusstsein: Die Lernenden werden zu handelnden AkteurInnen, die die Fähigkeiten erwerben, die Realität kritisch zu betrachten und eigene Entscheidungen zu treffen. Reflektion und Aktion sind in der Konzeption von FREIRE immer eng miteinander verbunden. Von dem gemeinsamen Lernprozess sollen Initiativen ausgehen, um Strukturen, die eine soziale, politische und intellektuelle Partizipation der Unterdrückten beeinträchtigen, zu transformieren (vgl. LEÓN 2002: 66; ATMER 2010: 69f).

1.3.2. Inspirationen aus dem südostasiatischen Raum: Naila KABEER

Ein Blick gen Osten lohnt sich, um aufschlussreiche Konzepte zu Empowerment ausfindig zu machen. Der südostasiatische Raum, insbesondere Indien und Bangladesch, bilden in diesem Bereich einen regelrechten Ideenpool.

Bei Indien handelt es sich um ein Land, welches auf der politisch-institutionellen Ebene weitreichende Fortschritte in Bezug auf Frauenempowerment aufzuweisen hat. Im Rahmen der Ausrufung des Empowerment Jahres in 2001 wurden einige politische Maßnahmen ergriffen, um in die nationalen Entwicklungsprogramme eine gendersensitive Perspektive zu integrieren und um Frauenselbsthilfegruppen zu fördern. Allerdings klafft zwischen Anspruch und Wirklichkeit noch eine große Lücke; patriarchale Strukturen und eine kulturell verankerte Geringschätzung der Frau äußern sich etwa in der hohen Anzahl an getöteten weiblichen Neugeborenen¹⁴.

In diesem Kontrastpanorama bewegen sich zahlreiche feministische ForscherInnen und Grassroots-Frauenorganisationen, die versuchen, diese Gegensätze zu analysieren und zu transformieren. Zu den herausragendsten AutorInnen aus dem südostasiatischen Raum zählen unter anderem Gita SEN und Naila KABEER.

¹⁴ Man schätzt, dass es allein in Indien 50 Millionen „fehlende Frauen“ gibt – also Frauen, denen aufgrund diskriminierender Praktiken vor bzw. nach der Geburt das Recht auf Leben verweigert wurde (MANDAL 2004: 53f; SCHMITT-THIEL 2010: 151).

Von besonderer analytischer Schärfe ist das Konzept von KABEER. Ihre Auffassung von Empowerment wurde als Maßstabsgrundlage in den Human Development Index (HDI) integriert und als Strategie zur Armutsbekämpfung weiterentwickelt.

Für die indische Wissenschaftlerin bedeutet Empowerment „ability to make choices“. Ausgehend von dieser These stellt KABEER zwei Anforderungen an einen echten *choice*: Zum einen muss es Alternativen, also Handlungsoptionen geben; zum zweiten muss die Existenz dieser Alternativen von den AkteurInnen auch gesehen werden. Denn, so KABEER, das Ausüben von Macht funktioniert dann am effektivsten, wenn die Verweigerung von Wahlmöglichkeiten gar nicht erst wahrgenommen und Machtverhältnisse somit nicht hinterfragt werden (KABEER 2003)¹⁵.

KABEER konzeptionalisiert Empowerment in drei Ansatzpunkten: *Agency*, *resources* und *achievements*. *Agency* bezieht sich darauf, wie *choice* in die Tat umgesetzt wird. Es geht dabei zum einen um die Entscheidung an sich, aber auch um einen sog. „sense of agency“, also um die Intentionen und Bedeutungen, die einer Handlung beigemessen werden. Der zweite Baustein, *resources*, steht für „medium of power“: Ressourcen sind das Mittel, um die *agency* ausführen und somit Macht ausüben zu können. Das dritte Element, *achievements*, bezeichnet das Ergebnis der *agency*, also die Frage, inwiefern das vorhandene Potential verwirklicht wurde, und ob ein Empowermentprozess tatsächlich eingesetzt hat. Die *agency* und die *resources* können somit die Basis für ein selbstbestimmtes Leben bilden. Die drei Bausteine bzw. Dimensionen stellen Pfade dar, auf denen der Empowermentprozess verlaufen kann. (KABEER 2003; KABEER 1999: 436ff)

Der Pfadweg ist jedoch nicht als Einbahnstraße aufzufassen – die drei Dimensionen stehen in Interrelation zueinander. So erweitert die Aneignung von Ressourcen auch den Handlungsspielraum der AkteurInnen, also die *agency*. KABEER unterscheidet zwischen passiver, aktiver und transformativer *agency*. Letztere bezeichnet Praktiken, bei denen patriarchale Werte hinterfragt werden. Empowerment besteht somit nicht nur aus der Möglichkeit, eine Wahl zu haben, sondern auch darin, mit ihrer Ausführung bestehende Machtbeziehungen in Frage zu stellen:

¹⁵ Da hier aus einem Internetdokument zitiert wird, können in diesem Kapitel keine Seitenzahlen angegeben werden (siehe 12.4. Verzeichnis der Internetquellen).

“Empowerment implies not only actively exercising choice, but also doing this in ways that challenge power relations.” (KABEER 2003)

1.4. Macht und Empowerment im Feminismus

Inspiziert von FREIRE's Philosophie der *Educação Popular* und der Novellierung der Machtkonzeption von Michel FOUCAULT (siehe unten) griffen Frauenbewegungen und feministische ForscherInnen die Idee der Bewusstseinsbildung und des Empowerment auf und verliehen ihr einen inhaltlichen Anstrich aus Geschlechterperspektive. Daher sollen an dieser Stelle zunächst feministische Denkschulen und schließlich Beiträge zu Macht und Empowerment vorgestellt werden.

1.4.1. Geschlecht und Macht

Geschlechterbeziehungen sind Machtbeziehungen. Die Kategorie Gender – als „code for power“ (LOCHER/PRÜGL 2001: 116) – spielt in dieser Untersuchung eine zentrale Rolle. Die Analyse asymmetrischer Machtbeziehungen und das emanzipative Erkenntnisinteresse mit dem Bezug zur politischen Praxis zeichnen die Geschlechterforschung im Besonderen aus, die sich in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften immer mehr etablieren konnte. Nachdem in den 1970er Jahren die Frauenforschung aus der Taufe gehoben wurde, öffnete sich der Fokus langsam hin zu den Beziehungen zwischen den Geschlechtern, in letzter Zeit auch zu Diversität und weiteren Kategorien. Innerhalb der feministischen Forschung lassen sich verschiedene Strömungen unterscheiden, darunter liberale, marxistische und radikale Ansätze. Während liberale FeministInnen die Verwirklichung von mehr Geschlechtergerechtigkeit in einer Überwindung institutioneller Hürden sehen, beziehen sich marxistische und radikale VertreterInnen bei der Ursachenforschung bezüglich der Diskriminierung der Frau eher auf strukturelle Systemmerkmale (Kapitalismus bzw. Patriarchat), die es zu transformieren gilt. In jüngster Zeit leisten postmoderne feministische ForscherInnen kritische Beiträge hinsichtlich einer Dekonstruktion zentraler Kategorien und Diskurse. Der Ansatz besteht dabei in einer Öffnung für Identitäten, die über die traditionelle Dichotomie von „Mann“ und „Frau“ hinausgehen

und mit der Strömung des Queerfeminismus bzw. dem Begriff der Transgender-Identitäten allmählich Eintritt in wissenschaftliche Foren erlangen.

Zunächst bestand einer der wichtigsten Beiträge aus der feministischen Forschung darin, den Unterschied zwischen dem biologischen und dem gesellschaftlichen Geschlecht deutlich zu machen. Mit dem Begriff „Gender“ werden kulturell erlernte Verhaltensmuster bezeichnet, die Mann und Frau unterschiedliche Rollen in der Gesellschaft zuweisen. YOUNG verwendet den Begriff „Gender“ folgendermaßen:

„to refer to the social meanings, given to either being a man or a woman in a given society, and to the expectations held as to the characteristics, aptitudes and likely behaviour of women and men.“ (YOUNG 1993: 136)

Nach dieser Sichtweise, die auf sozialkonstruktivistischen Theorien beruht, sind Geschlechterbeziehungen sozial konstruiert und werden durch Normen und Wertvorstellungen geformt und sanktioniert. In diesem Zusammenhang kann Gewalt gegen Frauen, sei es im häuslichen Kontext oder im Rahmen von bewaffneten Konflikten, als ein (möglicher) Mechanismus des Gehorsams interpretiert werden, der Frauen in traditionelle Rollenvorstellungen und Räume zurückweist.

Vorstellungen, wie „Mann“ bzw. „Frau“ zu sein hat, formen die Geschlechteridentitäten und werden in Sozialisationsprozessen erlernt und von beiden Geschlechtern reproduziert¹⁶. Dadurch werden geschlechterspezifische Rollenerwartungen bei Männern und Frauen ausgebildet und ihnen Aktionsräume – wie Privat und Öffentlich – zugewiesen; diesen wird zudem eine gewisse Wertigkeit zugesprochen. In der Folge kommt es in vielen Regionen zu einer Hierarchisierung der Geschlechterbeziehungen, was sich einerseits in einer kulturell verankerten Geringschätzung des Weiblichen äußert und andererseits konkrete materielle Konsequenzen mit sich bringt, etwa der fehlende Zugang zu Basisrechten oder eigenem Einkommen.

Gender konstruiert Machtbeziehungen, indem Männern und Frauen ein unterschiedlicher Zugang zu materiellen und symbolischen Gütern ermöglicht wird. Werden die Unterschiede zwischen den Geschlechtern mittels essentialistischer

¹⁶ So internalisieren auch Frauen machistische Praktiken und patriarchale Werte, die sie per Erziehung weitergeben. Dies äußert sich beispielsweise darin, dass die Töchter bereits frühzeitig Haushaltstätigkeiten erlernen, während den Söhnen eine viel größere Toleranzgrenze bezüglich Ausgehen und Gewaltanwendung eingeräumt wird. Eine einseitige Täter-Opfer-Trennung sollte demnach nicht gezogen werden.

Diskurse als „natürlich“ und „unveränderbar“ dargestellt, wird gleichzeitig die Legitimation für die bestehenden Macht- und Besitzungleichgewichte zwischen den Geschlechtern geschaffen. In diesem Zusammenhang besteht ein Verdienst feministischer ForscherInnen darin, auf die Konstruiertheit und Veränderlichkeit von Geschlechterbeziehungen und damit der Realität hinzuweisen. Ebenso ist in Hinblick auf die Untersuchung festzustellen, dass einseitige, essentialisierende Zuschreibungen von „Unterdrückern“ und „Opfern“ nicht angebracht sind, um Machtungleichgewichte in den Geschlechterbeziehungen auf differenzierte Weise zu analysieren.

1.4.2. Die Perspektive der Intersektionalität

In neueren Studien wird von Seiten feministischer Studien die Perspektive der Intersektionalität¹⁷ in die akademische Öffentlichkeit getragen. Der Ansatz geht über die Analyse der Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern hinaus und versucht, weitere Faktoren zu integrieren, die Ungleichheiten verursachen, wie Klasse oder Ethnizität. Die Ursprünge des Paradigma Intersektionalität liegen im *Black Feminism* und der *Critical Race Theory*. Afroamerikanische FeministInnen machten in den 1970er Jahren darauf aufmerksam, dass ihre Interessenlage nicht notwendigerweise die gleiche wie die weißer Frauen sei. Der Homogenisierung der Kategorie „Frau“ wurde somit ein politisches Identitätskonzept entgegengesetzt, welches multiple Identitäten und Diversität betont (vgl. SEGBART/SCHURR 2010). Statt eindimensionale oder additive Perspektiven einzunehmen, wird in der Intersektionalitätsdebatte dafür plädiert, die Wechselwirkungen von sozialen Kategorien in den Fokus zu nehmen. Somit steht das Ineinandewirken von verschiedenen Ungleichheitsstrukturen und die Verschränkung von Ungleichheitskategorien im Zentrum der Analyse (ABELS/LEPPERHOFF 2010: 771; WALGENBACH 2012). Nach der „doppelten Vergesellschaftung von Frauen“ durch patriarchale und kapitalistische Gesellschaftsverhältnisse wird neuerdings auch von der „dreifachen Vergesellschaftung von Frauen und Männern“ gesprochen, in der neben Geschlecht und Klasse die Staatsangehörigkeit als weitere gesellschaftlich

¹⁷ Der Ansatz geht noch darüber hinaus, indem auch auf die Machtbeziehungen innerhalb der Wissenschaft aufmerksam gemacht wird. So wird die Positionalität und Situiertheit weißer Wissenschaftlerinnen und deren privilegierte Stellung bei der Wissensproduktion kritisch hinterfragt, ebenso das hierarchische Verhältnis zwischen „ForscherIn“ und „Beforschte“.

strukturierende Kategorie eingeführt wurde (vgl. LENZ 2006; ABELS/LEPPERHOFF 2010: 775).

Es werden drei methodologische Zugänge unterschieden, um das Intersektionalitätskonzept anzuwenden (ABELS/LEPPERHOFF 2010: 777):

- Anti-kategorial: Dekonstruktion von Kategorien
- Inter-kategorial: Wechselwirkungen zwischen Kategorien
- Intra-kategorial: Differenzen innerhalb einer Kategorie

Die verschiedenen Diskriminierungsformen, die im US-amerikanischen Gebrauch mit der *Class-Race-Gender-Triade* konzeptionalisiert werden, lassen sich mit der Metapher einer Straßenkreuzung¹⁸ nachvollziehen, bei der aus verschiedenen Richtungen unterdrückende Kräfte einwirken können.

Die Perspektive der Intersektionalität ist für das vorliegende Fallbeispiel von besonderem Interesse, da ein Großteil der InterviewpartnerInnen afrobrasilianische Frauen sind. Sie ermöglicht im Kontext der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro einen differenzierten Blickwinkel auf die Komplexität von Machtbeziehungen und Unterdrückungsmustern.

1.4.3. Der Begriff der Macht und Machtlosigkeit

Macht stellt das „rootconcept“ von Empowerment dar (ROWLANDS 1997: 9) – es bildet die Wortwurzel des Begriffs und gleichzeitig den Ausgangspunkt für Überlegungen zu dessen Gehalt. Macht ist nicht einfach mit Beherrschung gleichzusetzen; es gibt vielfältige Formen der Aneignung und Ausführung. Aus diesem Grund entfachte sich in den 1970er Jahren eine Diskussion um eine Neuauslegung des Machtbegriffs, deren Initiative von der afroamerikanischen Bewegung in den USA ausging. Deren Schlagwort „Black Power“ bezog sich auf die Anerkennung der Rechte bislang ausgeschlossener schwarzer Bevölkerungsgruppen. Seitdem fanden

¹⁸ Vgl. Zitat: „Nehmen wir als Beispiel eine Straßenkreuzung, an der der Verkehr aus allen vier Richtungen kommt. Wie dieser Verkehr kann auch Diskriminierung in mehreren Richtungen verlaufen. Wenn es an einer Kreuzung zu einem Unfall kommt, kann dieser von Verkehr aus jeder Richtung verursacht worden sein – manchmal gar von Verkehr aus allen Richtungen gleichzeitig. Ähnliches gilt für eine Schwarze Frau, die an einer „Kreuzung“ verletzt wird; die Ursache könnte sowohl sexistische als auch rassistische Diskriminierung sein.“ (CRENSHAW 1989: 149, zitiert aus WALGENBACH 2012)

Neukonzeptionalisierungen von Macht Einzug in die kritischen Sozialwissenschaften und in die feministische Forschung. Beiträge von AutorInnen wie GRAMSCI oder FOUCAULT wurden neu aufgerollt und in die Debatte gebracht. Doch feministische ForscherInnen verschlossen sich lange der Auseinandersetzung um den Begriff Macht. Erst 1987, auf dem vierten lateinamerikanischen FeministInnenkongress in Texcoco (Mexiko), kam zum ersten Mal von Seiten der Bewegung selbst Kritik an dem bisherigen Umgang mit Macht auf, weil der die eigene Opferrolle betone und feministische Praktiken idealisiere (vgl. LEÓN 2002: 75). Diese Debatte setzte bei den Frauenbewegungen in Lateinamerika einen Prozess in Gang, bei dem Macht zunehmend als Ressource für Transformation und Widerstand diskutiert wurde.

1.4.3.1. Die zwei Seiten der Macht

Traditionell wird Macht im Sinne von Kontrolle begriffen – als Kontrolle über materielle Güter und intellektuelle Ressourcen (Wissen), aber auch über die Ideologie, also über die Art und Weise, wie Menschen die Realität wahrnehmen und ihr Handeln danach ausrichten (vgl. BOSE 2004: 12). Max WEBER definiert Macht als

"jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“
(WEBER 1980: 28)

Diese Auffassungen implizieren ein Verständnis von Macht, welches selbige als eine endliche Ressource begreift. In diesem Fall wird von einem Nullsummenspiel ausgegangen: Gewinnt ein AkteurIn an Macht, erfährt der andere einen Machtverlust.

Jedoch, so Michel FOUCAULT: „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand“ (FOUCAULT 1977: 116). Auch die kolumbianische Feministin Magdalena LEÓN unterstreicht den doppelseitigen Charakter von Macht: Zum einen bedeutet sie Unterdrückung und Beherrschung, andererseits aber auch eine Quelle für Emanzipation und Widerstand gegen selbige. Hannah ARENDT versteht Macht als Fähigkeit, „sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“ (ARENDT 1970: 45). Macht kann somit positiv oder negativ ausgelegt werden, kann als Unterdrückungsmacht oder Entscheidungsmacht auftreten und individuell-instrumental oder politisch-kollektiv eingesetzt werden (vgl. LEÓN 2002: 71). Diese Zweiseitigkeit lässt sich nach LEÓN nur aufheben, wenn Macht als Prozess aufgefasst wird:

„Mit der Vorstellung von Macht als Prozess (...) wird es möglich, Empowerment und Disempowerment als zwei Seiten einer Münze aufzufassen, die auf vielfältige Weise miteinander verbunden sind.“ (LEÓN 2002: 71)¹⁹

Bei der Neuformulierung des Machtbegriffs berufen sich VertreterInnen aus der feministischen Forschung auf FOUCAULT, der den Machtbegriff regelrecht revolutionierte, indem er den diskursiven und relationalen Charakter von Macht hervorhob. Macht stellt für FOUCAULT eine soziale Beziehung, und damit etwas Veränderliches dar. Gleichzeitig betont er die Integralität und Multidimensionalität von Macht: So ist Macht allen ökonomischen, sozialen, personellen und politischen Beziehungen inhärent und fungiert zudem auf unterschiedlichen Ebenen: Individuen, staatliche Institutionen und Strukturen sind eingebunden in Machtnetzwerke und konfigurieren diese gleichzeitig (vgl. FOUCAULT 1977: 113f; LEÓN 2002: 71).

1.4.3.2. Vier Formen der Machtausübung

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, kann Macht als Nullsummenspiel oder als positive Summe aufgefasst werden. ROWLANDS, die sich auf das Werk von Steve LUKES bezieht, unterscheidet vier Machttypen: Auf der einen Seite steht *power over*, welches dem traditionellen Machtverständnis entspricht. Wird hingegen der generative, bzw. prozesshafte Charakter von Macht betont, lassen sich die Formen *power from within*, *power with* sowie *power to* voneinander abgrenzen (vgl. ROWLANDS 1997: 13; LEÓN 2002: 75f):

- *Power over*: Kontrollierende Macht. Macht wird als etwas Absolutes aufgefasst (Nullsummenspiel).
- *Power from within*: Die jeder Person eigenen Stärken, auf denen sich personales Selbstwertgefühl gründen kann. Dies erfordert einen doppelten Bewusstwerdungsprozess: Das Entdecken der eigenen Fähigkeiten sowie das Verstehen der Prozesse, die die Unterdrückung verursachen.
- *Power with*: Kollektive Macht. Das Handlungsvermögen im Kollektiv ist stärker als die Summe der Kräfte der einzelnen Personen. Seinen Ausschlag findet

¹⁹ Eigene Übersetzung, im Original: “La noción de poder como proceso permite mirar el empoderamiento y el desempoderamiento como dos caras de una misma moneda con sus múltiples interrelaciones.”

kollektives Empowerment in der Gründung von Organisationen und Netzwerken.

- *Power to*: Produzierende bzw. kreative Macht. Kollektive Macht wird eingesetzt, um bestimmte Ziele zu erreichen und Veränderungen einzuleiten.

Macht im Sinne von *power over* fungiert auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen, die vom Haushalt bis zur nationalen wie internationalen Politik reichen. Dabei muss nicht notwendigerweise Gewalt eingesetzt werden:

“the most effective and insidious use of power is to prevent (..) conflict arising in the first place is (..) by shaping [people's] perceptions, cognitions and preferences in such a way that they accept their role in the existing order of things, either because they can see or imagine no alternative to it, or because they see it as natural and unchangeable or because they value it as divinely ordained and beneficial.” (LUKES 1974: 23f)

ROWLANDS spricht wie auch FREIRE von einer internalisierten Unterdrückung: Die systematisch von Macht und Einfluss in der Gesellschaft entbundenen Bevölkerungsgruppen verinnerlichen die ihnen nahegelegte Botschaft und sehen sich letztlich selbst als minderwertig an (ROWLANDS 1997: 11). YOUNG spricht von einer institutionalisierten Unterdrückung, wenn Exklusionsmuster gegenüber bestimmten gesellschaftlichen Gruppen in bürokratischen Apparaten und staatlichen Strukturen eingebettet oder informell habitualisiert worden sind (YOUNG 1993: 151).

In den letzten drei Formen wird Macht als relative, summierbare Ressource dargestellt. In diesem Sinne kann sie bewusst bzw. strategisch eingesetzt werden: Als Waffe zur kritischen Auseinandersetzung mit der sozialen Realität, als Instrument zur Solidarisierung unterdrückter Gruppen sowie zur Planung und Ausführung von Entwicklungsvorhaben (LEÓN 2002: 59).

1.5. Feministische Ökonomie – Wirtschaft aus einer weiblichen Perspektive

Während MarxistInnen vor allem die *soziale* Arbeitsteilung kritisieren, stellt die Feministische Ökonomie die *sexual division of labour* in den Fokus der Analyse. Es handelt sich dabei um eine kritische Perspektive, die die etablierten Paradigmen, Kategorien und Methoden neoklassischer Wirtschaftstheorie hinterfragt. Da in dieser Arbeit insbesondere die Begriffe Arbeit und Geschlecht von zentraler Bedeutung sind, soll im Folgenden auf den Forschungsstand im Bereich der Feministischen Ökonomie eingegangen werden.

Die Feministische Ökonomie (FÖ) ist in den 1990er Jahren aus dem Arbeitskreis *International Association for Feminist Economics* erwachsen und vor allem in den USA stark geworden. Mit der Zeitschrift *Feminist Economics* hat die Bewegung seit 1995 ein wissenschaftliches Sprachrohr gefunden. In Brasilien gibt das Netzwerk Wirtschaft und Feminismus (*Rede Economia e Feminismo*) Analysen zur dortigen Situation von Frauen heraus (SANTOS 2010: 7).

1.5.1. Zweifel am *Homo oeconomicus*

Ausgangspunkt der FÖ ist die Kritik, dass der Beitrag der reproduktiven Tätigkeiten in den wirtschaftswissenschaftlichen Referenzmodellen ausgeblendet wird. Feministische ÖkonomistInnen stellen zentrale Prämissen der neoklassischen Wirtschaftstheorie in Frage, insbesondere das Modell des *homo oeconomicus*, der als universelle handlungsanleitende Norm gilt. Der *homo oeconomicus* als Menschenbild zeichnet sich folgendermaßen aus:

„Ein homogenes, ahistorisches wirtschaftliches Subjekt, losgelöst von der Gemeinschaft, individualistisch, profitstrebend, interessiert, egoistisch und konkurrenzfähig.“²⁰ (QUIROGA DÍAZ 2009: 81)

Ein derartiger Modellmensch strebt danach, mit den geringsten Mitteln den maximalen Nutzen zu erzielen. VertreterInnen der FÖ wenden dagegen ein, dass wirtschaftliches Handeln nicht nur nach reinen Kosten-Nutzen-Kalkülen funktioniert, sondern dass externe Faktoren, wie etwa die Position in einer gegebenen Hierarchie, eine starke handlungsanleitende Kraft ausüben. In der Realität existieren die Menschen nicht als

²⁰ Eigene Übersetzung, im Original: “Un sujeto económico homogéneo, ahistórico, desconectado de su comunidad, individualista, maximizador, interesado, egoísta y competitivo.”

autonome Individuen, sondern sind eingebettet in soziale Beziehungen, familiäre Netzwerke und gesellschaftliche Strukturen. Auf die „social embeddedness“ wirtschaftlicher Beziehungen weisen auch VerfechterInnen der *Institutionalist Political Economy* wie Karl Polanyi, Amartya Sen, Ha-Joon Chang und Peter Evans hin. Laut Polanyi verschleierte der Glaube an den *homo oeconomicus* den Blick darauf, dass neben den merkantilistischen Beziehungen auch soziale nicht-utilitaristische Beziehungen koexistieren, ohne die der Markt nicht funktionieren könne (DE MELO LISBOA 2008: 8).

Feministische ÖkonomistInnen betonen zudem, dass die Wahrnehmung, was die eigenen Interessen tatsächlich sind, oft stark von gültigen Normen und gesellschaftlichen Erwartungshaltungen geprägt sei. Gerade Frauen, die in vielen Kulturkreisen für die Fürsorge von Angehörigen verantwortlich sind, treffen ihre Entscheidungen oftmals vielmehr in Bezug auf das familiäre Wohlergehen als auf ihren individuellen Nutzen (vgl. COELHO 2009: 130).

1.5.2. *Sexual division of labour* als Ausgangspunkt der Analyse

Die geschlechtsbezogene Arbeitsteilung bzw. *sexual division of labour* (SDOL) ist von zwei Prinzipien geleitet: Zum einen von dem der Separation, wonach die Arbeit in reproduktive und produktive Bereiche eingeteilt und der Ausführungsort in den privaten bzw. öffentlichen Raum getrennt ist. Reproduktive Beschäftigungen, wie etwa Kindererziehung oder Haushaltstätigkeiten, werden traditionell den Frauen aufgrund ihrer Fähigkeit, Kinder zu gebären, zugeordnet.

Das zweite Prinzip besteht in der Hierarchisierung: Da die reproduktiven Tätigkeiten nicht dem klassischen Lohnarbeitsmodell entsprechen und sich außerhalb der kapitalistischen Wertschöpfungskette befinden, kommt den „fraulichen“ Aufgabentypen keinerlei monetäre Entgeltung und geringfügige gesellschaftliche Wertschätzung zugute. Die Arbeiten der Frau werden somit den produktiven Tätigkeiten der Männer untergeordnet und, da sie zudem im privaten Bereich stattfinden, unsichtbar gemacht (vgl. YOUNG 1993: 140f; PESSOA et al. 2008: 4). Treten Frauen in den Arbeitsmarkt ein, sind sie einer doppelten Belastung aus Erwerbsarbeit und Heimarbeit ausgesetzt, wobei die Lohnarbeit oftmals „als Verlängerung der Hausarbeit organisiert und

dementsprechend schlecht bezahlt wird“ (vgl. WERLHOFF 1986: 154, zitiert aus KLÖCK 1998: 27).

Das Dogma der „unsichtbaren Hand“ des Marktes, wonach die Verfolgung des individuellen Nutzens für gesamtwirtschaftliches Wohlergehen sorgt, wird in diesem Kontext ebenso stark angezweifelt. VertreterInnen der FÖ hinterfragen den Markt als zentralen Ordnungsmechanismus und als Referenzmodell der gängigen Wirtschaftstheorien, da diese nur das untersuchen, was für den Markt produziert wird. Auf Grundlage der SDOL werden die meist von Frauen ausgeführten Tätigkeiten, wie die Fürsorge, als „unproduktiv“ angesehen und in den makroökonomischen Bilanzen ausgeblendet, obwohl sie für das Funktionieren der Gesamtwirtschaft erforderlich sind. So wird auch der gesellschaftliche Wohlstand oftmals am Bruttoinlandsprodukt abgelesen, die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse (wie Versorgung mit Trinkwasser, Ernährung) zählt gemeinhin nicht zu den Bewertungskriterien der Wirtschaftsleistung eines Landes (COELHO 2009: 131).

1.5.3. *Bargaining Power*

In dem thematischen Kontext von Arbeit und Empowerment gewinnt der *bargaining*-Ansatz, der auf die indische Ökonomin Bina AGRARWAL zurückgeht, fundamentale Bedeutung. Daher soll die Idee im Folgenden kurz erläutert werden.

Lange Zeit wurde die westliche, heterosexuelle Kernfamilie in den Analysen orthodoxer Wirtschaftstheorie als Referenzmodell genommen und andere Formen des Zusammenlebens aus den Statistiken ausgeschlossen (COELHO 2009: 130). Haushalte wurden als uniformes Modell aufgefasst, welches nach innen kooperiert und nur nach außen konkurrierende Beziehungen aufweist. FeministInnen und kritische WirtschaftswissenschaftlerInnen begannen jedoch, diese „black box“ aufzubrechen und die internen Haushaltbeziehungen genauer zu untersuchen. Nach dem indischen Ökonomen Amartya Sen zeichnen sich Haushaltsbeziehungen sowohl durch Konflikt als auch durch Kooperation aus (YOUNG 1993: 123). AGRARWAL erläutert diese These genauer:

“Households/ Families (..) are recognizably constituted of multiple actors, with varying (often conflicting) preferences and interests, and differential abilities to pursue and realize those interests.” (AGRARWAL 1997: 3)

In Haushaltsbeziehungen können Interessenskonflikte auftreten, die ausgehandelt werden müssen. Dabei ist die relative Verhandlungsmacht der einzelnen Familienmitglieder bedingt durch deren *Fall-back position*. AGRARWAL definiert diese als externe Optionen, die determinieren, wie gut eine Person zurechtkommt, sollte die Kooperation innerhalb der Familie wegbrechen (AGRARWAL 1997: 4). Zentrale Faktoren stellen dabei der Zugang zu Landbesitz und Erwerbseinkommen dar, zudem spielen soziale Normen eine Rolle. Je ausgeprägter die Fähigkeit einer Person ist, auch außerhalb der Familie physisch überleben zu können, desto größer ist ihre Verhandlungsmacht (DERRE/LEÓN 2002: 57).

In den meisten Weltregionen wird jedoch sichtbar, dass starke Geschlechterunterschiede in der Verteilung von Haushaltsaufgaben und -ressourcen (den klassischen Konfliktgegenständen) zum Nachteil der Frauen vorliegen. Eine Stärkung der wirtschaftlichen Autonomie der Frauen verbessert daher ihre Verhandlungsmacht innerhalb der Familie und trägt zu einem gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen und auch zu einer Aufgabenumverteilung bei.

1.5.4. Fazit

Die FÖ leistet einen wertvollen Beitrag dazu, jene Aspekte sichtbar zu machen, die in den gängigen Konzepten und Methoden neoklassischer Wirtschaftswissenschaften ausgeblendet werden. Zentrale Forderungen feministischer ÖkonomistInnen bestehen in der Anerkennung des Beitrags von Frauen an der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, der Umverteilung produktiver und reproduktiver Aufgaben, dem gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt und bezahlter Arbeit sowie einer Neubewertung des Arbeitsbegriffs. Ihr Anliegen ist es, Diskussionen um Ethik in den Wirtschaftsbeziehungen und um den Wert unbezahlter, nicht-marktzentrierter Arbeit in die wissenschaftliche Debatte zu tragen. (vgl. NOBRE 2003: 207)

Im Gegensatz zur Solidarischen Ökonomie, welche Theorie mit vielerlei Praxisansätzen verbindet, handelt es sich bei der FÖ vordergründig um eine kritische Perspektive. Gemein ist den beiden Ansätzen der Ausgangspunkt, nämlich eine kritische Analyse der

Exklusionsmechanismen in den bestehenden kapitalistischen Strukturen und der utilitaristischen Logik des *homo oeconomicus*. Davon ausgehend suchen beide nach einem neuen Konzept für ein gerechteres Wirtschaften, wobei sich die FÖ vor allem auf ein Anerkennen und Neubewerten der Reproduktionsarbeit konzentriert und Visionen anstrebt, bei denen die „Reproduktion des Lebens“ das Ziel des Wirtschaftens darstellen soll (MÖLLER 2001: 48). Es fehlt jedoch sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis an Anstößen zum Austausch und zu Synergieeffekten zwischen SÖ und FÖ.

1.6. Abschließende Bemerkungen zum Forschungsstand

Aus den verschiedenen Denkschulen – Development, Feminismus und postkoloniale feministische Strömungen – sowie den Konzepten aus unterschiedlichen Weltregionen, davon insbesondere Indien und Brasilien, ergibt sich eine Fülle an Theorieansätzen zu Empowerment. Abhängig von der jeweiligen Perspektive zeigen sich Unterschiede in der Art und Weise, wie Entwicklung und Empowerment gedacht werden, und in der Frage, welches Menschen- bzw. Frauenbild dahinter steht. Gerade aufgrund der Aneignung von Empowerment in den Mainstream-Wortschatz von Entwicklungsinstitutionen läuft der Begriff Gefahr, seinen emanzipativen Gehalt zu verlieren bzw. als Worthülse für vielerlei Bedeutungen und Absichten zu dienen. Daher war es bei der Veranschaulichung des Forschungsstandes nötig, auf das „rootconcept“ von Empowerment, auf Macht und dessen zweiseitigen Charakter einzugehen.

Aufgrund der Kritik von Seiten postkolonialer ForscherInnen bezüglich einer Ausblendung der Stimmen aus dem Süden wurden bei der Darstellung des Forschungsstands explizit relevante Konzepte zu Empowerment aus Ländern des Südens integriert, die später bei der Analyse wieder zu Rate gezogen werden sollen. Die aus dieser Strömung hervorgegangene intersektionale Perspektive wird wiederum bei der Kontextualisierung des Fallbeispiels von Relevanz sein. Gerade da sich die Fragestellung dieser Forschungsarbeit in einer Konstellation verortet, bei der Ökonomie und Geschlechterverhältnisse aufeinandertreffen, wurden aus der Schule der Feministischen Ökonomie Konzepte vorgestellt, die Grundlagen zu einem besseren Verständnis der Exklusionsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt und für die Anwendung von Empowerment auf den Kontext von Frauen in der Solidarischen Ökonomie bieten.

2. Konzeptionalisierung von Empowerment

Ausgehend von der Darstellung des aktuellen Forschungsstands soll in diesem Kapitel der Weg für die Analyse des Fallbeispiels in konkreten Schritten bereitet werden. Das Ziel der Konzeptionalisierung besteht darin, den theoretischen Begriffsrahmen für die Fallanalyse abzustecken. Zunächst sollen geeignete Definitionen von Empowerment gesucht und gegenübergestellt werden, die den multidimensionalen und prozesshaften Charakter von Empowerment wiedergeben. Dabei sollen relevante inhaltliche Dimensionen herausgearbeitet und zentrale theoretische Begriffe präzisiert werden. In einem zweiten Schritt soll Empowerment als individueller und kollektiver Prozess der „Selbstermächtigung“ in seine Prozessbausteine bzw. -etappen zerlegt werden, die als Orientierung für die spätere Fallanalyse dienen.

2.1. Auf der Suche nach einer Definition

Empowerment ist zu einem „buzzword“ in der Entwicklungsforschung und in feministischen Studien geworden. Es gibt eine Fülle an Definitionen und Konzeptionalisierungen, die hier unmöglich in ihrer Bandbreite wiedergegeben werden können. Die „Suche nach einer Definition“ würde sich ins Unermessliche erstrecken. Daher sollen im Folgenden drei Definitionsvorschläge vorgestellt werden, die in dem Feld Eckpunkte bilden, an denen sich die unterschiedlichen inhaltlichen Dimensionen orientieren.

Im Kapitel 1.3.2. wurde bereits darauf hingewiesen, dass einer der herausragendsten Beiträge zu Empowerment aus Indien, von Naila KABEER, stammt. Sie liefert eine in der Wissenschaft viel rezipierte Begriffsbestimmung, die auch hier als Arbeitsdefinition verwendet werden soll. Ausgehend vom Verständnis der Fähigkeiten als „das Potential, über das Menschen verfügen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen“, definiert KABEER Empowerment als

„Prozess der Veränderung zur Erlangung von Wahlmöglichkeiten (*choices*) derjenigen, die bislang nicht über Möglichkeiten verfügt haben (*disempowerment*), zwischen verschiedenen Formen des Seins und Tuns zu wählen.“ (KABEER 1999: 436ff, zitiert aus RODENBERG 2003: 8)

Empowerment ist demnach als Prozess zu verstehen, der von einem Zustand relativer Machtlosigkeit (*Disempowerment*) ausgeht und danach strebt, die bestehende Machtbalance zu verschieben. Auf der vierten Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing wurde in diesem Sinne folgende Definition festgelegt:

“Empowerment means moving from a position of enforced powerlessness to own power.” (GOSH/DE 2004: 110)

Dabei ist über die formellen und institutionellen Auffassungen von Macht hinausgehend von einer generativen Machtdefinition auszugehen (vgl. Kap. 1.4.3.1.). Dies erfordert, gesellschaftliche Konstruktionen und Zuschreibungen zu dechiffrieren, die zu einer „gefühlten Machtlosigkeit“ führen, um stattdessen auf eine „inner realisation“ von Macht hinzuwirken (GOSH/DE 2004: 111).

Auf einer stärker strukturellen Ebene angelegt ist die Definition von Kate YOUNG, die in feministischen Forschungskreisen viel Widerhall findet:

„The radical alteration of the processes and structures which reproduce women's subordinate position as a gender.” (YOUNG 1993: 158)

Die Definitionen erstrecken sich somit von der psychosozialen auf die systemisch-strukturelle Ebene und umfassen Aspekte wie Ausweitung der Autonomie, Prozesse zur Aneignung von Macht sowie strukturelle Transformationen.

2.2. Die zwei Seiten von Empowerment: Personal und Kollektiv

“Empowerment includes both individual change and collective action.” (YOUNG 1993: 158)

Diese Feststellung ist Ausgangspunkt für die Konzeptionalisierung von Empowerment als zweiseitigen Prozess, der individuelle und kollektive Veränderungen integriert, die im Folgenden mit ihren inhaltlichen Ausprägungen dargestellt werden sollen.

2.2.1. Empowerment als Autonomie und Selbstbestimmung

Nach KABEER ist Empowerment ein Prozess zur Erlangung von Wahlmöglichkeiten. Parallel hierzu bezeichnet Susanne ELSÉN die „Quintessenz“ des Prozesses als „Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung“ (ELSÉN 2005: 59), was die Sozialwissenschaftlerin wie folgt ausdrückt:

„Individuelles und gemeinsames produktives Agieren ist gleichzeitig Voraussetzung und Resultat des Prozesses der schrittweisen Wiederaneignung von Kontrolle und Gestaltungsoptionen der eigenen und gemeinsamen Lebenszusammenhänge.“ (ELSEN 2005: 59)

Für Norbert HERRIGER zielt Empowerment auf die Fähigkeit eines jeden Individuums ab, aus dem „Schneckenhaus von Abhängigkeit und Resignation auszuziehen“ und eine „eigenbestimmte Lebensregie“ zu führen (HERRIGER 1996: 291f).

Wie in dem Konzept von KABEER aufgezeigt, bedarf es für die Ingangsetzung von Empowermentprozessen Ressourcen, um sich politisch zu organisieren und einen größeren Handlungsspielraum (*agency*) zu erzielen (vgl. Kap. 1.3.2). Elisabeth HARTWIG betont an dem Beispiel von Landfrauengruppen in Kamerun die Wichtigkeit eines eigenen Einkommens für Frauen, um fähig zu sein, selbstständig Entscheidungen zu treffen. Sie erhöhen dadurch ihre *bargaining power*, durch die ihre wirtschaftliche Autonomie positiv beeinflusst wird (vgl. Kap. 1.5.3.). Zum zweiten stellt der Zugang zu Bildung und Wissen eine Ressource dar, die dazu befähigt, in der Öffentlichkeit sicher aufzutreten und die eigenen Interessen durchzusetzen (HARTWIG 2002: 324ff).

Somit sind neben den materiellen Ressourcen zur Initiierung eines Organisationsprozesses auch soziale und humane von zentraler Bedeutung. Empowerment äußert sich also als „Stärkung des Sozialkapitals von benachteiligten Menschen“ (KORF 2002: 295). Dies kann insbesondere die Form von Netzwerken annehmen, die sich ausbilden als „exklusive Zusammenschlüsse von Akteuren, die kollektives Handeln organisieren und ausüben“ und dabei spezifische Interessen vertreten (KORF 2002: 297). Empowerment kann daher als „Gestaltungsmacht von unten“ betitelt werden (ELSEN 2005: 60).

2.2.2. Empowerment als sozialer Machtkonflikt

Im soziopolitischen Kontext betrachtet, bezieht sich Empowerment auf eine Veränderung des Verhältnisses benachteiligter Bevölkerungsgruppen zum Rest der Gesellschaft und zum Staat. Voraussetzung hierfür ist ein Organisationsprozess, bei dem die bislang ausgegrenzten Gruppen in die Lage versetzt werden,

„ihre Ansprüche gegenüber staatlichen Stellen und anderen gesellschaftlichen Akteuren zu artikulieren und durchzusetzen und einen höheren Grad der

Beteiligung an ökonomischen und politischen Entscheidungen in ihrem Umfeld zu erlangen.“ (FREYHOLD 2003: 278)

Dies erfordert einerseits „pressure from below“, andererseits politischen Willen und staatliche Reformen (KABEER 2003). Saul ALINSKY, der sich in den Slums von Chicago für die politische Organisierung insbesondere schwarzer Menschen engagierte, weist in seinem Konzept des *Community-Organizing* darauf hin, dass nicht abstrakte Zielsetzungen, sondern nur die konkreten existenziellen Lebensinteressen von Einzelnen und Gruppen in spezifischen Betroffenheitslagen mobilisierbar sind (vgl. ALINSKY 1984; ELSSEN 2005: 69ff).

Empowermentprozesse laufen in diesem Sinne nie ohne Konflikte mit anderen Interessengruppen ab; daher kann Empowerment interpretiert werden als

“konflikthafter Prozess der Umverteilung von politischer Macht, in dessen Verlauf Menschen bzw. Gruppen aus einer Position von relativer Machtunterlegenheit austreten und sich ein Mehr an demokratischem Partizipationsvermögen und politischer Entscheidungsmacht aneignen.“ (ELSEN 2005: 71)

Empowerment bewirkt somit einen Machtausgleich durch eine veränderte Teilhabe an materiellen und immateriellen Ressourcen, zu denen Handlungsoptionen und Einflussmöglichkeiten zählen. Die bislang „Unsichtbaren“ sammeln ihre Interessen und bringen ihre Position aktiv in die politische Sphäre ein, sie werden zu sichtbaren AkteurInnen in einem konflikthafter Prozess des sozialen Wandels. Empowerment bedeutet somit auch die Öffnung von Räumen demokratischer Partizipation.

2.3. Empowerment als in Etappen verlaufender Prozess

Zentrale Prämisse der Definition von KABEER ist, dass Empowerment als Prozess zu verstehen ist, dessen Ausgangspunkt in einem Zustand des *Disempowerment* liegt. Parallel hierzu bezeichnet ELSSEN die Ausgangslage als das „Erleben von Machtlosigkeit und Fremdbestimmung“ (ELSEN 2005: 59).

Auslöser von Empowerment kann eine „krisenhafte Zuspitzung der Lebensumstände“ sein, gegen die die Betroffenen ihre (letzten) Kräfte einsetzen. Dies kann zu einem Bruch mit der Alltagswahrnehmung der „erlernten Hilflosigkeit“ führen (ELSEN 2005: 68). Bei den Betroffenen handelt es sich in der Regel um ausgegrenzte Gruppen, die

aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, sozialem Status oder Geschlecht Diskriminierungen erfahren. Dabei ist laut Paulo FREIRE eine „Entmythologisierung“ ein wichtiger Baustein auf dem Weg zur „Selbstermächtigung“:

„Menschen erlangen ein transitiv-kritisches Bewusstsein, mit dem sie die Ursachen ihrer Lebenssituation erkennen und die Bereitschaft und Fähigkeiten zur Veränderung gemeinsam mit anderen Betroffenen entwickeln.“ (ELSEN 2005: 68ff)

Gerade aus einer Genderperspektive ist es wichtig, zu einem Wandel der negativen Selbstwahrnehmung beizutragen, indem essentialistische Ideologien, die die vorhandenen Ungleichheiten als „natürlich“ darstellen, hinterfragt werden (DERRE/LEÓN 2002: 55). In diesem Zusammenhang stellen für YOUNG Räume, in denen Frauen ihre Erfahrungen austauschen und dabei aus den stark einschränkenden vier Wänden herauskommen, einen förderlichen Faktor dar. Auch für KABEER spielt Mobilität eine wichtige Rolle, um Isolation und das Gefühl der Machtlosigkeit zu überwinden (KABEER 1994: 251). ROWLANDS, die Empowerment bei Frauengruppen in Honduras untersucht hat, betont die Bedeutung der Weiterbildung in partizipativen Räumen zum Erkennen der eigenen Handlungsfähigkeit (ROWLANDS 1997: 24).

GHOSH und DE bezeichnen den „Startpunkt“ von Empowerment daher folgendermaßen:

„It starts when she becomes fully aware of her positive self-image, self-esteem, positive rights and duties, of her capabilities.“ (GHOSH/DE 2004: 111)

Empowerment ist somit ein Prozess, der sich „vom Inneren zu konkreten Handlungen“ bewegt (ROWLANDS 1997: 15). Das Bewusstwerden über *Power from within* ist wichtige Voraussetzung, damit sich die Betroffenen zusammenschließen und gemeinsam in Aktion treten (*Power with*).

Dies veranschaulicht HARTWIG an dem erwähnten Beispiel der Landfrauen in Kamerun:

„Die Frauen identifizieren sich als soziale Gruppe, die der Machtausübung anderer Akteure oder sozialer Gruppen ausgesetzt ist.“ (HARTWIG 2002: 315)

Das Konzept von Macht ist für die Bäuerinnen daher doppelseitig: Auf der einen Seite empfinden sie sich als „Objekte von Machtausübung“ (*Power over*); auf der anderen Seite erfahren sie Handlungsmacht durch ihre Tätigkeit und gewinnen Selbstvertrauen durch die Erfahrung ihrer Schaffenskraft als Bäuerinnen. Sie sind in der Lage, sich

selbst als „verantwortliche Gestalterinnen der eigenen persönlichen und sozialen Geschichte zu erleben“ (HARTWIG 2002: 332).

„Empowerment heißt für sie die Ausweitung ihrer Handlungsmacht auf Bereiche, die ihnen bisher von anderen sozialen Akteuren vorenthalten wurden.“ (HARTWIG 2002: 333)

Die gemeinsame Erfahrung der Handlungsfähigkeit bildet somit eine zentrale Variable.

Hazel JOHNSON veranschaulicht an einer Fallstudie zu peruanischen *Mother Clubs* das Transformationspotential, welches sog. *coping strategies* innewohnt. Aus der Notwendigkeit, produktive und reproduktive Arbeiten zu verbinden, solidarisieren sich Mütter in Selbsthilfegruppen. Im Laufe des Organisationsprozess bringen sie praktische Bedürfnisse aus dem privaten Bereich wie Kindererziehung in die öffentliche Diskussion ein und machen diese zu einem Politikum. JOHNSON betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung von *collective public actions*. Das Herausbilden einer Gruppenidentität aufgrund von Exklusionskriterien wie Klasse und Geschlecht ist demnach Basis für Aktionen im öffentlichen Raum, die die bestehenden Machtstrukturen in Frage stellen (JOHNSON 1997: 167).

Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, bündeln ausgeschlossene Gruppen ihre Kräfte und setzen *Power to*, also Engagement für ein bestimmtes kollektives Projekt ein. Der politische Aktivismus zielt laut ELSEN auf einen strukturellen Wandel ab, der die bestehenden Unterdrückungsverhältnisse (*Power over*) transformieren möchte:

„Menschen, die keinen ausreichenden Zugang zu Ressourcen haben, mischen sich in Selbstorganisation in politische, ökonomische und soziale Zusammenhänge ein und initiieren dadurch ein kollektives Projekt mit dem Ziel der Umverteilung und Korrektur sozialer Ungleichheiten.“ (ELSEN 2005: 60)

Das DAWN Netzwerk, das sich aus Frauenaktivistinnen und TheoretikerInnen aus Dritte Welt Ländern zusammensetzt, beschreibt Empowerment als kollektive Projekte zur „schrittweisen Realisierung von alternativen Visionen“ (SEN/GROWN 1987, zitiert aus ROWLANDS 1997: 19). Die Solidarische Ökonomie bezieht sich ebenfalls auf eine Vision alternativer Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, die mittels gemeinschaftlicher Selbsthilfeprojekte schrittweise in die Tat umgesetzt werden sollen. Gibt es also Parallelen zwischen den beiden Konzepten, die zunächst nichts miteinander zu tun

haben scheinen? Dieser Frage soll im Verlauf der vorliegenden Untersuchung auf den Grund gegangen werden.

Die Etappen des Empowermentprozesses lassen sich in der folgenden Matrix synthetisieren. Die einzelnen Prozessbausteine können eine sich verstärkende Kettenwirkung aufeinander ausüben, wobei nicht notwendigerweise alle fünf Schritte in jedem Fall eintreten.

Graphik 1: Prozessmatrix Empowerment (Eigenes Konzept):



2.4. Fazit

Empowerment zeigt sich als ein Prozess, der in Etappen verläuft, die bei der personalen Situation der Ausgrenzung ansetzen und im Idealfall zu einem kollektiven Agieren zur Verbesserung der Lebenssituation führen. Langfristig sollen strukturelle Veränderungen angestoßen werden. Empowerment äußert sich in der schrittweisen Erweiterung von Handlungs- und Möglichkeitsräumen. Es handelt sich dabei um einen offenen Prozess; es gibt weder einen unilinearen Verlauf, noch einen klar bestimmbareren Endpunkt.

Empowerment ist ein Prozess in ständiger Bewegung. Jede Etappe reißt neue Widersprüche auf:

„Each step taken in the direction of gaining greater control over their lives, will throw up other needs, other contradictions to be resolved in turn.” (YOUNG 1993: 157)

Empowerment zeichnet sich durch seine Lebensweltorientierung und Kontextgebundenheit aus. Die Form, die der Prozess annimmt, ist einerseits abhängig von den spezifischen historischen, kulturellen, wirtschaftlichen, geographischen und sozialen Faktoren des Umfelds; andererseits wird sie beeinflusst von der persönlichen Biographie, der spezifischen Lebenserfahrung und der Interaktion dieser Faktoren mit den vorliegenden Geschlechterverhältnissen (ROWLANDS 1997: 129). Empowerment stellt sowohl ein Analysewerkzeug für bestehende Unterdrückungsmechanismen als auch eine Strategie für einen Wandel dar. Es beinhaltet somit immer reflexive und transitive Prozesse (Reflektion und Aktion).

Obwohl oder gerade weil Empowerment ein zweiseitiger Prozess ist, müssen die individuelle und die kollektive Ebene immer zusammengedacht werden:

“Individual empowerment is an important starting point for processes of social transformation, but unless it leads to some form of structural change it will do little to undermine the systemic reproduction of inequality.” (KABEER 2003)

Empowerment trägt über das Prinzip des Transformationspotentials zur Politisierung des Alltags bei: Aus Überlebensstrategien können Zusammenschlüsse entstehen, die im öffentlichen Raum ihre Stimme einbringen, ihre Rechte vertreten und sich als politische AkteurInnen etablieren. Ausgehend von kollektiven Projekten zur Verbesserung der Lebenssituation ausgegrenzter gesellschaftlicher Gruppen kann ein Prozess angestoßen werden, bei dem sich die Beteiligten die Gestaltungsoptionen über ihr Leben und ihr Umfeld aneignen und eine „Entwicklung von unten“ vorantreiben. Empowerment öffnet Räume für Visionen alternativer Gesellschaftsentwürfe, die durch den Prozess des Empowerment Schritt für Schritt in die Realität umgesetzt werden können.

3. Methodisches Vorgehen

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert, das zugehörige „Werkzeug“ einzusetzen und zu beherrschen. Um beobachtbare Phänomene aus der Realität in verallgemeinerbare Begriffe und Konzepte zu überführen, sind Methoden notwendig. Diese bilden die Klammer zwischen Theorie und Praxis. Von der Forschungsfrage hängt ab, welche Methode der/die Forschende auswählt. Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse sicherzustellen, sollen auch in dieser Untersuchung die Entscheidungen, die bei der Vorgehensweise getroffen worden sind, transparent gemacht werden.

3.1. Zur Formulierung der Forschungsfrage

Während des zwölfmonatigen Aufenthalts in Rio de Janeiro war mein Erkenntnisinteresse zunächst allgemein auf den Bereich der Solidarischen Ökonomie (SÖ) in Brasilien gerichtet. Durch Kurse an der Universität und erste explorative Interviews mit verschiedenen relevanten AkteurInnen in dem Feld (zum Beispiel bei der Landlosenbewegung MST) versuchte ich das Forschungsfeld sowohl aus der theoretischen als auch praktischen Perspektive zu ergründen und inhaltlich abzustecken. Die Mitarbeit bei der NRO *Asplande* in Rio de Janeiro stellte sich für mich als Schlüssel heraus, um in direkten Kontakt mit Frauen zu treten, die bei dem Aufbau einer Kleinkooperative von der NRO mit Weiterbildungen unterstützt werden. Aus persönlichen Gesprächen, der Begleitung der Frauen in den Workshops und dem Austausch mit der Leiterin von *Asplande* hat sich für mich eine Beobachtung herauskristallisiert: Die Arbeit in Kooperativbetrieben der SÖ löst Veränderungen bei den Frauen aus.

Mein Augenmerk richtete sich von nun an darauf, diese Veränderungen nachzuvollziehen, ihre Dimensionen zu begreifen und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Erfahrungen festzustellen. Aus der Summe vieler Beobachtungen und dem Versuch, den Zusammenhang zwischen den Veränderungen und dem Arbeiten in der SÖ zu ergründen, konkretisierte sich allmählich die Forschungsfrage, die mich als roter Faden bei dem Erkunden des Forschungsfeldes anleitete:

Inwiefern birgt Solidarische Ökonomie Potential für Empowermenteffekte²¹?

Aus dieser Fragestellung leitete ich das Forschungsdesign ab, das ich im Folgenden transparent machen möchte.

3.2. Forschung als Prozess

Da es zur Beantwortung meiner Forschungsfrage von elementarer Bedeutung ist, die Lebenswelten der AkteurInnen zu erfassen, habe ich mich für eine qualitative Methodologie in der Datenkonstruktion und -auswertung entschieden. Qualitative Forschungsmethoden zeichnen sich durch einen holistischen und induktiven Zugang aus. In der qualitativen Perspektive²² wird Realität nicht als etwas „Gegebenes“ aufgefasst; sie konstituiert sich durch die soziale Interaktion der AkteurInnen:

„Gemäß dem interpretativen Paradigma ist soziale Wirklichkeit nicht einfach gegeben, sondern wird von menschlichen – und damit stets geschlechtlichen – Subjekten durch Kommunikation und Interaktion konstruiert, interpretiert und modifiziert.“ (ABELS/LEPPERHOFF 2010: 773)

Wissenschaft kann daher nicht den Anspruch tragen, die Wirklichkeit objektiv zu erklären, vielmehr handelt es sich um Interpretationen einer Realität, die einem steten Wandel unterliegt²³. Führt man den Gedankengang zu Ende, geht jede/-r Forschende stets mit ihrer/seiner eigenen „Brille“ an den Gegenstand heran; der kulturelle und zeitgeschichtliche Kontext sowie damit verbundene Erfahrungen und Wertvorstellungen prägen den Blick des Forschenden. Eine wertfreie Untersuchung mit Universalitätsanspruch ist in dieser Hinsicht nicht möglich. Dadurch wird es erforderlich, mit der eigenen Subjektivität und Situierung im Forschungskontext reflexiv umzugehen und verallgemeinernde Schlüsse immer mit dem Verweis auf die

²¹ Wie eingangs erwähnt ist Empowerment ein umstrittener Begriff. Dennoch habe ich mich bei der Konzeptualisierung für die Verwendung dieses Begriffs entschieden, da die brasilianische NRO *Asplande* diesen auch in ihrer Arbeit verwendet.

²² Im Sinne von DREIER bezeichne ich die qualitative Methodologie als Perspektive, da damit zum Ausdruck kommt, dass es sich bei quantitativen und qualitativen Methoden nicht um Forschungsparadigmen handelt, die sich diametral gegenüberstehen, sondern um unterschiedliche Perspektiven, unter denen ein Forschungsgegenstand betrachtet werden kann (vgl. DREIER 1997: 59f).

²³ vgl. Zitat: „Realität befindet sich ebenso wie die Theorien über Realität in einem kontinuierlichen Herstellungs- und Veränderungsprozess.“ (SCHRÜNDER-LENZEN 2010: 150)

eigene Perspektive zu formulieren,²⁴ ohne dabei die Orientierung an wissenschaftlichen Qualitätsstandards aufzugeben (vgl. GOSCHENHOFER 2007: 13; ABELS/LEPPERHOFF 2010: 772).

Der „Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand“ (DREIER 1997: 73) bei qualitativen Methoden trifft insbesondere auf eine Untersuchung von Empowermentprozessen zu, da der Forschungsgegenstand selbst sich bereits in Bewegung befindet. Eine zentrale methodische Herausforderung besteht somit darin, diesen systematisch zu erfassen. Hierzu bedarf es Methoden, die Freiraum für Offenheit und Flexibilität ermöglichen, andererseits besteht gerade die Schwierigkeit qualitativer Forschungsarbeiten darin, die Repräsentativität und die nötige Distanz der ForscherInnenperspektive zu wahren. In diesem Sinne hat auch diese Forschungsarbeit nicht den Anspruch, allgemein gültige Theorien über Empowerment bei Frauen in der SÖ aufzustellen, die Reichweite der Erkenntnisse ist auf die Untersuchungsgruppe beschränkt.

„Da der bewegliche Gegenstand bewegliche Formen seiner Betrachtung erfordert“ (HÜLST 2010: 181), bestand für mich bei der Auswahl der Methodik eine Inspiration in der *Grounded Theory*²⁵. Fälschlicherweise wird *Grounded Theory* oft für eine qualitative Methode der Sozialwissenschaften gehalten; im Grunde handelt es sich nach HÜLST jedoch um einen „freizügigen Forschungsstil“, der sich im Gegensatz zum deduktiven Ansatz dadurch auszeichnet, dass Theorien nicht an der Realität geprüft, sondern praxisnah und gegenstandsverankert konstruiert werden. Ein Weg hierzu ist die Methode des *theoretical sampling* – ein Verfahren, bei dem Erhebungs- und Auswertungsphase nicht getrennt voneinander ablaufen:

„Durch Variation, Kontrastierung und Vergleich von Ereignissen, Handlungen, Populationen und theoretischen Konzepten soll es zu einem tieferen Verständnis des Forschungsgegenstandes kommen, zur Generierung von Hypothesen, nicht zu deren Überprüfung. (SCHRÜNDER-LENZEN 2010: 151)

²⁴ Aus diesem Grund habe ich mich bei der Formulierung dieser Forschungsarbeit für die „Ich“-Form entschieden, da damit die subjektive Wahrnehmung zum Ausdruck gebracht werden soll. Auch die Argumentation in der Analyse orientiert sich eng an den Zitaten.

²⁵ Es handelt sich nicht um eine komplette Umsetzung dieses Ansatzes, da aufgrund der begrenzten Möglichkeiten im Feld kein Sättigungspunkt erreicht worden ist, also im Sinne des *theoretical samplings* nicht solange kontrastierende und ähnliche Fälle ausgewählt werden konnten, bis eine Verallgemeinerbarkeit möglich geworden wäre.

Nach diesem Muster werden während der Auswertung der Interviewtranskripte zunächst Konzepte identifiziert, die sich möglichst nah an den alltagsweltlichen Aussagen orientieren. Diesen werden in einem zweiten Schritt Kategorien zugeordnet und schließlich wird die Hauptkategorie bestimmt (vgl. hierzu ausführlicher HÜLST 2010: 285f). Im Dialog mit theoretischen Konzepten und Begriffen sowie in der Auswahl weiterer Fälle, die den vorliegenden Fall kontrastieren oder ihm ähnlich sind, findet die Hypothesengenerierung statt, indem die Kategorien immer mehr zu einem Modell der Wirklichkeit, also zu einer Theorie verdichtet werden. Hierbei kommt es auch zu Mischformen, je nachdem wie stark theoretische Vorannahmen bei der Kategorieentwicklung am Material einbezogen werden²⁶ (vgl. SCHMIDT 2010: 477).

In Anlehnung an diese Methodik ist auch meine Forschungsarbeit aufgebaut; dabei verfeinerte ich mit dem schrittweisen Gewinn neuer Erkenntnisse sukzessive mein Forschungsdesign. Ziel war es, im Austausch mit theoretischen Vorannahmen und dem Material eine Systematisierung der empirischen Erkenntnisse zu erlangen und so Antworten auf die Forschungsfrage zu finden. Zunächst wurden durch offenes Codieren die Elemente in den Interviewtranskripten identifiziert, die die Empowermentprozesse bei den einzelnen Frauen kennzeichnen. Dadurch konnten zentrale Kategorien erkannt werden, die den weiteren Auswertungsschritten einen Rahmen verliehen und die Basis zum Aufstellen von Hypothesen bildeten: Mutmaßungen über die Zusammenhänge zwischen Solidarischer Ökonomie und Empowermenterfahrungen in dem Fall der KooperativenarbeiterInnen des Netzwerks *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro*.

²⁶ So schlagen Gläser und Laudel vor, mit einem Kategoriensystem zu arbeiten, dessen Elemente aus theoretischen Vorüberlegungen entwickelt werden. Die Kategorien des Systems sollen dann im Verlauf der Auswertung den Besonderheiten des Materials angepasst werden, zum Beispiel durch die Ergänzung neuer Kategorien (SCHMIDT: 2010: 477).

3.3. Das Forschungsdesign

3.3.1. Datenkonstruktion

Für eine breitere Erfassung und eine multiperspektivische Sichtweise auf die wahrgenommenen Prozesse entschied ich mich für eine Triangulation²⁷ der Methoden zur Datenkonstruktion. Ziel bei diesem Vorgehen ist es, durch die Anwendung unterschiedlicher methodischer Zugriffsweisen zu einem tieferen Verständnis eines Sachverhalts zu kommen (SCHRÜNDER-LENZEN 2010: 151).

Aufbauend auf dieser Idee führte ich drei verschiedene Interviewtypen durch (s. auch Auflistung im Verzeichnis 12.2.):

- Fünf explorative Interviews mit verschiedenen AkteurInnen im Bereich der SÖ, um das Forschungsfeld abzustecken und die Forschungsfrage zu formulieren.
- Neun biographisch zentrierte ExpertInneninterviews²⁸ mit ArbeiterInnen in Kooperativen der SÖ, die in dem von *Asplande* unterstützen Unternehmerinnennetzwerk organisiert sind²⁹.
- Fünf ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von NRO, der Stadtverwaltung und der Universität, um eine Perspektive „von außen“ auf die Prozesse zu gewinnen.

Die Durchführung der Interviews bildete den Schwerpunkt der Datenkonstruktion³⁰. Dabei wendete ich ein halbstrukturiertes Leitfadeninterview an, das Raum für eigene

²⁷ Triangulation stammt ursprünglich aus dem Gebiet der Landvermessung und bezeichnet die Fixierung eines Punktes durch die Verwendung eines Netzes von Dreiecken. Diese Grundidee, dass durch die Verwendung mehrerer Bezugspunkte ein präziseres Messergebnis erzielbar ist, bildet die Basis für den Einsatz dieser Methode in den Sozialwissenschaften (SCHRÜNDER-LENZEN 2010: 149).

²⁸ Ich verwende hier den Begriff „ExpertInneninterview“, da die Frauen durchaus als ExpertInnen ihres Lebenskontexts zu bezeichnen sind und aufgrund der Annahme, dass sich „der Expertenstatus einer Person im methodologischen Sinne dem jeweiligen Forschungsinteresse verdankt“ (MEUSER/NAGEL 2010: 461).

²⁹ Hierbei gilt folgendes anzumerken: Eine Interviewpartnerin, Elisete Napoleão von der Näherinnenkooperative *Corte & Arte*, habe ich zweimal interviewt: Am Anfang des Forschungsprozesses in Form eines explorativen Interviews und ein zweites Mal, vier Monate später, als erst durch die Mitarbeit bei der NRO *Asplande* die Vertrauensbasis für ein biographisch zentriertes Interview entstanden war und tief greifendere Ergebnisse möglich wurden. Ein weiteres biographisch zentriertes Interview führte ich bei einer Wäscherinnenkooperative in Olinda (Bundesstaat Pernambuco) durch. Hierbei handelte es sich um einen ähnlichen Entstehungskontext (Initiative arbeitsloser Frauen einer städtischen Peripherieregion), wodurch im Sinne des *theoretical samplings* mit der erforderlichen Vorsicht vor zu schnellen Rückschlüssen ein vergleichbarer Fall mit in die Betrachtung gezogen werden konnte.

Erzählungen und Nachfragen ließ und gleichzeitig die Thematisierung zentraler Aspekte gewährleistete, um die Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews sicherzustellen (s. Leitfaden im Anhang 14.1.). Bei den ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von Institutionen beabsichtigte ich, die verschiedenen hierarchischen Ebenen, die sich in einer unterschiedlichen Nähe zu den AkteurInnen widerspiegeln, zu berücksichtigen. Daneben verfolgte ich folgende weitere Erhebungsstrategien:

- Teilnehmende Beobachtung bei den Weiterbildungsworkshops, die von *Asplande* mit den Frauen des Netzwerks durchgeführt werden sowie bei öffentlichen Veranstaltungen, an denen die Frauen teilnahmen.
- Analyse der Bildungsmaterialien, Arbeitsberichte und Veröffentlichungen, darunter auch Videoaufnahmen, von *Asplande*.

3.3.2. Datenauswertung und -analyse

Die Auswertung der Interviewdaten vollzieht sich in zwei Schritten:

- Die offene Interviewfrage nach den Veränderungen im Leben durch den Aufbau einer Kooperative ermöglicht eine interpretative Offenheit, um einerseits die Elemente zu identifizieren, die diese Veränderungen am meisten kennzeichnen. Andererseits sollen theoretische Konzepte zu Empowerment in den Interviewaussagen aufgedeckt werden, um Belege für den Zusammenhang mit Solidarischer Ökonomie herauszufinden.
- Im zweiten Schritt der Interviewauswertung sollen die bisherigen Erkenntnisse, d.h. die identifizierten Prozesselemente zu Kategorien verdichtet werden. Um die Zuordnung zu erleichtern gilt es, wie mit einem „Rechen“ durch die Transkripte zu ziehen, an dem die zugehörigen Elemente haften bleiben (*Thematisches Codieren*).

Das Erkenntnisziel dieser Auswertungsmethode besteht zunächst darin, den umstrittenen Begriff Empowerment mit Inhalten aus einem konkreten Praxisbeispiel zu füllen. Die dabei herausgefundenen Kategorien bzw. Dimensionen bilden die Grundlage

³⁰ Aufgrund des Profils meiner Interviewpartnerinnen (größtenteils Frauen aus unteren sozioökonomischen Schichten) und des Umstands, dass ich den Großteil der Interviews am Rande der Workshops von *Asplande* durchgeführt habe, entschied ich mich gegen eine elektronische Aufnahme der Interviews, um Befangenheiten vorzubeugen und eine vertrautere Atmosphäre zu schaffen.

zum Aufstellen von Hypothesen zur Fragestellung, inwiefern die SÖ Potential zum Initiieren von Empowermentprozessen bei Frauen besitzt. Die Hypothesen sind dabei als solche zu betrachten. Sie sind Aussagen über einen vermuteten Zusammenhang, dessen Überprüfung jedoch eine erneute Studie erforderlich machen würde.

Eine Schwierigkeit der Untersuchung bestand darin, ein abstraktes Konzept wie Empowerment messbar zu machen. Empowerment stellt im Sinne von Naila KABEER eine Erweiterung des Handlungsspielraums (*agency*) dar. Der Outcome der *agency* wird von KABEER als *achievement* bezeichnet. Es müssen Errungenschaften bzw. nachvollziehbare Phänomene bestimmt werden, anhand derer eine Veränderung im Sinne eines Empowermentprozesses nachzuweisen ist. Ausgangspunkt zur Feststellung von Veränderungen bildet der Vergleich mit dem Zustand des *Disempowerment*, der in einem ersten Schritt spezifiziert werden muss. Dies bedeutet, dass der Nachweis zum Vorhandensein des Potentials darin liegt, dass an Beispielen aufgezeigt wird, inwiefern sich bei den AkteurInnen Möglichkeitsräume für *choices* (strategische Lebensentscheidungen) auf tun.

Ausgehend von der Auswertung am konkreten Fallbeispiel sollen in der Analyse auf einem allgemeineren Niveau Rückschlüsse auf die Forschungsfrage gezogen werden. Um zu aussagekräftigen Aussagen zu gelangen, die über die Reichweite der Untersuchungsgruppe hinausweisen, soll zum Teil „über den Tellerrand hinaus“ geblickt und bei Bedarf Studien zu Rate gezogen werden, in denen ebenfalls Erfahrungen von Frauen in der SÖ untersucht werden. Folgende Interpretationsfragen bilden dabei den „roten Faden“:

- Welche Aspekte von Solidarischer Ökonomie sind es, die das Empowermentpotential konstituieren?
- Welche Rahmenbedingungen bzw. förderliche Faktoren sind hierfür erforderlich?
- Worin bestehen Schwierigkeiten und Herausforderungen?

III) Verortung im Forschungskontext

Zunächst stellt sich die Frage, warum gerade die Solidarische Ökonomie das Potential haben soll, Empowermentprozesse zu initiieren. Susanne ELSÉN, die diesen Zusammenhang anhand von Genossenschaften in Deutschland untersucht hat, begründet dies folgendermaßen:

„Genossenschaften sind geradezu ideale Organisationen für die Einleitung und Ausweitung personaler, sozialer und struktureller Empowermentprozesse. Die Bündelung von Kräften und Ressourcen ermöglicht den Beteiligten soziale, ökonomische und politische Teilhabe und die individuelle und gemeinschaftliche Erfahrung von Handlungsfähigkeit. Gleichzeitig schafft genossenschaftliches Agieren die materiellen Voraussetzungen des Prozesses und seiner Weiterentwicklung.“ (ELSEN 2005: 61)

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich jedoch explizit auf Empowermentprozesse von Frauen in Kooperativen der Solidarischen Ökonomie in einem Kontext, der von tiefster sozialer Ungleichheit und asymmetrischen Geschlechterbeziehungen geprägt ist. Dieses Kapitel hat daher zum Ziel, in das Forschungsfeld einzuführen.

Zum einen geht es um die Erklärung zentraler Begriffe wie Solidarische Ökonomie und deren Bedeutung in Brasilien. Zum Zweiten soll eine „Verortung“ in den Geschlechterverhältnissen Brasiliens unternommen werden, wobei der Blick intensiv auf Besonderheiten in Rio de Janeiro gerichtet ist. Die Kontextualisierung der beiden zunächst unabhängig voneinander auftretenden Gegebenheiten bildet die Grundlage für die Untersuchung des Fallbeispiels, bei dem die Phänomene Solidarische Ökonomie und Gender zusammengedacht werden sollen.

4. Was ist Solidarische Ökonomie?

Unter dem Slogan „Cooperative Enterprises build a better world“ hat die UNO das Jahr 2012 zum Internationalen Jahr der Genossenschaften erklärt. Hierbei werden insbesondere die Potentiale für nachhaltige Entwicklung und für das Empowerment von Frauen betont. Angesichts der Krisen, die die Staaten der Welt in unterschiedlichem Ausmaß betreffen, wie Finanzmarktkrisen, Arbeitslosigkeit, Klimawandel und

Migration, wird der Ruf nach alternativen Wirtschaftsentswürfen lauter. Bereits während der Wirtschaftskrise 2001 in Argentinien sind mit den besetzten Fabriken Beispiele für Solidarische Ökonomie (SÖ) verstärkt in die mediale und wissenschaftliche Aufmerksamkeit eingetreten. Eine Vorreiterrolle spielt dabei Brasilien. In dem südamerikanischen Land hat sich eine breite soziale Bewegung gegründet, die solidarökonomische Alternativen fördert und ihnen über die Etablierung in staatlichen Institutionen eine starke Position verschafft.

Das Phänomen der SÖ ist jedoch älter als es auf den ersten Blick erscheint. Oftmals werden neue Namen für Wirtschaftsformen gefunden, die bereits einen längeren historischen Vorlauf haben. In dem Begriffswirrwarr um Gemeinwohl-Ökonomie³¹, Soziale Ökonomie³² oder *Economia Popular*³³ gilt es genau zu differenzieren, von welcher Form eines „anderen Wirtschaftens“ gesprochen wird. Daher widmet sich der erste Teil dieses Kapitels einer Begriffsbestimmung, wobei zentrale Fragestellungen darin liegen, welche Leitgedanken, Prinzipien und Visionen den Alternativvorschlägen zugrunde liegen. Ausgehend von dieser Einordnung soll der Blick anschließend auf Brasilien gelenkt werden: Welche Faktoren waren für das Aufkommen solidarökonomischer Ansätze in dem südamerikanischen Land entscheidend? Wie sieht die Landschaft der SÖ im heutigen Brasilien aus? Welche Größenordnung und Bedeutung kommt dem Sektor zu? Besonderes Augenmerk gilt dabei den Gegebenheiten in Rio de Janeiro, die den Kontext für das Fallbeispiel bilden, und der Frage, welche Rolle Frauen in dem Feld spielen.

³¹ Gemeinwohl-Ökonomie steht für einen normativen Ansatz des Wirtschaftens, bei dem anstatt Gewinnstreben und Konkurrenz die Gemeinwohlorientierung und Kooperation im Vordergrund stehen. Viel stärker als bei der SÖ liegt hier der Schwerpunkt auf öffentlichen Programmen und staatlichen Transferleistungen. Der österreichische Publizist und Attac-Aktivist Christian FELBER hat hierzu das Standardwerk verfasst (vgl. FELBER 2011).

³² Das aus dem Französischen stammende Konzept der „Economie sociale“ (Soziale Ökonomie) gilt in Deutschland als Synonym für den sogenannten Dritten Sektor als nicht-staatlichen Non-Profit-Bereich. Der Begriff ist im Gegensatz zur SÖ sehr weit gefasst (vgl. JEANTET 2010).

³³ *Economía Popular* ist ein Begriff, der sowohl im spanischen als auch portugiesischen Sprachgebrauch in Lateinamerika verbreitet ist. Damit wird auf alle ökonomischen Initiativen Bezug genommen, die aus den unteren Bevölkerungsschichten hervorgehen und meist dem sich ausdehnenden informellen Sektor angehören. Mischformen mit SÖ sind oftmals möglich, denn in vielen Fällen erwachsen solidarökonomische Initiativen aus diesem Bereich.

4.1. Ein Entwurf für ein „Anderes Wirtschaften“

„Es gibt keine eindeutige Definition dessen, was „Solidarische Ökonomie“ ist und was nicht. Keine und keiner hat das Recht und die Macht, dies allgemeinverbindlich festzulegen. Die Verständigung darüber, was mit dem Begriff „Solidarische Ökonomie“ gemeint ist und die Vielfalt der Wege, die dorthin führen, werden unter den jeweils Beteiligten ausgehandelt.“ (VOß/NETZ 2010: 11)

Wie die Ökonomin und Journalistin Elisabeth VOß betont, müsste eigentlich von „Solidarischen Ökonomien“ die Rede sein, da es sich um einen Begriff handelt, der sich in Bewegung befindet und nicht abschließend definiert werden kann und sollte. Um an dieser Stelle dennoch eine Annäherung zu erzielen, werde ich im Folgenden die Leitgedanken, zentralen Prinzipien und Ausgestaltungen in der Praxis illustrieren.

4.1.1. Leitgedanken und Visionen

Solidarische Ökonomie fasst den Begriff „Ökonomie“ an seiner sprachlichen Wurzel. Das aus dem Griechischen stammende Wort „Oikos“ bezieht sich auf das Haus und bedeutet in seinem ursprünglichen Sinne, für das Haus als Ganzes zu sorgen (QUINTELA 2006: 22). Daran angelehnt bezeichnet SÖ eine alternative Wirtschaftsweise zum Kapitalismus, die sich aus einer ganzheitlichen Perspektive an den Bedürfnissen der Menschen und ihrer natürlichen Umgebung orientiert und diese in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Handel stellt. Das Internationale Netzwerk zur Förderung der Sozialen und Solidarischen Ökonomie RIPESS (*Rede Internacional para a Promoção da Economia Social e Solidária*) unternimmt den Versuch, die Diversität der alternativökonomischen Ansätze auf eine Formel zu bringen:

„Solidarische Ökonomie bezeichnet Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen.“ (GIEGOLD/EMBSHOFF 2008: 12)

Die SÖ kritisiert am Kapitalismus die Vorherrschaft des Marktes und des Kapitals über die Arbeit, was den Ausgangspunkt für eine einseitige Macht- und Reichtumsanhäufung bildet und soziale Ungleichheiten hervorruft. Dadurch, dass in den Kollektivbetrieben die ArbeiterInnen gleichzeitig EigentümerInnen sind, wird dieser fundamentale Widerspruch des Kapitalismus aufgehoben, betont Paul SINGER, einer der wichtigsten

Theoretiker und Förderer der SÖ in Brasilien (SINGER 2000: 22). Ein weiterer Unterschied zur konventionellen Ökonomie besteht in der Gebrauchswertorientierung:

„Die Projekte (...) versuchen modellhafte Arbeitszusammenhänge und Produktionsverhältnisse innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu entwickeln, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und in sozialverträglicher Weise Gebrauchswerte für sie schaffen, nicht nur Tauschwerte produzieren.“ (KLÖCK 1998: 18)

Anstelle einer ungebremsten Profitorientierung sollen ethische Werte wirtschaftliches Handeln anleiten. Durch das Schaffen von Beschäftigungsalternativen wird in der SÖ einerseits die soziale Inklusion benachteiligter Bevölkerungsgruppen gefördert. Ein zweites Ziel besteht in der Demokratisierung der wirtschaftlichen Beziehungen. Dies soll durch die Praxis der Selbstverwaltung in den Betrieben in die Tat umgesetzt werden.

Solidarische Ökonomie ist somit gleichzeitig eine ökonomische Option und ein politisches Projekt: Sukzessive sollen Räume angeeignet werden, in denen statt Konkurrenz, Gewinnmaximierung und Hierarchie die Werte Kooperation, soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung umgesetzt werden (SINGER 2008). Durch die Verknüpfung in Netzwerken soll der Erhalt, Austausch und das Voneinander-Lernen einzelner Kollektivbetriebe gefördert und gleichzeitig die global entzernte Beziehung zwischen ProduzentInnen und Konsumierenden wieder verengt werden. Die lokal orientierte Einebnung und Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe mit überregionaler Vernetzung spielt dabei eine zentrale Rolle. Die SÖ strebt somit an, das gängige Wirtschaftsmodell zu transformieren, indem in kleinen Etappen Visionen einer faireren Form des Wirtschaftens verwirklicht werden.

4.1.2. Zentrale Prinzipien

Die Prinzipien der SÖ gehen auf die Leitsätze der Konsumgenossenschaft *Rochdale Society of Equitable Pioneers* zurück, die 1844 in England gegründet wurde. Darauf aufbauend hat der Internationale Genossenschaftsverband ICA folgende Prinzipien

festgelegt, an denen sich das betriebliche Funktionieren eines Kooperativbetriebs orientiert³⁴:

- Freiwillige Mitgliedschaft (in Abgrenzung zu Kooperativen nach sowjetischem Muster);
- Demokratische Mitgliederkontrolle: Nach dem Prinzip „Ein Mitglied – eine Stimme“ werden in der Betriebsversammlung Entscheidungen gemeinsam getroffen;
- Wirtschaftliche Teilhabe: Kollektiver Besitz der Produktionsmittel und des Ertrags der Arbeit;
- Autonomie und Unabhängigkeit (z.B. gegenüber Parteien);
- Bildung: Informationen und Fortbildungen sind für alle zugänglich;
- Kooperation: Der Aufbau von solidarischen Netzwerken fördert die Kooperation zwischen den Betrieben;
- Gemeinwohlorientierung: Die Kooperative setzt sich für die Verbesserung der Lebensqualität des lokalen Umfelds ein.

Es ist darauf hinzuweisen, dass in der Praxis der Selbstverwaltung meist nicht unbedingt alle Prinzipien gleichermaßen erfüllbar sind. Jaqueline BERNARDI, die eine vergleichende Forschungsarbeit zu Erfahrungen mit SÖ in Brasilien und Deutschland durchgeführt hat, betont in ihrer Konzeptionalisierung insbesondere die Rolle der Bildung, denn „von Selbstverwaltung zu sprechen bedeutet zunächst, die Fähigkeiten zur Selbstverwaltung auszubilden“ (BERNARDI 2009: 52). Informationen müssen transparent gemacht werden, um tatsächlich kollektiv getragene Entscheidungen und Verantwortlichkeiten zu erreichen. Dies erfordert einen ständigen Reflektionsprozess. Nicht umsonst lautete der Titel des vergangenen Kongress der Solidarischen Ökonomie im März 2012 in Kassel „Kultur der Kooperation“ – die Herausforderung besteht jeden Tag aufs Neue darin, den Wert der Solidarität innerhalb und zwischen den Betrieben in die Tat umzusetzen.

³⁴ Die Liste basiert auf den Leitlinien des ICA (www.ica.coop/coop/principles.html) und dem Kapitel „Prinzipien der Solidarischen Ökonomie“ aus der Publikation „Handbuch Solidarische Ökonomie“, herausgegeben von der Innovationswerkstatt für Volksgenossenschaften an der brasilianischen Universität UFF in Niterói (FRANÇA/BARBOSA/CASTRO/SANTOS 2008: 83-91).

4.1.3. Formen und Dimensionen

Die am meisten verbreitete Form der SÖ, die eben genannte Prinzipien widerspiegelt, ist eine Kooperative, bzw. im deutschen Sprachgebrauch geläufiger, eine Genossenschaft. Neben der Genossenschaft als Rechtsform finden sich in der Praxis noch viel mehr Beispiele für SÖ, die häufig aus selbstorganisierten Initiativen erwachsen: Foodcoops³⁵, Fairer Handel, Tauschringe, städtische Gemeinschaftsgärten, Umsonstläden, selbstverwaltete Wohnprojekte, Regionalwährungen, Freie Radios, Bauernhöfe mit Direktvermarktung etc. Aufgrund der Vielfalt ist es sehr schwer, das Aufkommen solidarökonomischer Betriebe genau zu erfassen.

Nach aktuellen Zahlen werden allein in Deutschland in 7.500 genossenschaftlichen Unternehmen mehr als 800.000 Menschen beschäftigt (KNUST/GRAVE 2012: 13). Es gilt jedoch anzufügen, dass nicht immer leicht zu definieren ist, welcher Betrieb nun der SÖ zuzurechnen ist und welcher nicht. Der fragmentierte Charakter erschwert gleichzeitig die Vernetzung und Kooperation unter den Betrieben.

Mit dem Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen wurde zum ersten Mal die Initiative ergriffen, solidarökonomische Betriebe wissenschaftlich zu erfassen. Ziel der Kartierung nach brasilianischem Vorbild war es aufzuzeigen, „wieviel Solidarische Ökonomie“ in der allgemein als strukturschwach bezeichneten Region steckt, und wo Potentiale für Beschäftigungsalternativen und Synergieeffekte liegen. Dies verdeutlicht, dass SÖ als Modell für eine nachhaltige Entwicklung nicht nur in der sog. Dritten Welt, sondern auch vor der eigenen Haustür Relevanz besitzen kann (vgl. Projektgruppe/MÜLLER-PLANTENBERG et al. 2008).

³⁵ FoodCoop (aus dem Englischen: Food Cooperative) ist ein Zusammenschluss von Personen und Haushalten zum gemeinsamen Einkaufen. Sehr häufig wird zum Beispiel Biogemüse direkt bezogen und unter den Mitgliedern aufgeteilt, wodurch die Bezugskosten günstiger sind und für die ProduzentInnen eine Abnahmegarantie gewährleistet wird.

4.2. Zur Bedeutung der Solidarischen Ökonomie in Brasilien

„Die alltägliche solidarische Praxis in Brasilien ist die Antwort auf die Unfähigkeit des Kapitalismus, alle Menschen zu integrieren.“ (MÜLLER-PLANTENBERG 2006: 112)

Warum hat sich gerade in Brasilien ein starkes Aufkommen solidarökonomischer Initiativen ereignet? Welche Weichenstellungen im ökonomischen und soziopolitischen Kontext waren hierfür entscheidend? Diesen Fragen soll im folgenden Teilkapitel auf den Grund gegangen werden.

4.2.1. Kontextualisierung des Aufkommens der Solidarischen Ökonomie in den 1980er und 1990er Jahren

Die 1980er und 1990er bedeuteten einen fundamentalen Wandel für die brasilianische Bevölkerung. In dieser Zeit kam es zum Ende des Entwicklungsmodells, das seit den 1930er Jahren vorgeherrscht hatte: Eine durch protektionistische Maßnahmen geschützte Industrialisierung und eine rasante Urbanisierung unter der Regie eines protagonistischen Staates strukturierten den Arbeitsmarkt. Die Auswirkungen der Krisen und des Bruchs mit dem bestehenden Entwicklungsmodell schlugen sich in der politischen und wirtschaftlichen Sphäre der Gesellschaft nieder und brachten Entwicklungen hervor, die das Aufkommen der SÖ beförderten und im Folgenden identifiziert werden sollen.

4.2.1.1. Ökonomische Krisen und Demokratiebewegungen

Seit dem Putsch 1964 waren in Brasilien Militärregierungen an der Macht, die eine expansive Wirtschaftspolitik verfolgten. Die Fragilität dieser Strategie zeigte sich zu Beginn der 1980er Jahre, als in Folge der Ölkrise das Land in massive Auslandsschulden stürzte. Um neuen Kredit bei dem Internationalen Währungsfond IWF aufzunehmen, war die Regierung gezwungen, eine strikte Sparpolitik einzugehen. Die Schuldenkrise führte Brasilien in eine Phase der „Stagflation außerordentlicher Intensität“: Beschäftigung und Produktion waren am Abfallen, die Arbeitslosigkeit wuchs rasant; gleichzeitig schnellte die Inflation auf Werte von bis zu 1000 Prozent im Jahr 1989 (SINGER 2001: 114). Um der Krise entgegenzuwirken, experimentierte der

Tropenstaat mit einem „Laboratorium makroökonomischer Pläne“, die zwischen orthodoxen und heterodoxen Ansätzen schwankten (SALLUM 1995: 166).

1990 kam Fernando Collor mit einem neuen Plan ins Präsidentenamt: Die Einführung neoliberaler Reformen sollte die Geldwertstabilität wiederherstellen. Das Reformpaket beinhaltete unter anderem die Kürzung staatlicher Ausgaben im Zuge einer restriktiven Schuldenpolitik, die Privatisierung staatlicher Betriebe und die Öffnung des Binnenmarktes für externes Kapital und Importgüter.

Der Eintritt in den Weltmarkt führte gleichzeitig zu einer hohen Abhängigkeit und Vulnerabilität bezüglich externer Einflussfaktoren. Brasilien war nun einem massiven internationalen Wettbewerb ausgesetzt, wodurch enormer Druck auf die Produktions- und Lohnkosten ausgeübt wurde. Viele Fabriken mussten schließen und ArbeiterInnen entlassen. Mit der Finanzkrise 1998 brachen erneut Beschäftigung und Produktion ein, zwischen 1994 und 1998 gingen 1,3 Millionen Arbeitsplätze verloren. Anderen Unternehmen, wie dem halbstaatlichen Ölförderbetrieb *Petrobras*, gelang jedoch der Aufstieg zum *Global Player*. Fusionen und Auslandsinvestitionen führten zu einer Konzentration des Kapitals in den großen brasilianischen Finanzgruppen, wie *Itaú*, was den Zugang zu Krediten für die Unter- und Mittelschicht wiederum erschwerte. Es zeigte sich, dass die Globalisierung, der mit den neoliberalen Umstrukturierungen die Tür geöffnet wurde, in Brasilien sowohl Gewinner als auch Verlierer hervorbrachte und Prozesse der Inklusion und Exklusion beschleunigte. Die bereits vorhandenen Strukturen der sozialen Ungleichheit verschärfen sich in dieser Zeit auf eklatante Weise.

Zur selben Zeit, als das gängige Entwicklungsmodell in den 1980er Jahren einbrach, öffnete die Staatskrise den Weg für politische Veränderungen. Der Herrschaftspakt der alten Militärregierung wurde zum Auslaufmodell, da aufgrund seiner Unfähigkeit, die Krisen zu lösen, die Unternehmerschaft dem Regime ihre Unterstützung entzog. Der Legitimitätsverlust des Militärregimes öffnete politischen Spielraum für die neuen sozialen Bewegungen, die im Brasilien der 1980er Jahre massiv an Zuwachs und Einfluss gewannen. Menschen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen waren, organisierten sich, um gemeinsam für ihre Anerkennung zu kämpfen; es formierten sich unter anderem Umweltbewegungen, Frauenrechtsbewegungen, die Landlosenbewegung

MST und Zusammenschlüsse der afrobrasilianischen Bevölkerung. Die sozialen Bewegungen brachten ihre Forderungen aktiv bei der Ausarbeitung der Verfassungsreform 1988 ein und es gelang – obgleich viele Kompromisse mit den konservativen regionalen Eliten ausgehandelt werden mussten – staatsbürgerliche Rechte für alle Bevölkerungsgruppen festzuschreiben (vgl. SALLUM 1995: 156; BOECKH 2003).

4.2.1.2. Umbrüche in der Struktur des Arbeitsmarktes

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrisen und der Globalisierung setzten die brasilianische Industrie unter Druck und führten zu einer „Zersetzung des Arbeitsmarktes“, was in immer heterogeneren Arbeitsverhältnissen sichtbar wurde (POCHMANN 2004: 25). Zudem wirkten sich die im globalen Maßstab stattfindenden Prozesse der industriellen Automatisierung im Zuge der Dritten Technologischen Revolution auch in Brasilien erheblich auf die Arbeitsbedingungen aus:

Einerseits entstanden neue Arbeitsplätze höherer Qualifikation, wie etwa im Technologiesektor; andererseits führten das Ansteigen der Produktivität und der Import von Waren aus Ländern mit niedrigerem Lohnniveau zu struktureller Arbeitslosigkeit (GALLO et al: 50). Die Bedingungen der Arbeitslosigkeit und Exklusion, die nun auch traditionelle IndustriearbeiterInnen der urbanen Mittelklasse betrafen, bezeichnet Paul SINGER als *Neue Armut* (SINGER 1998).

Größere Industriebetriebe setzten unter dem Druck des internationalen Wettbewerbs auf eine Steigerung der Produktivität und Absenkung der Lohnkosten. Zu den wichtigsten Maßnahmen zählten die Flexibilisierung der Arbeitsorganisation und Rationalisierung von Arbeitsplätzen. Die Einsparbestrebungen führten zu dem Phänomen der Tertiarisierung: Große Firmen lagerten bestimmte Produktionsschritte aus, um sie auf dem freien Markt zu einem geringeren Preis einzukaufen. Dadurch wurden feste MitarbeiterInnen durch autonome Zulieferer ersetzt. Insbesondere in der Textilindustrie wurden Anfertigungen in Heimarbeit von Frauen erledigt. In dem Spektrum zwischen Formalität und Informalität ergaben sich nun verschiedene neue Arbeitstypen: ZeitarbeiterInnen, LeiharbeiterInnen, ArbeiterInnen auf eigene Rechnung, etc.

Die Heterogenität der Arbeitsformen führte meist zu einer Intensivierung und Prekarisierung von Arbeit. Was für die/den UnternehmerIn eine Verbilligung der Produktionskosten darstellt, bedeutet für die ArbeiterInnen den Verlust fundamentaler Arbeitsrechte und sozialer Absicherung.

Aufgrund dieser Prozesse befinden sich von nun an viele Menschen vom gesetzlich geregelten Arbeitsmarkt ausgeschlossen und versuchen, ihr Überleben im informellen Sektor³⁶, zum Beispiel als StraßenverkäuferInnen, zu sichern. Die Informalität wird somit von der Übergangslösung zum Dauerzustand. Der informelle Sektor ist immer im Zusammenhang mit den Entwicklungen und Krisen in der formellen Ökonomie zu betrachten und weitete sich in dieser Zeit rasch aus; in den 1990er Jahren stieg der Anteil der ArbeiterInnen im informellen Sektor auf 50 Prozent an (SINGER 1998: 130). Frauen sind von diesen Prozessen in besonderem Ausmaß betroffen.

Einerseits stieg laut Daten des brasilianischen Instituts für Geographie und Statistik IBGE die Anzahl der weiblichen Erwerbsbevölkerung in den 1990er Jahren um neun Prozent an, während die männliche um vier Prozent absank; andererseits handelte es sich bei dem Eintritt in den Arbeitsmarkt in den seltensten Fällen um höher qualifizierte Stellen. Stattdessen vollzog sich eine „Prekarisierung der weiblichen städtischen Arbeitskraft“ (PESSOA et al. 2008: 2), da ein immenses Kontingent an Frauen zwischen 40 und 54 Jahren, die nur über ein geringes Bildungsniveau verfügen, eine Erwerbsarbeit aufnahm. Die bereits beschriebenen Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt führten dazu, dass vor allem Frauen Tätigkeiten im Dienstleistungssektor, als Hausangestellte³⁷, in Teilzeit und unter prekären Bedingungen annahmen. Im Zuge der neoliberalen Reformen und Kürzungen in der Sozialpolitik wurden zudem viele staatliche Aufgaben ins Private ausgelagert und meist von Frauen kompensiert. Dadurch waren sie einem doppelten Anforderungsdruck aus Erwerbsarbeit und Fürsorgetätigkeiten ausgesetzt.

³⁶ Unter informellem Sektor werden hier „Produktionseinheiten und Dienstleistungen mit geringer Kapitalaustattung, mit geringem oder keinem Zugang zu Kapital, Kredit, Ausbildungsprogrammen, mit überwiegend veralteten Produktionstechniken“ (BERNARDI 2009: 44) verstanden, die ohne staatliche Registrierung und Versteuerung wirtschaften.

³⁷ 23 Prozent der erwerbstätigen Frauen in Brasilien sind Hausangestellte. Die Arbeitsbedingungen in dieser Berufsgruppe zeichnen sich durch niedrige Entlohnung (unterhalb des Mindestlohns), überstrapazierte Arbeitszeiten, geringer sozialer Absicherung und meist durch Isolierung aus (NOBRE 2003: 208).

Arbeitslosigkeit, Informalität und Prekarisierung sind zentrale Gründe für den sozialen Ausschluss und die Verarmung eines Großteils der brasilianischen Bevölkerung – Tendenzen, die in dem massiven Anwachsen der Favelas in den 1990er Jahren sichtbar werden.

4.2.1.3. Die Selbstorganisation als Antwort

Bemerkenswert für das Beispiel Brasilien ist, dass – obwohl in der Zeit der Krisen und Umbrüche die niedrigsten Werte des Bruttoinlandproduktes und die höchsten Arbeitslosigkeitsraten erreicht wurden – es vielen Menschen gelang, sich ihre Existenz in der informellen Ökonomie und durch selbstorganisierte Initiativen zu sichern. Diese Entwicklung trug dazu bei, dass das Geld weiter zirkulierte, und ebnete den Weg für wirtschaftliche Formen der Selbstorganisation (SALLUM 1995: 166; SINGER 2001: 115). Es wurden beispielsweise Tauschringe in Stadtvierteln initiiert oder Kooperativen gegründet, die als Projekt der sozialen Inklusion von aus dem formellen Arbeitsmarkt ausgestoßenen bzw. unter prekären Arbeitsbedingungen befindlichen Bevölkerungsgruppen darauf abzielten, Arbeit und Einkommen auf eigenständige Weise zu beschaffen (GALLO et al: 45). Mit der Übernahme von insolventen Betrieben durch die Belegschaft konnte die Tendenz der Deindustrialisierung zumindest gebremst werden, wobei die Erfolgsquote der selbstverwalteten Fabriken als „beachtlich“ bezeichnet wird (MÜLLER-PLANTENBERG 2006: 112).

Das Aufkommen der Solidarischen Ökonomie fällt genau mit der Zeit des Aufstrebens der sozialen Bewegungen und Demokratisierungsprozesse zusammen:

„Der Anfangsvorstoß der Solidarischen Ökonomie lag am Aufeinandertreffen zweier spezifischer Bewegungen in Brasilien: Einerseits, das Auftreten einer enormen Masse an überschüssigen Arbeitskräften; andererseits ist die Bewegung zusammengesetzt aus einem bedeutsamen Zusammenschluss kritischer sozialer AktivistInnen, die im Aufbau alternativer Organisationsformen von Gesellschaft und Arbeit engagiert sind.“³⁸ (POCHMANN 2004: 23f)

Es handelte sich somit um eine Allianz aus überschüssigen, zum Teil qualifizierten ArbeiterInnen mit politisch engagierten Menschen, die ihre Visionen einer gerechteren

³⁸ Eigene Übersetzung, im Original: “O avanço inicial da economia solidária deve-se à junção de dois movimentos específicos no Brasil: De um lado, o aparecimento de um enorme excedente de mão-de-obra; de outro lado, o movimento é composto por um importante conjunto de militantes sociais críticos, e engajados na construção de alternativas de organização social e laboral.”

Gesellschaft mit den Bedürfnissen der Unterschichten verknüpften. Das Ziel bestand in dem Aufbau eines neuen Wirtschaftssektors – außerhalb des öffentlichen Sektors (Opfer der Privatisierungen) und der Privatwirtschaft, die als unfähig kritisiert wurde, ausreichend Beschäftigung und soziale Sicherheit zu gewährleisten.

Durch die Mobilisierungen in der Gesellschaft und der Verbreitung von Know-how von Seiten der Nichtregierungs- und kirchlichen Organisation gewann die Bewegung eine rasche Dynamik, insbesondere ab den 1990er Jahren. Die Anzahl an Kooperativen, die auf dem Land und in den Städten gegründet wurden, stieg zwischen 1990 und 2000 um 331 Prozent (FRANÇA et al. 2008: 51); 2007 waren 1,7 Millionen BrasilianerInnen in knapp 22.000 solidarökonomischen Betrieben tätig³⁹, wobei der Anteil am Bruttoinlandsprodukt 2007 bei 0,29 Prozent lag (ATMER 2011: 52). Die Diversität und Dimensionen der SÖ sind Ergebnis des Engagements verschiedener AkteurInnen in diesem Sektor, wovon ich im folgenden Kapitel die wichtigsten kurz vorstellen möchte.

4.2.2. Die solidarökonomische Landschaft Brasiliens in der Gegenwart

In dem spezifischen Fall Brasilien gelang der Bewegung der SÖ eine offizielle Anerkennung und Verankerung in staatlichen Institutionen. Die Weltsozialforen, die viele Male in Brasilien stattfanden, bildeten die Plattform zur Formierung einer weltweit vernetzten Bewegung und zum Austausch über Strategien einer Institutionalisierung der SÖ in Brasilien. Als bei den Präsidentschaftswahlen 2003 die Arbeiterpartei PT als Gewinner hervorging, brachte die Bewegung die Forderung über die Einrichtung eines Nationalen Sekretariats der Solidarischen Ökonomie (SENAES) mit dem Ökonom Paul SINGER als Leiter ein. Das SENAES bildet seither Teil des Ministeriums für Arbeit und Beschäftigung und widmet sich der Analyse und Förderung der SÖ. So wurde beispielsweise ein Informationssystem (SIES) eingerichtet, mit dem solidarökonomische Betriebe und Förderinstitutionen in ganz Brasilien erfasst werden. Mit diesen Erhebungen konnte 2005 erstmals der Atlas der SÖ in Brasilien herausgegeben werden, der als wichtige Grundlage für die Formulierung staatlicher Politik in diesem Bereich gilt. Im selben Jahr wie die SENAES wurde das brasilianische Forum der Solidarischen Ökonomie, das FBES (*Forúm Brasileiro da Economia*

³⁹ Die EinwohnerInnenzahl Brasiliens beläuft sich nach der Volkszählung von 2010 auf 190 Millionen.

Solidária) als wichtigster Vernetzungsraum und Sprachrohr der Bewegung gegründet. Das Forum setzt sich aus solidarökonomischen Betrieben, mit ihnen verbundenen Bildungs- und Förderungseinrichtungen sowie aus VertreterInnen der staatlichen Politik zusammen. Das FBES steht in engem Kontakt zu den Regionalforen, die sich dezentral in den einzelnen Bundesstaaten gebildet haben. Sie fungieren als wichtige „zivilgesellschaftliche Kontrollinstanz der staatlichen Politik“ (MÜLLER-PLANTENBERG 2006: 117). Die Brücke zwischen staatlicher Politik und zivilgesellschaftlicher Partizipation bildet der Rat der Solidarischen Ökonomie CNES (*Conselho Nacional de Economia Solidária*), der 2006 seine Arbeit aufnahm. Der CNES ist ein Beschlüsse fassendes Organ, welches die Bedürfnisse der Bewegung aufnehmen und die staatliche Politik zur Förderung der SÖ begleiten soll (ATMER 2011:50; BERNARDI 2009: 85).

Auf dem Land ist eine der wichtigsten ProtagonistInnen die Landlosenbewegung MST (*Movimento dos trabalhadores rurais sem terra*): Sie fördert in ihren *assentamentos*⁴⁰ den Aufbau von landwirtschaftlichen Produktions- und Vermarktungsgenossenschaften, womit die Organisierung der neu angesiedelten LandarbeiterInnen gestärkt werden soll. In den Städten organisierten sich die ArbeiterInnen, um die Schließung ihrer Fabrik zu verhindern bzw. in Selbstverwaltung zu übernehmen. Um die Betriebe darin zu unterstützen, wurde 1994 die Vereinigung ANTEAG (*Associação Nacional de Trabalhadores e Empresas de Autogestão*⁴¹) gegründet, die Beratungen und Ausbildungen anbietet.

An den Universitäten entstand mit der Einrichtung der sog. Innovationswerkstätten ITCP (*Incubadoras Técnicas de Cooperativas Populares*) eine Brücke aus Forschung und Fortbildung. Das Team der *Incubadora* (zu dt.: Brutkästen) leistet unter Verwendung partizipativer Bildungsmethoden nach Paulo FREIRE Gründungsberatung beim Aufbau einer Kooperative. 1995 wurde die erste ITCP an der Nationalen Universität in Rio de Janeiro, der UFRJ, zur Förderung von Arbeitskooperativen in den

⁴⁰ Die Strategie der Landlosenbewegung besteht darin, Ländereien zu besetzen, die dem Großgrundbesitz angehören und, zum Beispiel aus Spekulationsgründen, nicht genutzt werden. In den neu besetzten Gebieten lassen sich landlose Bäuerinnen/Bauern nieder und bilden eine kleine Ansiedlung (*acampamento/assentamento*). Die Landlosenbewegung unterstützt die Menschen in dem Prozess, den Rechtsanspruch über das Land zu erlangen, da nach der in der Verfassung festgeschriebenen Agrarreform unproduktives Land ab einer bestimmten Größe umverteilt werden soll, was jedoch in der Praxis aufgrund des Einflusses der GroßgrundbesitzerInnen in den meisten Fällen nicht geschieht.

⁴¹ Zu Deutsch: Nationale Vereinigung der Arbeiter und Betriebe in Selbstverwaltung

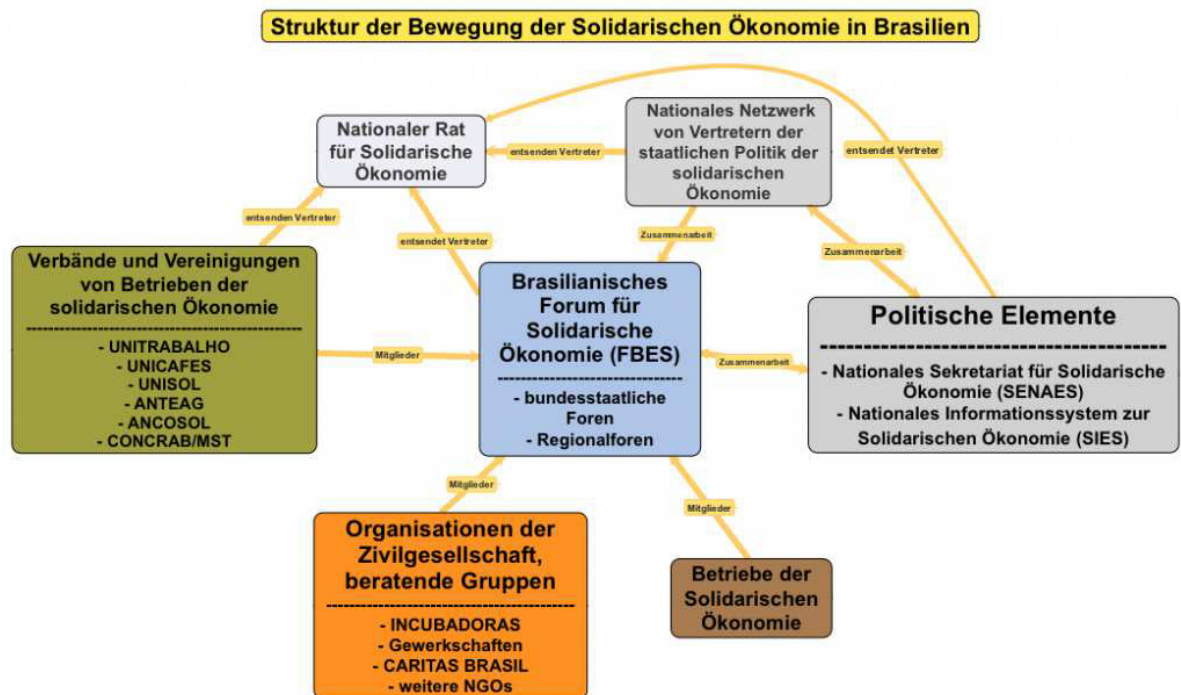
Elendsvierteln der Metropole eingerichtet, inzwischen sind 88 *Incubadoras* in zwei landesweiten Netzwerken, wie dem *Unitrabalho*, vernetzt (ATMER 2011: 63). An einigen Universitäten gibt es bereits Postgraduiertenabschlüsse in SÖ.

In Brasilien arbeiten viele NRO in der Qualifizierung von MultiplikatorInnen, die in der Ausbildung der ArbeiterInnen zur Selbstverwaltung wertvolles Know-how weitergeben. Zudem spielen sie eine tragende Rolle in der Begleitung, Vermittlung und Finanzierung von Förderprojekten (BERNARDI 2009: 46). Auch Basisgemeinden katholischer Kirchen und insbesondere die brasilianische Caritas trugen mit den *Projetos alternativos comunitários* (PAC), mit denen sie bereits in den 1980er Jahren gemeinschaftliche Projekte in Favelas und auf dem Land anregten, zu einem Erstarren der Bewegung bei.

Staatliche Institutionen und Kreditinstitute, wie die Brasilianische Entwicklungsbank BNDES, bieten eigene Mikrokreditprogramme, die sich an Genossenschaften richten, an. Da viele Betriebe jedoch aus informellen Produktionsgruppen erwachsen und die Auflagen zur Bildung einer Kooperative nicht leisten können, bleibt ihnen der Zugang zu Krediten erschwert. Um die Nachhaltigkeit der SÖ-Betriebe zu gewährleisten, besteht eine wichtige Strategie zur Überwindung der Isolation darin, kooperative Netzwerke zu gründen, die eine Neuorganisation der Produktionsketten anvisieren. Stück für Stück sollen konventionelle Zulieferer durch solche aus dem solidarökonomischen Wirtschaftssektor ersetzt werden. Als ein Paradebeispiel, wo dies erfolgreich gelungen ist, sticht *Justa Trama* hervor, eine solidarisch organisierte Produktionskette ökologischer Textil- und Modeproduktion⁴².

Wie die dargestellten AkteurInnen der SÖ in Brasilien miteinander verbunden sind, wird abschließend in folgender Graphik ersichtlich:

⁴² Das Beispiel der *Justa Trama* schaffte sogar den Einzug in die deutsche Presse. Die Stuttgarter Zeitung berichtete im Februar 2012 über das brasilianische Koopernetzwerk, dessen Produktionskette sich vom Nordosten, wo biologische Baumwolle von Kleinbauern/-innen angebaut wird, bis nach Porto Alegre erstreckt, wo die Textilien in einem Koopernetzwerk angefertigt und landesweit vermarktet werden (KUNATH/SZ 2012; www.justatrama.com.br, Zugriff: 31.07.2012).



Graphik 2: Akteurskonstellation der Solidarischen Ökonomie in Brasilien. Quelle: www.ecosolimundo.org

4.2.3. Besonderheiten der Solidarischen Ökonomie in Rio de Janeiro

Die auf der nationalen Ebene vorgefundenen Strukturen und Akteurskonstellationen lassen sich weitestgehend auf die Mesoebene der Metropolregion Rio de Janeiro übertragen.

Das Sondersekretariat für solidarökonomische Entwicklung SEDES (*Secretaria Especial de Desenvolvimento Econômico Solidário*) bildet das kommunalpolitische Organ zur Förderung der Betriebe der SÖ in der *Global City*. Mit verschiedenen Projekten sollen die Vermarktung⁴³, der Kreditzugang⁴⁴ und die Genossenschaftsgründung⁴⁵ unterstützt werden. Wichtiger Partner für das SEDES bildet

⁴³ Mit dem Projekt „Rundgang durch ökologische Märkte in Rio“ („Circuito Carioca de Feiras Orgânicas“) sollen Märkte in der Stadt eingerichtet werden, auf denen agrarökologische ProduzentInnen aus dem Umland Obst und Gemüse aus biologischer Landwirtschaft verkaufen können (www.rio.rj.gov.br/web/sedes/exibeconteudo?article-id=139487, Zugriff: 31.07.2012).

⁴⁴ Innerhalb des Projekts „Rio Economia Solidária“ soll in dem Favelabezirk *Cidade de Deus* eine gemeinschaftlich betriebene Bank als alternatives Kreditsystem eingerichtet werden, um mit der Einführung einer Lokalwährung, die nur in dem Viertel gilt, die lokale Wertschöpfung zu stärken (www.rio.rj.gov.br/web/sedes/exibeconteudo?article-id=139568, Zugriff: 31.07.2012).

⁴⁵ Ein Beispiel ist das Projekt „Mulheres Construindo um Novo Rio“ („Frauen bauen ein neues Rio auf“), bei dem Frauen aus sechs Favelabezirken in einen fünfmonatigen Kurs praktische Kompetenzen im

das Netzwerk der Volksgenossenschaften im Bundesstaat Rio de Janeiro FCP-RJ (*Fórum do Cooperativismo Popular do Estado do RJ*). Das SEDES kooperiert auf nationalstaatlicher Ebene mit dem FBES und mit Regierungsinstitutionen⁴⁶, auf Landesebene insbesondere mit dem *Rede de Gestores Públicos*, einem Netzwerk aus 32 Kommunen, in denen Politikansätze zur Förderung von SÖ implementiert worden sind.⁴⁷

Eine Ebene unterhalb, im städtischen Bezirk Mesquita, der ebenfalls zu der Metropolregion Rio de Janeiro gehört, bildet das Referenzzentrum für Solidarische Ökonomie CRESOL (*Centro de Referência de Economia Solidária*) das Pendant zum SEDES. Das CRESOL arbeitet eng mit dem Kommunalen Forum für Solidarökonomie (*Fórum Municipal de Economia Solidária*) zusammen. Zu den gemeinsamen Projekten zählen unter anderem die Einrichtung eines gemeinschaftlich unterhaltenen Ladens, in dem die Mitglieder ihre Produkte verkaufen können (TAVARES DA SILVA/WEBERLING: 13). Allerdings besitzt das CRESOL keinerlei Finanzautonomie⁴⁸.

Wie bereits erwähnt, gibt es an der Nationalen Universität UFRJ eine Innovationswerkstatt zur „Geburtshilfe“ von Kooperativen, die beispielsweise Ex-Häftlinge aus dem Favelakomplex *Complexo do Alemão* darin unterstützt, eine gemeinschaftliche Werkstatt zum Recycling von Altöl aus der Gastronomie aufzubauen. Die Kooperative, genannt „Eu quero liberdade“⁴⁹, hat die soziale Reintegration der entlassenen, aber auf dem Arbeitsmarkt chancenlosen Häftlinge zum Ziel⁵⁰.

In Rio de Janeiro finden sich einige NRO, die Projekte zum Aufbau und zur Weiterbildung solidarökonomischer Gruppen durchführen. Dazu zählen größere Institutionen wie *PACS*⁵¹ oder *Ibase*⁵², die den Fokus vor allem auf Analysen, politische

Bereich des Hausbaus erwerben und zu staatsbürgerlichen Rechten geschult werden (www.rio.rj.gov.br/web/sedes/exibeconteudo?article-id=139464, Zugriff: 31.07.2012).

⁴⁶ So ist das SEDES mit seiner Expertise Kooperationspartner bei einem Projekt des Justizministeriums, welches die Sicherheit in den Favelas auf präventive Weise fördern soll und worin Maßnahmen zum Aufbau von Kooperativen als Mittel der Einkommensgenerierung und der sozialen Integration inbegriffen sind (Interview 8 mit Rosemary Gomes, Leiterin des Fachbereichs SÖ und Fairer Handel beim SEDES).

⁴⁷ Interview 8 mit Rosemary Gomes (SEDES).

⁴⁸ Das CRESOL ist finanziell abhängig vom kommunalen Sekretariat für soziale Sicherung und Arbeit SEMAS (*Secretaria Municipal de Assistência Social e Trabalho*).

⁴⁹ Zu dt.: Ich möchte Freiheit.

⁵⁰ Vgl. Interview 4 mit Robson Borges, Leiter der Kooperative „Eu quero liberdade“.

⁵¹ Zu dt.: Institut für politische Alternativen für den Cono Sur (*Instituto de Políticas Alternativas para o Cone Sul*)

Beratung und Öffentlichkeitsarbeit gelegt haben. Kleinere NRO, wie zum Beispiel *Asplande*, agieren dagegen lokal begrenzt und stehen in engen Kontakt mit den Zielgruppen, mit denen sie Workshops durchführen.

In Rio de Janeiro arbeiten nach der Kartierung von 2007 etwa 3.450 Personen in 200 Betrieben der SÖ, Tendenz steigend⁵³. Während auf nationaler Ebene die meisten Betriebe im landwirtschaftlichen Bereich und in der Industrie tätig sind und sich als Vereinigungen⁵⁴ konstituiert haben, fällt in Rio de Janeiro ein erheblich größerer Anteil an informellen Gruppen (81%) auf. Eine Besonderheit ist zudem, dass nahezu die Hälfte aller Produktionsgruppen im Bereich des Kunsthandwerks aktiv sind, danach folgen die Sektoren Textilien und Gastronomie. (SCHNEIDER 2010: 13f)

Für einen Großteil der Mitglieder stellt die Gründung einer Kooperative eine Alternative zur Arbeitslosigkeit (66%) dar. Insbesondere aufgrund der Situierung in einem urbanen Sektor geben 83 Prozent der Betriebe an, Schwierigkeiten bei der Vermarktung zu haben. Oftmals fehlt es an einem fest eingerichteten Platz, an dem verkauft werden kann. Fast 92 Prozent der Betriebe betreiben Direktvermarktung und stehen in unmittelbarem Kontakt zu den KundInnen; der Absatzmarkt ist folglich in den meisten Fällen auf die eigene Wohngemeinde begrenzt, nur wenigen gelingt eine Vermarktung auf städtischer Ebene (13 Prozent). Eine weitere Schwierigkeit besteht in dem Zugang zu Krediten. Lediglich acht Prozent der Betriebe geben an, einen Kredit erhalten zu haben.

Hinsichtlich des sozialen und politischen Engagements finden sich in Rio de Janeiro vergleichsweise hohe Werte. Etwa drei Viertel der Betriebe nehmen an Netzwerken und Foren bzw. die Hälfte an sozialen Bewegungen teil. Dies ist ein förderlicher Faktor, um die Isolation bzw. die Beschränkung des Aktionsraums auf das eigene Viertel zu überwinden und sich als politische AkteurIn zu formieren. So gibt es beispielsweise

⁵² Brasilianisches Institut für soziale und wirtschaftliche Analysen (*Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas*), welches 1981 von dem renommierten Soziologen Herbert de Souza mitbegründet wurde.

⁵³ Im folgenden Abschnitt liegen die Daten einer Analyse aus dem Atlas der SÖ für Brasilien, Referenzjahr 2007, zugrunde. Mit Rio de Janeiro ist in diesem Fall die Stadt als verwaltungspolitische Einheit gemeint, ohne die gesamte Metropolregion einzubeziehen (Quelle: www.mte.gov.br/sistemas/atlas, Zugriff: 31.07.2012).

⁵⁴ Vereinigungen (bzw. im Portugiesischen *associações*) sind eine Mischform zwischen dem gesetzlich festgelegten Rahmen einer Kooperative (vergleichbar mit einer Genossenschaft im deutschen Sprachgebrauch) und informellen Produktionsgruppen.

eine Initiative von Seiten des Forums FCP-RJ, genannt „Casa da Confiança“, bei dem auch informelle Gruppen über einen solidarischen Fond Zugang zu einem kleinen Kredit erhalten können.

4.2.4. Frauen in der Solidarischen Ökonomie

Im Kontext der beschriebenen Verwerfungen und Perspektivlosigkeiten auf dem Arbeitsmarkt besteht für Frauen in Brasilien oftmals eine viel größere Notwendigkeit, sich selbst organisieren:

“Angesichts der delikaten Vereinbarung zwischen familiären Leben und Berufsleben, steigender materieller Notwendigkeiten, Schwierigkeiten Besitz und Kredite zu erlangen, sind Frauen oftmals die ersten, die sich selbst organisieren oder den Ansporn erhalten, sich für die Organisation der Wohngemeinde, in der sie leben, einzusetzen.“⁵⁵ (SCHNEIDER 2010: 15)

Frauen machen somit – auf gesamt Brasilien bezogen – mit 36 Prozent einen zwar quantitativ kleineren, aber oftmals sozial engagierteren Part im Bereich der SÖ aus; über die Hälfte der von Frauen geführten Betriebe in der SÖ in Brasilien sind in Gemeindeprojekten aktiv⁵⁶ (SCHNEIDER 2010: 16).

Wirft man einen genaueren Blick auf die Zusammensetzung der Betriebe, so fällt auf, dass mit abnehmender Betriebsgröße der Frauenanteil steigt⁵⁷. Große Betriebe der SÖ – dazu zählen meist von der Belegschaft übernommene Industriebetriebe, bei denen das durchschnittliche Entgelt für die Arbeit oberhalb des Mindestlohns liegt – sind stärker männerdominiert. In kleineren Betrieben, wie etwa Näherinnenkooperativen, stellen Frauen die Mehrzahl dar (vgl. COSTA/NEVES 2008: 51). Diese Feststellung trifft sowohl auf das gesamte Land, als auch speziell auf Rio de Janeiro zu. Die Stadt zeichnet sich

⁵⁵ Eigene Übersetzung, im Original: „Em face à delicada conciliação entre a vida familiar e a vida profissional, de responsabilidades materiais crescentes, das dificuldades de acesso à propriedade e ao crédito, as mulheres muito frequentemente são as primeiras a se auto-organizarem ou receberem incentivos para organização nas comunidades em que vivem.“

⁵⁶ Die brasilianische Soziologin Elén Cristiane SCHNEIDER führte eine vergleichende Studie zwischen von Männern und Frauen geführten Betrieben der SÖ durch, wobei sie zu dem Ergebnis kommt, dass die Frauengruppen insbesondere in den Bereichen der Gemeindeorganisation (52,4%) und bei Aktivitäten, die sich an die Lebensqualität der KonsumentInnen ihrer Produkte (73,4%) richten, engagierter sind und damit jeweils die Männerbetriebe um Werte von zehn Prozent in diesen beiden Kategorien überragen.

⁵⁷ So geben Marcos Albuquerque und Eugênia Motta, beide Teil des Forschungsteams für den Atlas der SÖ in Rio de Janeiro, in einer öffentlichen Podiumsdiskussion am 11.03.2009 bekannt, dass bei Betrieben bis zu 10 Mitgliedern die Mehrzahl Frauen seien; bei Betrieben bis zu 50 Personen sei dies immer noch so, Betriebe über 50 Personen bestehen zum größten Teil aus Männern.

jedoch durch einen überdurchschnittlich hohen Frauenanteil in der SÖ aus: 61 Prozent⁵⁸ der in dem Sektor beschäftigten Menschen sind Frauen, im landesweiten Durchschnitt beläuft sich der Anteil dagegen lediglich auf 37 Prozent. Parallel dazu überwiegen in Rio de Janeiro informelle Produktionsgruppen, die vor allem im Kunsthandwerksektor, also in eher „frauentypischen“ Beschäftigungen, angesiedelt sind.

Auch innerhalb der Betriebe können bisweilen traditionelle Rollenaufteilungen festgestellt werden. Miriam NOBRE analysiert dies am Beispiel einer Küchenkooperative (*Cooperativa do Sabor*) in São Paulo, die mehrheitlich aus Frauen und einem Mann bestand. Trotz der formell hierarchiefreien Form der ArbeiterInnenselbstverwaltung entpuppte sich der Koch als Schlüsselfigur im Management der Kooperative und hatte am meisten Einfluss auf die Entscheidungen bzgl. Einkauf, Kochplan und Arbeitsrhythmus (NOBRE 2003: 209f). Dieses Beispiel zeigt zum einen, dass dieselbe Tätigkeit – Kochen – unterschiedliche Wertschätzungen erfahren kann, je nachdem, ob sie im öffentlichen oder im privaten Raum, durch Männer oder Frauen ausgeführt wird. Zum anderen wird deutlich, dass Männer innerhalb der Betriebe oftmals die Tätigkeiten bevorzugen, denen größeres soziales Prestige zugesprochen wird. So illustrieren NEVES und COSTA an einer Recyclingkooperative im Nachbarbundesstaat Minas Gerais, dass Männer dort lieber „die härteren Jobs“ an der Druckpresse übernehmen, denn: „Ein Mann, der nicht schwer arbeitet, ist kein Mann“. Auch hier kam es zu Schwierigkeiten in der Betriebsführung, da die männlichen Arbeiter bei den kollektiven Entscheidungsprozessen nicht die Stimmenmehrheit der Frauen und auch nicht denselben Lohn für die gleiche Arbeit akzeptieren wollten (NEVES/COSTA 2008: 49). In diesem Sinne fordert NOBRE dazu auf, dass nicht nur in der konventionellen Ökonomie, sondern auch in der SÖ in Brasilien die „Unsichtbarkeit der Frauen zu durchbrechen“ sei (NOBRE 2003: 205).

4.3. Fazit

Die enge Beziehung und Interaktion zwischen der staatlichen Sphäre und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen der SÖ in Brasilien führte zur Bildung von

⁵⁸ Analyse aus dem Atlas der SÖ im Referenzjahr 2007, Quelle: www.mte.gov.br/sistemas/atlases/ (Zugriff: 31.07.2012).

institutionellen Innovationen, die den Rahmen für die Schaffung deliberativer Räume gaben, in denen die Bewegung ihre Anliegen direkt in die Politik einbringen kann. Dennoch ist die Rolle des Staates als „zweischneidiges Schwert“ zu betrachten. So werden ebenso Sektoren gefördert, die sich destruktiv auf solidarökonomische Ansätze oder kleinbäuerliche Wirtschaft auswirken, wie etwa im Bereich des Agrobusiness zur Massenproduktion von landwirtschaftlichen Exportgütern (v.a. Soja). WissenschaftlerInnen, wie die brasilianische Soziologin Rosangela DE CARVALHO BARBOSA, kritisieren daher, dass es sich bei dem staatlichen Interesse an der SÖ lediglich um ein Instrument im Sinne einer Form von Beschäftigungsmaßnahme handele, mit dem soziale Konflikte abgeschwächt werden sollen (vgl. DE CARVALHO BARBOSA 2010). Zu dieser Frage gibt es in Brasilien sehr kontroverse Positionen.

Nachweisen lässt sich jedenfalls, dass die SÖ in den Orten am aktivsten von staatlicher Seite aus gefördert wird, wo die PT an der Regierung ist. So werden auch in der Metropolregion Rio de Janeiro solidarökonomische Ansätze in den Kommunen am meisten gefördert, in denen die PT das Bürgermeisteramt innehat, wie etwa in Mesquita (vgl. TAVARES DA SILVA/WEBERLING). Offen bleibt in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob SÖ nur als eine „Übergangsstrategie“ in Reaktion auf eine Krise zu betrachten ist – eine Ansicht, die beispielsweise Henrique T. NOVAES und Paulo A. DE LIMA FILHO in ihrem Aufsatz, „ein pro-sozialistischer Schmuckstein in der Halskette des Finanzkapitals“ (NOVAES/DE LIMA FILHO 2008), über die Politik der SENAES vertreten – oder ob es der Bewegung gelingt, dauerhafte Strukturen zu schaffen, um einen eigenen Wirtschaftssektor zu etablieren. Die Vision, mit der SÖ die Wirtschaft zu transformieren, um einen Produktionsmodus als Alternative zum Kapitalismus aufzubauen, wird insbesondere von Paul SINGER verfochten. Dahingegen warnen die brasilianischen Wissenschaftlerinnen Susana WEBERLING und Naiara TAVARES DA SILVA⁵⁹ davor, Praktiken zu idealisieren, die aus Überlebensmechanismen erwachsen:

„Diese Praktiken visieren nicht eine Transformation im kapitalistischen Produktionsmodus an, sie gestalten sich dahingegen aus, dass sie gegen die

⁵⁹ TAVARES DA SILVA und WEBERLING gehören der Arbeitsgruppe Arbeit, Politik und Gesellschaft an, die an der UFRRJ, der Nationalen Ruralen Universität von Rio de Janeiro, angesiedelt ist.

vorherrschende Logik der Produktion, Konsum und Organisation schreiten.“
(TAVARES DA SILVA/WEBERLING: 6)⁶⁰

Auch im Bezug auf die geschlechtliche Gleichstellung am Arbeitsplatz scheint es in dem Sektor noch einige Baustellen zu geben. Die Situation von Frauen in Kooperativen, Gegenstand der vorliegenden Arbeit, wird in der Fallanalyse noch eingehender untersucht. Zunächst ist es hierfür erforderlich, sich ein Bild über die Ausgangslage, also über den Kontext der zu untersuchenden Akteurinnen, Frauen in den Favelas von Rio de Janeiro, zu machen.

5. Zur Situation der Frauen in den Favelas von Rio de Janeiro

Insbesondere im Zuge der anstehenden WM-Spiele 2014 und der Olympiade 2016, bei denen Rio de Janeiro Schauplatz sein wird, gelangt die Stadt am Zuckerhut in letzter Zeit verstärkt in die internationale Aufmerksamkeit. Medien und Reiseführer transportieren visuelle Eindrücke einer faszinierenden Metropole, in der sich Naturschönheiten und weite Strände mit kulturellen Höhepunkten wie dem Karneval und exotischen Frauen vermischen. Vor allem das Bild einer knapp bekleideten *Mulata* mit Karnevalsschmuck und strahlendem Lächeln darf in den Reportagen und Prospekten nicht fehlen. Dass sich hinter dieser Fassade ganz unterschiedliche Lebensrealitäten der *mulheres cariocas* (der Frauen aus Rio) verbergen, rückt dabei in den Hintergrund. Insbesondere Frauen, die in den Elendsquartieren, den sog. *Favelas*⁶¹, wohnen, haben mit weniger werbewirksamen Lebensbedingungen zu kämpfen. Ihre Situation ist geprägt von Exklusionsmechanismen, die sich entlang der Kategorien Geschlecht, Rasse und Klasse ziehen; zudem erfahren sie Diskriminierungen aufgrund ihres Wohnortes. Diese komplexe Konstellation soll in den folgenden Kapiteln dargestellt werden. In Anlehnung an die Perspektive der Intersektionalität werden die

⁶⁰ Eigene Übersetzung, im Original: „Essas práticas não idealizam uma transformação no modo de produção capitalista, simplesmente se configuram de maneira peculiar, indo contra a lógica vigente de produção, consumo e organização.“

⁶¹ Der Name *Favela* geht auf ein Gewächs aus dem Nordosten zurück, das von dort nach Rio gebracht wurde. Die ersten Favelaansiedlungen entstanden Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Krieg der Canudos, als die nach dem Wehreinatz nicht mehr „gebrauchten“ Soldaten auf den Hügeln der Stadt eine Bleibe suchten und die ersten Baracken aufbauten.

gängigen Kategorien *Class-Race-Gender* um den Faktor Wohnort ergänzt, der in diesem spezifischen Kontext als besonders erklärungs wirksam erscheint.

5.1. Das historische Erbe der Ungleichheit

“In Brasilien bildete die patriarchale und rassistische Ideologie einen zentralen Bestandteil der Aktion der Kolonisatoren – ein kulturelles Erbe, das sich bis in unsere heutige Zeit reproduziert.“⁶² (SANTOS 2010: 4)

Aus postkolonialer Perspektive betrachtet wurde Männlichkeit in Lateinamerika mit Charakteristika wie Beherrschung der Natur, Vernunft, Markt und Öffentlichkeit assoziiert; die Identitätskonstruktionen orientierten sich stark an dem Vorbild der *colonizadores brancos*, den weißen Beherrschern. Demgegenüber wurde das Weibliche als intuitiv, nicht-marktkonform, der Natur und traditionellem Wissen verbunden dargestellt. Diese Rollenbilder bringen gleichzeitig eine Bewertung mit sich, wobei die Natur und das Weibliche in der gesellschaftlichen Wertehierarchie unten stehen. Die Konstruktion des öffentlichen Raumes in der Kolonialzeit war geprägt durch eine Feminisierung der Kolonisierten. Der öffentliche Diskurs verband das Indigene, Natürliche mit dem Weiblichen und schuf damit die Legitimationsgrundlage für die Beherrschung der indigenen Gruppen, der Frauen und später auch der aus Afrika angeschifften SklavInnen. Die symbolische Geringschätzung hatte dabei stets eine materielle Seite, die sich in einer ungleichgewichtigen Zuteilung von Ressourcen und Machtpositionen niederschlug. (QUIROGA DÍAZ 2009: 79)

Hiermit wurde die Basis für die krassen sozioökonomischen Ungleichheiten geschaffen, die noch heute den Kontinent, und insbesondere Brasilien, prägen. Wendet man den GINI-Koeffizient auf Brasilien an, so gehört der Tropenstaat weltweit zu den Ländern mit der höchsten Rate an ungleicher Vermögensverteilung. Ein Blick in eine Favela und in eine brasilianische Universität genügen, um zu erkennen, wie stark das koloniale Erbe in die Gegenwart fortwirkt. Während in der städtischen Peripheriegebieten am häufigsten Personen mit schwarzer bzw. dunkler Hautfarbe anzutreffen sind, wird das

⁶² Eigene Übersetzung, im Original: “No Brasil, a ideologia patriarcal e racista foi um elemento central da ação dos colonizadores, a qual vem se reproduzindo com herança cultural até os nossos dias.”

Bild an den Universitäten⁶³ von Studierenden aus der mittleren und Oberschicht geprägt, die meist europäischen Teint aufweisen.

Die Abschaffung der Sklaverei 1888 sorgte in Brasilien also nicht für eine tatsächliche „Befreiung“. Die Landkonzentration in den Händen weißer Großgrundbesitzer und die festgefahrene ethnische Trennung, die erst im 20. Jahrhundert überwunden wurde, versperrten vielmehr den Zugang zu demokratischen Wegen des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs. Noch heute gehört die dunkelhäutige Bevölkerung Brasiliens, die etwa die Hälfte der 190 Millionen EinwohnerInnen ausmacht, zu den Gruppen mit niedrigstem Bildungsstand und Einkommen (vgl. SALLES 2008/09: 33).

5.2. Favelas im Fokus: Zur sozialräumlichen Segregation von Rio de Janeiro

Für den Sambamusiker Orestes Barbosa existieren „ohne Zweifel zwei Städte in Rio“ (LANZ 2004: 35). Obwohl sie inzwischen vom Stadtbild nicht mehr wegzudenken sind und ein Drittel der BewohnerInnen von Rio de Janeiro⁶⁴ in Favelas wohnen, möchten die Politik und die Elite diesen Teil der Realität am liebsten ausblenden. In den Medien werden die Favelas mit Armut, Gewalt, niederer Moral und Hort der Drogenkriminalität assoziiert, eine tiefe gesellschaftliche Kluft klafft zwischen dem *Asfalto* (der regulären Stadt) und der *Favela*.

Der Staat in der Rolle als Erbringer von Infrastruktur und Basisdienstleistungen ist an diesen Orten kaum präsent. Stattdessen haben mit dem Aufkommen des Drogenhandels, insbesondere seit den 1980er Jahren, die Drogenkartelle, die sog. Kommandos, die „Regierung“ vieler Favelas übernommen: Sie setzen die Regeln, die in der Wohngemeinde gelten, und bestrafen mit höchster Brutalität; sie treiben zum Teil Steuern ein und sorgen im Gegenzug für „Ordnung“ und „Sicherheit“; sie sind

⁶³ Um die Bildungschancen afrobrasilianischer Jugendlicher zu verbessern, ist inzwischen an einigen Universitäten eine Quotenregelung eingeführt worden. Doch um Zugang zu der kostenlosen öffentlichen und qualitativ hochwertigen Universitätsausbildung zu erlangen, ist die Absolvierung einer Aufnahmeprüfung (*vestibulario*) erforderlich, die derart anspruchsvoll ist, dass hierfür der Besuch einer kostenpflichtigen Privatschule bzw. teure Vorbereitungskurse nötig ist.

⁶⁴ Aktuell liegt die EinwohnerInnenzahl von Rio de Janeiro bei ca. 6,3 Millionen Menschen. Bezieht man die gesamte Metropolregion mit ein, so beläuft sich die Zahl auf nahezu 12 Millionen (www.wikipedia.de/www.igbe.gov.br, Zugriff: 30.05.2012).

Anlaufstelle, wenn Menschen ein Medikament benötigen, das sie sich nicht leisten können. Die BewohnerInnen geraten somit unweigerlich in ein Abhängigkeitsverhältnis, wodurch sie gezwungen sind, die Herrschaft der Kommandos und deren Geschäfte mit den Drogen zu akzeptieren. Der Staat ist demgegenüber machtlos bzw. spielt das Spiel mit: Über Korruption und klientelistische Kanäle werden Schmiergelder an PolizistInnen gezahlt, oder PolitikerInnen handeln Wählerstimmen gegen bestimmte Vergünstigungen aus. Immer wieder kommt es zu gewalttätig ausgetragenen Konflikten über territoriale Machtansprüche zwischen unterschiedlichen Drogenkartellen, Milizen und der Polizei. Zwischen den Fronten befindet sich die BewohnerInnenschaft. Um den Drogenhandel zu bekämpfen – so die offizielle Version – unternehmen staatliche Sicherheitskräfte repressive Einsätze mit Panzern, den sog. *blindados*, und bisweilen auch Hubschraubern, um eine Favela zu „befrieden“. Gefährdet, Opfer willkürlicher Verhaftungen und Tötungen zu werden, sind insbesondere schwarze männliche Jugendliche, die pauschal als Kleinhändler im Drogengeschäft stigmatisiert werden (vgl. HOINLE/LEMP 2009: 16ff).

Für die Oberschicht, die insbesondere in der reichen Südzone der Metropole wohnt, sind die Lebensrealitäten der *Faveladas/-os* so nah und fremd zugleich. Nah, da sie oftmals in direkter Nachbarschaft situiert sind, denn die Hügel (*morros*) auf denen die Häuser auf improvisierte Weise errichtet werden, befinden sich zum Teil in unmittelbarer Nähe zu den Luxusvierteln, wie an dem Eingangsbeispiel von *Ipanema* und dem *Morro do Cantagalo* (S.5) verdeutlicht wurde⁶⁵. Fremd sind sie sich, da eine starke sozialräumliche Segregation zwischen der Ober- und Mittelschicht und den *Faveladas/-os* festzustellen ist; die Lebensräume der beiden Bevölkerungsgruppen erscheinen wie konträre Welten, deren alltägliche Aktionsradien sich fast nie überschneiden. Die, die es sich leisten können, schotten sich in den sog. *Gated Communities* ab; das sind Wohnkomplexe, in denen sich die BewohnerInnen durch Mauern, privates Sicherheitspersonal und Kameraüberwachung von der übrigen Gesellschaft abgrenzen.

⁶⁵ Dies stellt eine Besonderheit im Vergleich zu vielen anderen lateinamerikanischen Städten dar. In Rio de Janeiro findet sich im Zentrum und der Südzone ein unübersichtliches Nebeneinander von Wohnquartieren der Ober- und Unterschicht. Neben den Favelahügeln in der Kernstadt befindet sich ein Großteil der Marginalsiedlungen in der Nordzone und erstreckt sich immer weiter in die Westzone der *Baixada Fluminense*, des angrenzenden Tieflands, das noch zu der Metropolregion gehört.

Doch trotz der Dichotomien besteht eine große sozioökonomische Interdependenz zwischen *Favela* und *Asfalto*: Entgegen der gängigen Klischees sind der Großteil der FavelabewohnerInnen nicht in Drogenhandel und Prostitution involviert, sondern ArbeiterInnen der Unterschicht, wie MaurerInnen, Hausangestellte, MechanikerInnen, BusfahrerInnen oder Reinigungskräfte, die sich die Miete und das Leben in einer Stadtwohnung schlichtweg nicht leisten können. Sie erledigen wichtige Dienste, die für das Funktionieren der offiziellen Stadt von elementarer Bedeutung sind. Auch ein Großteil der kulturellen Produktionen, mit denen sich die Stadt heutzutage inszeniert, hat ihre Wurzeln in der Favela, wie der Samba oder der Karneval – in beiden Fällen lässt sich deren Ursprung auf afrikanische Traditionen zurückführen. Das Leben in einer Favela ist also nicht nur negativ zu zeichnen, sondern auch geprägt von kultureller Kreativität, Nachbarschaftshilfe⁶⁶, engen sozialen Kontakten und einer starken lokalen Identität (vgl. HALDER 2009: 74).

5.3. Zur sozioökonomischen Exklusion von Frauen in Rio de Janeiro

Wie im Kapitel 4.2.1.2. beschrieben, wirkt sich der Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt für Frauen auf unterschiedliche Weise aus. Doch es lohnt sich, einen differenzierten Blick in die Kategorie Frau zu werfen:

“Die Arbeitslosigkeit, die niedrigere Bezahlung und der schlechte Marktzugang, vor allem der schwarzen und armen Frauen, sind Anzeichen einer Ungleichheit in Bezug auf Geschlecht und Rasse, die in den Peripherien der großen Städte immer deutlicher sichtbar werden.“⁶⁷ (PESSOA et al. 2008: 11f)

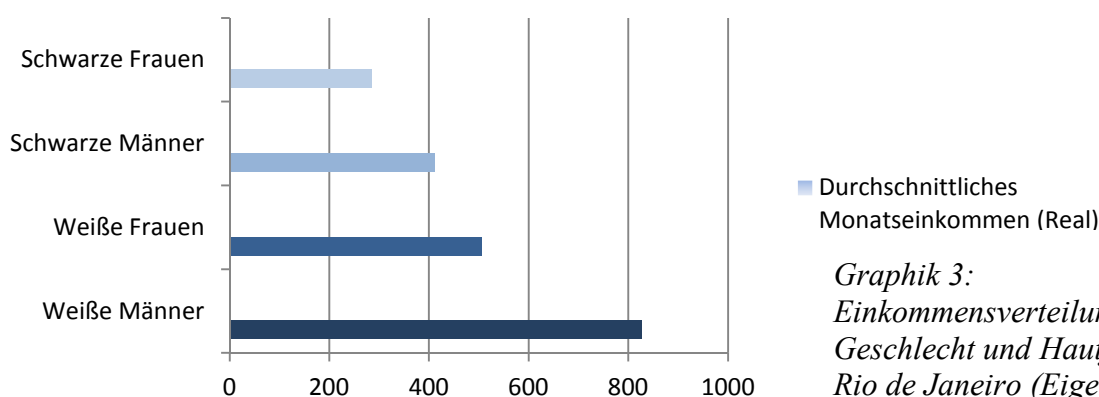
Die Exklusion vom formellen Arbeitsmarkt betrifft insbesondere die Frauen, die eine schwarze Hautfarbe haben und/oder in städtischem Peripheriegebiet wohnen. Im

⁶⁶ So erzählte Darlene Rosa, Mitarbeiterin der Kooperative *Cooperativa RCS Rocinha*, dass sie es sich finanziell leisten könne, aus der Favela auszuweichen, aber es ihr schwerfalle, da sie dort freundschaftlich stark mit ihren Nachbarinnen verbunden sei: „Wenn ich jemand zum Babysitten brauche, gibt es sofort zwei oder drei, die mir ihre Hilfe anbieten.“ (Interview 14)

⁶⁷ Eigene Übersetzung, im Original: “O desemprego, a menor remuneração e acesso ao mercado, sobretudo das mulheres negras e pobres, são indicativos da desigualdade de gênero e raça que se acentuam cada vez mais nas periferias das grandes cidades.“

Folgenden soll versucht werden, diese „Anzeichen der Ungleichheit“, bezogen auf die Region Rio de Janeiro⁶⁸, nachzuvollziehen.

Im Bundesstaat Rio de Janeiro macht der Anteil der schwarzen und dunkelhäutigen Bevölkerung 45 Prozent aus. Eklatante Unterschiede werden bei der Einkommensverteilung von Männern und Frauen bezüglich der Hautfarbe festgestellt: So verdienen afrobrasilianische Frauen die Hälfte des Einkommens weißer Frauen und ein Drittel des Einkommens von weißen Männern. Entsprechend sind knapp 62 Prozent der Arbeitgeber in Rio de Janeiro weiße Männer und 58 Prozent der Hausangestellten schwarze Frauen (vgl. Graphik im Anhang 14.4.)⁶⁹. Folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung des durchschnittlichen Monatseinkommens der Erwerbsbevölkerung im Bundesstaat Rio de Janeiro, gemessen in der brasilianischen Währung Real R\$⁷⁰:



*Graphik 3:
Einkommensverteilung nach
Geschlecht und Hautfarbe in
Rio de Janeiro (Eigene
Darstellung nach CEDIM
2012:10)*

In den letzten Jahren (seit der Volkszählung) kam es zu einer Anhebung des Mindestlohns von 200 R\$ im Jahr 2002 auf aktuell 622 R\$ (ca. 257 €)⁷¹. Daneben sorgte das „Familienstipendium“ (*Bolsa Familia*), das als Programm zum

⁶⁸ Die folgenden Daten beziehen sich auf eine Analyse, welche vom Landesrat für Frauenrechte (CEDIM) für den Bundesstaat Rio de Janeiro mit geschlechter- und hautfarbendifferenzierten Daten herausgegeben wurde und auf Auswertungen der Volkszählung von 2000 beruht.

⁶⁹ Auf dem Arbeitsmarkt im Bundesstaat Rio de Janeiro fällt auf, dass 23,5 Prozent der Arbeitgeber weiße Frauen sind, also Frauen, die Führungspositionen in der formellen Wirtschaft übernehmen. Dem steht jedoch in derselben Kategorie ein Anteil von lediglich vier Prozent an schwarzen Frauen gegenüber. Das bedeutet, die Aufstiegschancen für Frauen sind je nach Hautfarbe ungleich verteilt (vgl. Anhang 14.4.).

⁷⁰ Der brasilianische Real steht 2012 2,5 R\$ im Verhältnis zu 1€, 2000 lag der Währungskurs bei 1 € zu 1,82 R\$ (www.de.finance.yahoo.com, www.fxtop.com, Zugriff: 15.05.2012).

⁷¹ Quelle: www.brasilnews.de/brasilien-erhoht-den-gesetzlichen-mindestlohn-33844 (Zugriff: 31.07.2012).

Einkommenstransfer für arme Familien unter der Regierung Lula eingeführt wurde, für eine bessere soziale Absicherung. Diese Entwicklungen haben sich positiv auf die Situation afrobrasilianischer Frauen ausgewirkt. Allerdings steht dem eine starke Inflation gegenüber: Gerade in den Großstädten sind in einem Jahr die Ausgaben für die *Cesta básica* (Warenkorb für Grundnahrungsmittel) um 30 bis 45 Prozent gestiegen (FATHEUER 2008/09: 6f). Dies trifft wiederum insbesondere ärmere Familien hart, die den Großteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben.

Ein Grund für die weiterhin bestehenden Einkommensunterschiede liegt im erschwerten Zugang zum formellen Arbeitsmarkt, insbesondere für Menschen, die aufgrund ihres Wohnortes in einer Favela diskriminiert werden:

“The pervasive stigma against favela residents [is] reflected in the job market even when the applicant meets all other qualifications for employment.” (PERLMAN 2003: 15)

Diese Stigmatisierungen schlagen sich in eklatanten Einkommensunterschieden innerhalb der Stadt nieder. So ist das Einkommen der Nicht-Favela Bevölkerung in der Südzone um 567 Prozent höher als das der Favelabevölkerung im selben Stadtteil und um 686 Prozent höher als das der Favelabevölkerung in der Nordzone (PERLMAN 2003: 14/ vgl. Karte 14.2. und Tabelle 14.3. im Anhang).

Die Arbeitslosigkeit bei schwarzen Frauen liegt im Bundesstaat Rio de Janeiro mit 25 Prozent weit über den Werten weißer Frauen und Männer. Der Alltag von arbeitslosen Frauen zeichnet sich jedoch durch viel Arbeit aus: Sie erledigen die Hausarbeit größtenteils alleine⁷² und schlagen sich meist mit Gelegenheitsjobs durch. Besonders trifft dies auf alleinerziehende Mütter zu, die Produktions- und Reproduktionsarbeit allein auf sich gestellt erbringen müssen⁷³. Im Bundesstaat Rio de Janeiro werden ein Drittel der Haushalte von alleinstehenden bzw. alleinerziehenden Frauen geführt. Diese sind einem prozentual höheren Armutsrisiko ausgesetzt. So haben knapp die Hälfte der

⁷² Laut den Zahlen von CEDIM-RJ sind Frauen in Rio durchschnittlich 25,7 Stunden in der Woche mit Reproduktionstätigkeiten beschäftigt, während Männer sich wöchentlich 12,2 Stunden dem Haushalt widmen.

⁷³ In diesem Zusammenhang ist auf eine Studie in der Metropolregion São Paulo zu verweisen, in der herausgefunden wurde, dass es sich Frauen in Familien mit niedrigem Einkommen nicht leisten können, eine Pause für die Mutterschaft einzulegen. Die meisten organisieren sich eine Kinderbetreuung im Familienkreis oder in der Nachbarschaft, wenige bekommen einen Platz in den staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen (vgl. SEGNINI 2003: 38).

Haushalte, die von alleinerziehenden afrobrasilianischen Frauen geführt werden, ein Einkommen, welches unterhalb des gesetzlichen Mindestlohns liegt (CEDIM 2012: 5).

5.4. Mediendiskurse und Rollenbilder um die *mulher carioca*

Viele Mythen und Diskurse ranken sich um die *mulheres cariocas*, um die Frauen aus Rio. In der Spannweite zwischen erotisierend und diskriminierend finden sich verschiedene Bilder, die *über* die Frauen gemacht werden und die wiederum auch deren eigenes Selbstbild und Rollenvorstellungen beeinflussen. In nur wenigen Fällen erlangen kulturelle Repräsentationsformen, die von den Frauen selbst produziert werden, öffentliche Aufmerksamkeit.

Gerade in Rio de Janeiro bewegen sich Frauen in einer Welt widersprüchlicher Rollen- und Wertvorstellungen. Auf der einen Seite üben traditionelle und patriarchal geprägte Leitbilder immer noch sehr starken Einfluss aus, auf der anderen Seite kommt in modernen Musikstilen, wie dem *Baile Funk*, der in den Favelas von Rio de Janeiro populär geworden ist, ein extrem freizügiger Umgang mit Körper und sexuellen Ausdrucksformen vor. Doch in beiden Fällen scheint es darum zu gehen, gewissen Rollenerwartungen zu entsprechen. So schreibt der Publizist Dawid Danilo BARTELT in Bezug auf Rio de Janeiro:

„Nirgendwo werden Mädchen so früh auf dieses Verständnis von Weiblichkeit erzogen wie in dieser Stadt, nirgendwo kleiden sie sich so körperbetont.“
(BARTELT 2011: 6)

Die Strände der Stadt werden zu permanenten Bühnen, auf denen „man(n)“ bzw. „frau“ sich präsentiert und den Körperkult zelebriert. Brasilien ist weltweit führend bei den Ländern mit der höchsten Nachfrage nach Schönheitsoperationen. Auffällig ist, dass trotz des inszenierten Erotismus der *mulata* westliche Schönheitsideale maßgebend sind. Viele Frauen mit kräuseligen „Afro“-Schopf führen Maßnahmen zur Haarglättung durch. Die Negation des Dunklen, des Indigenen, welches als unterwertig empfunden wird, wirkt somit subtil bis in die Gegenwart fort⁷⁴.

⁷⁴ Im 19. Jahrhundert war in Brasilien die Ideologie des „*branqueamento*“ (des Weißmachens) maßgebend für Politik und gesellschaftliche Wertvorstellungen. Diese Theorie sieht eine Assimilation der

In den Favelas, deren Sozialgefüge von Auseinandersetzungen um das Drogengeschäft geprägt ist, werden Frauen oftmals als Prestigeobjekte und Machtemblem der Bosse repräsentiert⁷⁵. Für diejenigen, die sich darauf einlassen, bedeutet dies wohl eine Option zur sozialen Anerkennung und wirtschaftlicher Absicherung in Anbetracht der Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt. Parallel dazu findet in den Diskursen der Politik und der Mainstream-Medien ebenfalls eine Entwertung der Frau als (Besitz-)objekte sowie eine Reduzierung auf die Rolle der Reproduktion statt. In einer TV-Reportage über das Problem der Gewalt in Rio de Janeiro äußerte sich der Gouverneur Sérgio Cabral, dass er Abtreibung als geeignetes Mittel zur Verbrechensbekämpfung halte, da Favelas „Fabriken von Marginalen“ seien⁷⁶.

Die symbolische Abwertung und materielle Schlechterstellung der Frauen sind in Zusammenhang mit den Fällen häuslicher Gewalt zu betrachten, welche Elisete Napoleão „als größtes Problem der Frauen in Rio de Janeiro“⁷⁷ beschreibt. Die Perpetuierung traditioneller Rollenvorstellungen durch Gewaltausübung führt zu einer Isolation der Frauen im privaten Raum. Zudem werden durch die desolante Sicherheitslage und Einschüchterungsstrategien von Polizei und Drogenkommandos die Ohnmachtsstellung der Frauen in den Favelas verschärft und ihre Möglichkeiten zur räumlichen Mobilität und politischen Einflussnahme eingeschränkt. Nicht umsonst heißt eine öffentliche Kampagne eines Sambablocks in dem Favelabezirk *Complexo da Maré*: „Für das Recht auf Kommen und Gehen!“ (BARTOLT 2011: 14).

Bevölkerung an die weiße Rasse als erforderlich für die Entwicklung Brasiliens an. In der Folge wurde in dieser Zeit die Einwanderung von EuropäerInnen massiv gefördert (RODRIGUES MÜLLER 2006).

⁷⁵ So schreibt Marcos Alevito über die Drogenchefs: Sie inszenieren sich „als virile Machos, deren Macht sich unter anderem im Besitz von Frauen symbolisiert“ (LANZ 2004: 45).

⁷⁶ CENTRO DE DEFESA DE DIREITOS HUMANOS DE PETRÓPOLIS et al. (2007): Bericht der Zivilgesellschaft an den UN-Berichterstatter für außergerichtliche, summarische und willkürliche Hinrichtungen. Abrufbar unter: www.iddh.org.br/v2//upload/72198c6e3df058d0607e3ee393339402.pdf (Zugriff: 15.07.2012).

⁷⁷ Transkript eines Videos über die Kooperative *Corte & Arte* (www.vimeo.com/15903004, Zugriff: 31.07.2012).

5.5. Fazit

Die Kontextualisierung des Forschungsfelds zielte darauf ab, die Grundlage zu schaffen, um die Ausgangslage der Frauen der Untersuchungsgruppe zu erfassen. Es sollten die Faktoren hervorgehoben werden, die für die Situation des *Disempowerment* am meisten Erklärungskraft aufweisen.

Dabei fällt auf, dass sich die Diskriminierungslinien zwischen Geschlecht, Hautfarbe und Wohnort gegenseitig verstärken und überkreuzen und auf historische Wurzeln zurückführen lassen. Die Abgrenzungen zwischen „Oben“ und „Unten“ bzw. Opfern und Tätern sind dabei nicht eindeutig zuzuordnen. So sind beispielsweise schwarze männliche Jugendliche in Favelas einem besonders hohem Risiko ausgesetzt, Opfer willkürlicher Polizeigewalt zu werden. Auch innerhalb der Kategorien gibt es Unterschiede: Alleinerziehende in der Gruppe der schwarzen Frauen sind einem größeren Armutsrisiko ausgesetzt, da der Balanceakt zwischen Produktion und Reproduktion angesichts der Perspektivlosigkeit auf dem formellen Arbeitsmarkt schwieriger zu bewerkstelligen ist. „Der Knoten der Ungleichheiten“ (SCHNEIDER 2010: 19) schlägt sich für brasilianische Frauen in materieller wie symbolischer Hinsicht nieder: In unzureichendem Zugang zu bezahlter Arbeit und sozialer Absicherung sowie in marginalen Repräsentationskanälen zu den Medien und politischen Räumen.

Insbesondere der Faktor Wohnort hat maßgebliche Auswirkungen auf die Lebensbedingungen und gesellschaftliche Teilhabe. In einer Studie zur Wahrnehmung von Diskriminierungen in Rio de Janeiro steht die Stigmatisierung aufgrund von Wohnort mit 96 Prozent an erster Stelle, dicht gefolgt von der Hautfarbe mit 95 Prozent (vgl. Anhang 14.5.). LANZ spricht in Bezug auf FavelabewohnerInnen von einer „eingeschränkten, hierarchischen und fragmentierten Bürgerschaft“, womit eine unzureichende Verwirklichung staatsbürgerlicher Rechte gemeint ist (LANZ 2004: 35). Die sozioökonomische und räumliche Exklusion kommt letztlich in einem „Entzug von Handlungsmacht“ zum Ausdruck (NEVES/COSTA 2008: 34). Das Beispiel der Kampagne des Sambablocks zeigt jedoch gleichzeitig, dass es nicht angebracht ist, essentialisierend auf die Ohnmachtsstellung von schwarzen Frauen in Favelas zu verweisen, da es durchaus Boden für Gegenbewegungen gibt.

IV) Anwendung auf das Fallbeispiel

Ausgehend von der Einführung in den Kontext des Forschungsfeldes stehen nun die Akteurinnen im Vordergrund: Die Frauen des Kooperationsnetzwerks *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro* – ihre Erfahrungen im Bereich der Solidarischen Ökonomie in Rio de Janeiro sollen in den folgenden Kapiteln dargestellt und analysiert werden.

6. Empowermentprozesse im Netzwerk *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro*

Die Frauen des Netzwerks bilden die „Untersuchungsgruppe“ der vorliegenden Forschungsarbeit. Von den 26 zugehörigen Gruppen des *Rede* konnten mit sieben Vertreterinnen Interviews durchgeführt werden. Zudem konnte ich einige in ihren Arbeitsstätten oder bei Veranstaltungen besuchen, woraus sich die Möglichkeit erschloss, ihre Produkte, Arbeitsweise und Erfahrungen kennenzulernen. Ziel des folgenden Abschnitts ist es nun, die Veränderungsprozesse der Kooperativenarbeiterinnen anhand ihrer eigenen Wahrnehmungen nachzuzeichnen und zu systematisieren. Die Darstellung soll weniger ein umfassendes Bild der Situation der SÖ in Rio de Janeiro geben, als vielmehr anhand von Erfahrungen aus der Praxis illustrieren, wie Transformationen von der personalen Ebene über die Gruppenperspektive bis hin zu der Ebene des sozialen Aneignungskonflikts verlaufen können. Die Empowermentprozesse werden somit auf der kollektiven, individuellen und strukturellen Handlungsebene aufgezeichnet. Gleichzeitig soll bei der Auswertung der nötige Freiraum gelassen werden, um relevante Konzepte aus den eigenen Aussagen der Frauen zu identifizieren, und um diese in Kategorien zu verdichten. Ausgehend von diesen Erkenntnissen besteht anschließend das Ziel darin, Hypothesen aufzustellen, die den Zusammenhang zwischen der SÖ und Empowerment zu erklären versuchen.

6.1. Vorstellung des Frauennetzwerks

1997 entstand auf Initiative der Näherinnenkooperative *Corte & Arte*⁷⁸ das Netzwerk *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro*⁷⁹. Der Zusammenschluss umfasst 26 selbstverwaltete Produktionsgruppen (Stand 2009), die im Bereich von Kunsthandwerk, Dienstleistungen, Schneidern und Kochen tätig und an unterschiedlichen Standorten der Metropolregion von Rio de Janeiro angesiedelt sind. Die analysierten Gruppen setzen sich aus fünf bis zehn Mitgliedern zusammen und bestehen im Schnitt seit elf Jahren.

Sie weisen einen unterschiedlichen Professionalisierungsgrad auf. Der Großteil besitzt einen informellen Status. Die Näherinnenkooperative *Corte & Arte* ist hingegen als Vereinigung (*Associação*)⁸⁰ organisiert. Der Fall der *Cooperativa das Lavadeiras de Bultrins*, eine Wäscherinnenkooperative in Olinda (Bundesstaat Pernambuco), wurde als kontrastierendes Beispiel für die Auswertung zu Rate gezogen, da es sich hierbei um eine formalisierte Genossenschaft⁸¹ handelt. Die Kooperative, die auch ausschließlich von Frauen geführt ist, hat einen ähnlichen Entstehungskontext wie die Gruppen in den Peripherieregionen von Rio de Janeiro und erhielt ebenfalls eine Gründungsberatung von Mitgliedern der NRO *Asplande*.

Da der Großteil der Gruppen aufgrund der Informalität keinerlei externe Hilfe erhält, bildet das Netzwerk für die darin tätigen Frauen einen Ort der gegenseitigen Unterstützung, der Weiterbildung und des Austausches. Das Netzwerk ist horizontal organisiert, d.h. alle Knotenpunkte bzw. Gruppen tragen gleichermaßen zu seinem Funktionieren bei. Es finden regelmäßige monatliche Treffen in den Räumen der NRO *Asplande* statt, die seit Beginn als Unterstützerin des Netzwerks fungiert. In den Weiterbildungsworkshops von *Asplande* bekommen die Gruppen wichtiges Know-how für das Management ihres eigenen Kollektivs. Es stehen Themen wie Preisbildung,

⁷⁸ Zu dt.: Schnitt & Kunst. Näherinnenkooperative im *Morro do Cantagalo*, Südzone von Rio de Janeiro.

⁷⁹ Zu dt.: Kooperativennetzwerk von Unternehmerinnen der Metropolregion Rio de Janeiro.

⁸⁰ Vereinigungen stellen eine Mischform zwischen Genossenschaft und informeller Gruppe dar. Es sind geringere Auflagen zu erfüllen (Mitgliederstärke: 3, keine Besteuerung), dennoch bedeutet der Status Vereinigung schon eine offizielle Anerkennung, wodurch der Zugang zu Kleinkrediten erleichtert wird.

⁸¹ Um in Brasilien den Status einer Genossenschaft zu erhalten, müssen verschiedenste Auflagen erfüllt werden, darunter eine Mitgliederstärke von mindestens 20 Personen und die Versteuerung der Einkünfte. Vielen informellen Produktionsgruppen gelingt es nicht, diese Kriterien zu erfüllen, weswegen sie Schwierigkeiten bei der Finanzierung und Vermarktung haben.

Produktdesign, Gesetzgebung für Kooperativen, Netzwerkbildung und Werte der SÖ auf dem Programm. In einer anderen Kurseinheit geht es explizit um Frauen- und Menschenrechte. Das pädagogische Konzept orientiert sich an der Methodologie von Paulo FREIRE (*Educação Popular*). Es wird viel Wert auf Methoden gelegt, die an den vorhandenen Kenntnisse der Frauen ansetzen, um darauf aufbauend gemeinsames Wissen zu konstruieren. Im Gegensatz zu schulischem Frontalunterricht wird daher häufig in Kleingruppen gearbeitet, verschiedene Materialien (wie Zeitungsausschnitte) werden eingesetzt und Raum für Diskussionen und Partizipation jeder Einzelnen geschaffen.

6.2. Situation des Disempowerment

Viele Frauen in dem Netzwerk befinden sich in einer Situation sozialer und geographischer Ausgrenzung. Aufgrund ihrer Hautfarbe und Herkunft werden sie diskriminiert: Schwarze Frauen über 40 Jahre, die in einer Favela wohnen, haben auf dem formellen Arbeitsmarkt keine Chance, so Elza Santiago von der Stickerinnengruppe der Favela *Morro da Coroa*⁸². Die meisten von ihnen besitzen keine Ausbildung, viele sind alleinerziehend oder bereits verwitwet. Gemäß den traditionellen Geschlechterrollen kümmern sie sich um den Haushalt und die Kinder, ihr Aktionsradius ist eng auf das eigene Viertel begrenzt.

Der Auslöser, das Motiv zum Aufbau einer Kooperative, liegt bei vielen in der akuten wirtschaftlichen Notlage; so auch bei Elza Santiago: „Ich hatte kein Geld, keine Arbeit, aber eine Familie zu ernähren.“⁸³ Elza Santiago führt aus, dass der Anfang mit den vorhandenen Fertigkeiten bewerkstelligt wurde:

„Wir haben die Stickerei von der Kultur unserer Vorfahren gelernt. Das hat uns geholfen, aus dem Loch zu klettern.“⁸⁴

⁸² Vgl. Zitat: „Stell dir vor, schwarze Frauen, über 40 Jahren auf dem Arbeitsmarkt – schwierig! Sie haben weder Schulbildung noch Studium; sind Hausfrauen, alleinerziehende Mütter, Witwen.“ – im Original: „Imagine mulheres negras, com mais que 40 anos no mercado de trabalho – difícil! Não têm formação, nem estudo; são donas de casa, mães solteiras, viúvas.“ (Interview 19)

⁸³ Im Original: „Não tive dinheiro, não tive emprego, mas tive que manter a minha família.“ (Interview 19)

⁸⁴ Im Original: “Aprendemos da cultura dos nossos antepassados o bordado. Isso nos ajudou a sair do buraco.” (Interview 19)

Dayse Valença, Leiterin der NRO *Asplande*, bestätigt, dass in den meisten Fällen die Motive zur Gründung eines Produktionskollektivs ökonomischer Art sind (Interview 9). Auch die Näherinnenkooperative *Corte & Arte* geht auf eine Initiative arbeitsloser Frauen zurück, die in den 1990er Jahren stark von den Wirtschaftskrisen in Brasilien betroffen waren. Sie legten ihre Fähigkeiten sowie ihr wenig (Sach-)kapital, wie Nähmaschinen, zusammen, um eine Kooperative aufzubauen.

Viele der Frauen von *Corte & Arte* und anderen Gruppen waren zuvor als Hausangestellte, in Nähfabriken oder als tertiarisierte Heimarbeiterinnen beschäftigt, die für eine geringe Entlohnung pro Stück den Spagat zwischen Produktionsaufträgen und Haushalt bewerkstelligten. So beschreibt Ana Maria Carvalho dos Santos die Lage zu Stoßzeiten: „Ich erledigte alles in der Küche, versorgte die Kinder und schon setzte ich mich wieder an die Arbeit.“⁸⁵

In Erzählungen aus dem Kurs ist zudem oftmals von Depressionen und Erfahrungen mit häuslicher Gewalt die Rede. Maria Isabel, die – wie eher ungewöhnlich für schwarze Frauen – eine Universität besucht hatte, erzählt, wie sie dort aufgrund ihrer Hautfarbe und ihrem Verhalten entgegen der gängigen Rollenerwartungen diskriminiert wurde:

„An der Uni hatte ich als schwarze Frau eine Laufbahn des Kampfes. Einerseits wurde ich diskriminiert, weil ich nicht mit in die Diskotheken ging. Andererseits tat der Professor immer, als würde er meine Fragen nicht hören (...). Darum habe ich immer viel studiert, damit ich selbst die Antworten auf meine Fragen finde. Ich fand heraus, dass es nicht aufgrund des Alters, sondern aufgrund der Hautfarbe war.“⁸⁶

Das Disempowerment kann somit personale wie sozioökonomische Ausprägungen aufweisen, dahinter verbergen sich Diskriminierungen aufgrund von Faktoren wie Geschlecht, Hautfarbe, Familienstatus, Alter und Wohnort.

⁸⁵ Im Original: „Eu só fazia a cozinha, cuidava dos filhos e já fui trabalhar de novo.“ (Interview 12)

⁸⁶ Im Original: „Na faculdade, tive uma trajetória de luta como mulher negra. Por um lado, fui discriminada porque não ía a boate. Por outro lado, o professor fingiu que não estava escutando às minhas perguntas. (...) Então eu estudava muito, pesquisava para que eu mesma pudesse responder às minhas perguntas. Descobri que não era por idade, senão por cor.“ (Interview 16)

6.3. Erfahrung von Handlungsfähigkeit

Für die Frauen bedeutet der Zusammenschluss zu einer Kooperative die Möglichkeit, eigenständig zu arbeiten und ihre eigenen Fähigkeiten zu entfalten:

„Vorher hatte ich sehr hart in einer Nähfabrik gearbeitet. Heute arbeite ich mit mehr Lust, da ich das mache, was mir am meisten gefällt.“⁸⁷

In den Taschen, Kleidungsstücken und Accessoires, die die ArbeiterInnen anfertigen, spiegeln sich oftmals Auseinandersetzungen mit dem Lebensumfeld der Frauen wieder, darunter auch mit afrobrasilianischen Kulturformen (z.B. den *Orixás*); meistens wird recyceltes Material, wie Zeitungspapier, verwendet. Ein Beispiel sind die Patchworkdecken der *Mulheres de Pedra*, eine Stickerinnengruppe aus dem peripher gelegenen *Pedra da Guaratiba* in der Westzone, bei der jede der Frauen ein Stück des Mosaiks beisteuert. Die Patchworkkunst repräsentiert für Leila de Souza Vidal die solidarische Arbeitsweise, jede trage mit ihrer Arbeit etwas zu dem Kunstwerk und zum Funktionieren der Gruppe bei (Interview 15). Die Anfertigungen gelangten bereits auf Ausstellungen in andere brasilianische Bundesstaaten und sogar bis nach Belgien.

Normalerweise haben die informellen Produktionsgruppen jedoch eher mit finanziellen Engpässen und erschwertem Marktzugang zu kämpfen. So beschreibt Maria Isabel von der Produktionsgruppe des Kolpingwerks in Bangú, dass nicht nur die Standgebühren auf Verkaufsmärkten, wie etwa im touristischen Zentrum von Rio de Janeiro, das Problem darstellen, sondern auch die Transportkosten sowie die Versorgung während eines Verkaufstages (Interview 16). Für die meisten Frauen der kleineren Kollektive reicht das Einkommen nicht, um davon zu leben. Es stellt vielmehr eine Ergänzung zum Einkommen aus einer anderen Tätigkeit oder des Ehemanns dar. In jedem Fall erleichtert jedoch die Organisierung als Gruppe den Erwerb von Produktionsmitteln⁸⁸ und den Zugang zu Märkten im Vergleich mit individuell arbeitenden Produzentinnen, da beispielsweise Herstellung und Verkauf in Absprache aufgeteilt werden können.

⁸⁷ Im Original: „Antes eu trabalhava na confecção, foi duro. Agora, eu trabalho com mais vontade porque trabalho no que eu gosto de fazer“. (Interview 13 mit Rosana Pereira von der Näherinnenkooperative *Empreendimento Solidário Mulheres do Salgueiro* aus São Gonçalo)

⁸⁸ So hat beispielsweise die Stickerinnengruppe *Mulheres Bordadeiras da Coroa* ihre Ausstattung über die Teilnahme an einem Projektwettbewerb bei der Stiftung *Elas* erhalten (Interview 19).

Die Kooperativenarbeiterinnen können durch das Arbeiten im Kollektiv und der Möglichkeit, eigenes Einkommen zu erwirtschaften, gesellschaftliche Anerkennung erfahren:

„Vorher waren wir Wäscherinnen schlecht angesehen und betraten nur durch die Hintertür das Haus des Patrons, wie eine Bedienstete. Er war es, der den Preis bestimmte (...). Heute kommen die Kunden zu uns; heute sind wir eine Referenz.“⁸⁹

Durch die Gründung einer Kooperative erfährt die Tätigkeit der Wäscherinnen eine „Gleichberechtigung“ und „Aufwertung“ (Interview 18), sie werden als Berufsgruppe anerkannt. Die Frauen können durch den Zusammenschluss die Preise für ihre Dienstleistungen nun selbst festlegen und somit eine wesentlich höhere Entlohnung erzielen⁹⁰. Maria das Neves, Koordinatorin der Kooperative, stellt eine deutliche Verbesserung ihrer Lebensbedingungen durch die Arbeit in der Wäscherinnenkooperative fest, zum Beispiel habe sie zuvor mit ihren Söhnen in einem Haus aus Lehm gewohnt und konnte nun in ein „anständiges Haus“ umziehen (Interview 18). Die Wertschätzung der eigenen Arbeit macht für viele ein zentrales Element bei der SÖ aus (vgl. Interview 16).

Insgesamt betrachtet bietet das eigenständige Arbeiten für die beteiligten Frauen die Möglichkeit zur Entfaltung eigener Fähigkeiten im Vergleich zu den bislang gewohnten Formen des maschinellen und individualisierten Arbeitens in bzw. für Nähfabriken. Sie machen die Erfahrung, Verantwortung für die eigenen Tätigkeiten zu übernehmen und durch gemeinsames Agieren einen Betrieb aufzubauen und selbst zu leiten. Ihre bis dahin informelle Tätigkeit erfährt eine Wertschätzung und wird, zum Teil zumindest, als Beruf anerkannt. Sie erfahren ihre eigene Schaffenskraft (*Power from within*) und die gemeinsame Handlungsfähigkeit (*Power with*) als Gruppe.

⁸⁹ Im Original: „Antes o serviço das lavadeiras era mal visto; só entravamos pela parte dos fundos da casa, como uma empregada. Era o patrão que mandava o preço. Agora são os clientes que chegam, agora somos uma referência.“ (Interview 18)

⁹⁰ Laut Aussagen von Maria das Neves, Koordinatorin der Kooperative, liegt das durchschnittliche Monatseinkommen zwischen 600 und 1200 Reais; in jedem Fall liegt das Einkommen über dem Mindestlohn und ist wesentlich höher als die Entlohnung einer individuell arbeitenden Wäscherin. In *Corte & Arte* hingegen verdienen die Frauen 300 bis 350 Reais. Die Auszahlung orientiert sich am Beitrag während des Produktionsprozess, an den Arbeitsstunden und der Arbeitserfahrung (www.corteearte.com.br/quem-somos/a-remuneracao, Zugriff: 31.07.2012).

6.4. Selbstverwaltung als Schlüssel zu neuen Möglichkeitsräumen

Bei den meisten der untersuchten Gruppen handelt es sich nach meiner Einschätzung um selbstverwaltete Organisationsformen. Ein geringerer Anteil gehört einer kirchlichen Institution an, so etwa die Produktionsgruppe des Kolpingwerks (Interview 16) und des *Lar Fabiano do Cristo* (Interview 12). In diesen Fällen wird zu einem unterschiedlichen Grad deutlich, dass in der Gruppe der Gemeinschaftsgedanke weniger präsent ist und dass es Unstimmigkeiten bei dem Zugang zu Wissen und einer effektiven Mitbestimmung zu geben scheint⁹¹. Vorteile sind jedoch, dass in den Räumen solcher Institutionen eine Arbeitsstätte installiert und Bildungsprojekte oder die Vermarktung gefördert werden.

In der Kooperative werden die Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen, jedes Mitglied trägt die Mitverantwortung für die Entwicklung, die der Kollektivbetrieb nimmt. Elisete Napoleão, eine der Gründerinnen von *Corte & Arte*, benennt als eine der größten Schwierigkeiten in der Anfangsphase das Erlernen, im Kollektiv zu arbeiten. Viele Frauen seien nur daran gewöhnt, für einen Vorgesetzten und zum reinen Geldverdienen zu arbeiten (Interview 17). Dieses Problem tritt insbesondere dann auf, wenn sich neue Frauen der Kooperative anschließen, denen der eigenständige Arbeitsrhythmus und die Werte der SÖ nicht vertraut sind, so Rosana Pereira von der Näherinnenkooperative *Mulheres do Salgueiro* in São Gonçalo:

„Viele sind es gewohnt, individuell zu arbeiten. Sie wollen den Lohn für das, was sie gemacht haben, ohne zu teilen. (...) Wir mussten Nachtschichten einlegen, weil sie mit der Produktion nicht fertig wurden. Wir werden eine Versammlung einberufen, um das zu lösen.“⁹²

Laut Elisete Napoleão erfordere das Arbeiten in Selbstverwaltung viel mehr Wissen über die Abläufe im Betrieb und im Umfeld. Eine Weiterbildung in Kursen, die von verschiedenen NRO zu betriebswirtschaftlichen Themen und den Werten der SÖ angeboten werden, bildet für Mitglieder einer Kooperative daher einen essentiellen

⁹¹ Der *Lar Fabiano do Cristo*, eine religiös inspirierte Einrichtung, die soziale Projekte in Favelas durchführt und darunter auch Kleinunternehmen fördert, wird von Ana Carvalho dos Santos sehr kritisch betrachtet: „Wir haben keine Ahnung, was der Lar macht, (...) alles muss über die Vorsteher laufen.“ Im Original: „A gente não sabe nada do que o Lar está fazendo, (...) tudo tem que passar pelos coronels.“ (Interview 12)

⁹² Im Original: „Muitas estão acostumadas a trabalhar individualmente, querem salário para o que fizeram, sem compartilhar. (...) Não estão prontas para entregar a produção, então temos que fazer jornadas nocturnas. Vamos fazer uma reunião para resolver isto.“ (Interview 12)

Beitrag für eine bessere Organisation des Betriebs: „Für uns besteht die größte Herausforderung darin, die Produktion mit der Weiterbildung zu vereinbaren“⁹³.

Die Selbstverwaltungspraxis in der SÖ erfordert ein hohes Maß an Reflektion und Koordination. Einen möglichen Weg erläutert Elza Santiago: „Wir haben ein internes Regelwerk für das Zusammenleben aufgestellt.“⁹⁴ Da aufgrund der Sicherheitslage in der Favela die Frauen lieber zu Hause arbeiteten, befindet sich der Prozess der Selbstorganisation derzeit jedoch im Stillstand. Bei den Interviews stellt sich heraus, dass die meisten der untersuchten Gruppen sich regelmäßig zu Teambesprechungen treffen⁹⁵. Ziel ist es, Informationen und Mitsprache gleichmäßig zu verteilen. Dennoch sind Konflikte fast unvermeidlich. So kam es bei dem Besuch der Wäscherinnenkooperative zu unterschiedlichen Aussagen über die Rolle der Koordinatorin, was als Hinweis auf unterschwellige Frustrationen bewertet werden kann⁹⁶. Die meisten Interviews vermitteln den Anschein, dass diejenigen, die an den Weiterbildungskursen von *Asplande* teilnehmen, auch diejenigen der Gruppe sind, die am häufigsten an Vernetzungstreffen und Kursen teilnehmen. Dies deutet auf eine ungleichmäßige Verteilung von Wissen, externen Kontakten und damit auch von (Handlungs-)Macht hin⁹⁷.

Auf der anderen Seite betonen fast alle Frauen, dass versucht wird, das Erlernte an die anderen Mitglieder der Gruppe weiterzugeben. Auch im Kurs wird dies von den Teilnehmerinnen selbst als eine Strategie zur Überwindung von Partizipationsbarrieren thematisiert (s. auch Foto 1 im Anhang 14.6.). Elisete Napoleão, die bereits seit 1995 bei *Corte & Arte* arbeitet und die Kooperative mitbegründet hat, erläutert, dass ihre Rolle anfangs die einer „motivadora“ war, d.h. sie war es, die die Gruppe vorantrug;

⁹³ Im Original: „Para nós, o desafio maior é conciliar a formação com a produção.” (Interview 17)

⁹⁴ Im Original: „Fizemos um regimento interno, regras de convivência.” (Interview 19)

⁹⁵ So wird beispielsweise bei der Näherinnenkooperative *Corte & Arte* alle zwei Wochen eine Teamsitzung abgehalten. Die Aufgaben sind in dem Teil der Koordination, Verwaltung und der Vermarktung aufgeteilt. Es wird versucht, das Management möglichst transparent zu halten, z.B. durch regelmäßige Rechenschaftsberichte und Rotationsverfahren, um auch unerfahrene Mitglieder einzubeziehen (Interview 5; www.corteearte.com.br, Zugriff: 31.07.2012).

⁹⁶ „Die Koordinatorin koordiniert nichts.” bzw. „Wir brauchen keine Versammlung, die Koordinatorin organisiert alles.“ (Im Original: „A coordenadora não coordena nada.”/ „Não precisamos de uma reunião, a coordenadora organiza tudo.”)

⁹⁷ Vgl. hierzu Interview 16, Maria Isabel von der Produktionsgruppe bei Kolping: „Ich erledige die Bürokratie. Das Problem ist, dass die Frauen wenig Ahnung davon haben.“ (Im Original: „Eu faço a burocracia. O problema é que as mulheres têm pouca capacidade para isso.”)

heute halte sie sich mehr im Hintergrund, da die anderen Frauen nun selbst die Verantwortung übernehmen möchten und zu Treffen und Kursen gehen (Interview 17).

Durch die Selbstorganisation und die eigenständige Arbeitsweise im Kollektiv eröffnen sich neue Handlungsspielräume, die die Autonomie der Frauen in ihrer Lebensgestaltung erhöhen. Zum einen trägt der kollektive Besitz an Produktionsmitteln und das zusätzliche Einkommen zu einer Verbesserung der materiellen Grundlagen bei, was ihre Verhandlungsposition (*bargaining power*) befördert und zwar sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft. Zum anderen bietet die Selbstverwaltungspraxis Freiräume, um in Absprache die Arbeitszeiten – orientiert an den eigenen Bedürfnissen – festzulegen, wodurch die Produktion leichter mit der Reproduktion kombinierbar ist. Für Elisete Napoleão war dies eines der Motive zur Gründung der Kooperative:

„Es war notwendig zu arbeiten, Geld zu verdienen und gleichzeitig nahe am Haus zu sein. Denn in dieser Zeit hatten wir hier in der Gemeinde eine schwere Phase der Gewalt (...). [Die Kooperative] war eine Form, die es den Frauen ermöglichte, zu arbeiten und auf ihre Kinder aufzupassen.“⁹⁸

Auch andere Arten von Freiräumen sind denkbar:

„Ich hasse feste Uhrzeiten. Ich arbeite das, was ich möchte, zu der Zeit, in der ich möchte, um [die Arbeit] mit politischem Engagement zu verbinden.“⁹⁹

Manchmal bestehen Barrieren jedoch darin, dass es von Seiten der Familie (Ehemännern, Söhnen) abgelehnt wird, dass die Frauen an Vernetzungstreffen teilnehmen¹⁰⁰. Elisete Napoleão hingegen gibt an, dass es in ihrem Fall durch die Nähe von Arbeitsplatz und Wohnort positive Veränderungen in der Familie gegeben habe (Interview 17). Im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Konflikt im Haushalt lassen sich somit nur bedingt generalisierende Aussagen treffen¹⁰¹.

⁹⁸ Im Original: „É que se precisava ao mesmo tempo de gerar renda, trabalhar e estar perto da casa. Porque nesse período, aqui na comunidade, a gente tinha um período muito grande de violência (...). Era uma forma das mulheres trabalharem e, ao mesmo tempo, dar atenção aos seus filhos.“ (Zitat aus einer TV-Reportage im Fernsehprogramm des Landtags von Rio de Janeiro, TV ALERJ, über ein Bildungsprogramm von *Asplande* mit *Corte & Arte*, abrufbar unter: www.asplande.org.br/galeria-de-videos/ (Zugriff: 23.06.2012).

⁹⁹ Im Original: „Eu detesto horário. Trabalho o que eu quero, no tempo em que eu quiser para conciliar com a militância.“ (Interview 19 mit Elza Santiago von der Stickerinnengruppe *Bordadeiras da Coroa*)

¹⁰⁰ Teilnehmende Beobachtung während Kurseinheit zu Solidarischer Ökonomie am 28.05.2009.

¹⁰¹ Der Aspekt der intrafamiliären Beziehungen konnte in dem begrenzten Rahmen der Untersuchung nicht vertiefend erforscht werden. Eine Erkenntnis ist jedoch, dass bei der offenen Fragestellung bezüglich Veränderungen im Leben Geschlechterverhältnisse nie direkt thematisiert wurden. Andererseits konnten bei der Auswertung einige Aspekte herausgefunden werden, die direkt oder indirekt auf eine

Insgesamt betrachtet schließt die Selbstverwaltungspraxis in der SÖ Möglichkeitsräume in der Arbeits- und Lebensgestaltung auf, innerhalb derer die Frauen mehr Kontrolle und Entscheidungsmacht über ihre Lebenszusammenhänge ausüben können, d.h. es öffnen sich *choices* (Wahlalternativen). Auf der anderen Seite wird deutlich, dass die Selbstverwaltung einen hohen Koordinationsaufwand innerhalb der Gruppe erfordert. Im Zuge der Aneignung von Handlungsmacht können sich intern informelle Machthierarchien ausbilden, deren Bearbeitung eine Herausforderung darstellt.

6.5. Empowerment als „Aufwachen“

Im Zuge des gemeinschaftlichen Aufbaus einer Kooperative und der Notwendigkeit, sich zu organisieren, beginnen die Frauen, neues Selbstbewusstsein zu gewinnen. Auf die offene Frage, ob sie dadurch Veränderungen in ihrem Leben bemerken, gibt jede der befragten Frauen eine bejahende Antwort. Aussagen wie, „ich habe mich mit dieser Arbeit verändert“, „es hat sich meine Vision vom Leben verändert“ oder „ich bin als Person gewachsen“¹⁰², sprechen für die anfangs aufgestellte Vermutung, dass das Arbeiten im Bereich der SÖ bei den Frauen Veränderungen auslöst. Maria Zélia Ferraz vom Referenzzentrum für Solidarische Ökonomie CRESOL in Mesquita bestätigt dies aus einer außenstehenden Position: „Die Solidarische Ökonomie ist wie ein Weckruf für die Frauen“¹⁰³ – in welcher Form, spiegelt beispielsweise die Aussage von Rosana Pereira, Mitarbeiterin der Näherinnenkooperative *Mulheres do Salgueiro*, wieder:

„Es haben sich viele Dinge in meinem Leben verändert. Ich hatte ein starkes Problem mit Übergewicht, es war eine Krankheit. Ich war immer sehr depressiv, wollte mit niemanden reden und mich am liebsten verstecken. Heute kann ich gut kommunizieren, habe das Problem überwunden. Heute bin ich es, die den jungen Leuten hilft.“¹⁰⁴

Die Erfahrungen der Frauen gleichen einem allmählichen „Aufwachen“ aus dem Zustand der erlernten Hilflosigkeit: Durch die Arbeit in einer Kooperative der SÖ lernen

Veränderung von Rollen- und Geschlechterverhältnissen hindeuten, was in der Analyse vertiefend behandelt wird.

¹⁰² Im Original: „Eu mudei com este trabalho” (Interview 15), “mudou a minha visão da vida” (Interview 14), “eu cresci como pessoa” (Interview 16).

¹⁰³ “A economia solidária está despertando às mulheres.” (Interview 7)

¹⁰⁴ Im Original: „Mudou muita coisa na minha vida. Eu tinha um problema grave de sobrepeso, foi uma doença. Eu estava depressiva, não queria falar com as pessoas, queria esconder-me. Agora posso me comunicar, saí do problema. Agora eu estou ajudando aos jovens.” (Interview 13)

sie, Verantwortung zu übernehmen, ihre Meinung zu vertreten und sich stetig weiterzubilden. Während einer Kurseinheit mit einer Reflektion über Schwierigkeiten und Fortschritte im Prozess der Kollektive, tragen die Teilnehmerinnen unter anderem Begriffe wie „Selbstwertgefühl“, „Verhaltensbarrieren umstürzen“ bzw. „Schüchternheit überwinden“ zusammen¹⁰⁵.

Das Aufwachen bezieht sich dabei auch auf das Erkennen der Gründe für die eigenen Exklusionserfahrungen. Beispielsweise sieht es Maria Isabel als ersten Fortschritt, dass die Frauen aus ihrer Produktionsgruppe inzwischen verstärkt auf den Rassismus in den Medien aufmerksam werden (Interview 16). Ebenso gibt es Anzeichen, dass Bewusstsein bezüglich der geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen geweckt wird: „Früher habe ich viele Dinge für andere gemacht, jetzt bin ich aufgewacht.“¹⁰⁶ Im Kurs wird insbesondere in den Weiterbildungseinheiten zu Gender ein geschützter Raum geschaffen, um in der Gruppe Erfahrungen aus der Vergangenheit mit häuslicher bzw. sexualisierter Gewalt zu verarbeiten. Zusätzlich erwerben die Frauen wichtiges Wissen über ihre Rechte und über Anlaufstellen;¹⁰⁷ das Erlernen von Fähigkeiten zur Kommunikation wird ebenfalls gefördert.

Laut Paulo Sergio, Trainer bei *Asplande*, bekommen viele Frauen durch die Workshops den Anreiz, sich auch in anderen Bereichen weiterzubilden und die „Notwendigkeit formeller Bildung“ wahrzunehmen (Interview 10). So gibt es in dem Netzwerk einige Frauen, die ein Studium aufgenommen haben.¹⁰⁸ Ein Beispiel ist Elisete Napoleão:

“Ich hatte vorher keine Perspektive, hatte zu studieren aufgehört und nicht mal mehr Lust dazu gehabt. (...) Danach hatte ich die Aufnahmeprüfung für die Uni geschafft und ein Jurastudium abgeschlossen.“¹⁰⁹

Heute gibt die Näherin selbst Weiterbildungen zur Gesetzgebung von Kooperativen für neue Gruppen. Andere geben ihr Wissen in Gründungsberatungen für andere Kollektive

¹⁰⁵ Teilnehmende Beobachtung am 28.05.2009 während Kurseinheit der NRO *Asplande*, Rio de Janeiro.

¹⁰⁶ Im Original: “Antes fazia muitas coisas para os outros, me despertei.” (Interview 12 mit Ana Maria Carvalho dos Santos)

¹⁰⁷ In den Unterrichtsmaterialien von *Asplande* nehmen die Sexuellen und Reproduktiven Rechte der Frau sowie die Anlaufstellen bei häuslicher Gewalt und das diesbezügliche Gesetz „Maria da Penha“ aus dem Jahr 2006 hohen Stellenwert ein (vgl. Verzeichnis der Primärquellen Kap. 12.1.).

¹⁰⁸ Vgl. Interview 19: “Ich habe studiert, um mich als Schwarze nicht minderwertig zu fühlen, um mich ausdrücken zu können.“ Im Original: „Estudei para não me sentir inferior por ser negra, a saber falar.”

¹⁰⁹ Im Original: “Antes não tinha perspectiva, parei de estudar, nem tinha animo (...). Eu depois fiz vestibular, terminei a graduação em direito.” (Interview 17)

(Interview 11) weiter. Viele der Frauen nehmen somit als Multiplikatorinnen eine neue Rolle an, indem sie ihre Erfahrungen transferieren und dadurch andere ermutigen.

Dayse Valença von der NRO *Asplande* fasst die Bedeutung dieser Prozesse durch ihre Beobachtung aus den Kursen zusammen:

„Eine Minderheit [der Frauen in unseren Kursen] ist bereits vorher sehr kommunikativ. Die Mehrzahl kommt mit vielen Blockaden, die sich auf die machistische Erziehung zurückführen lassen. Aufgrund ihres Hintergrunds als Frauen mit geringem Einkommen, die als Favelabewohnerinnen Diskriminierungen erfahren, besitzen sie ein sehr geringes Selbstwertgefühl. In dem Maße, in dem sie an den Aktivitäten im Netzwerk teilnehmen und die Kurse von *Asplande* oder anderen Organisationen besuchen, verwirklichen sie sich als Frau, die ihren Platz in der Gesellschaft hat, und als aktive Bürgerin, die nachdenkt und ihre Rechte einfordert.“¹¹⁰

Die Arbeiterinnen erfahren somit ihre Handlungsmacht in der personalen Dimension als Frau und gleichzeitig im soziopolitischen Kontext, indem sie sich als Staatsbürgerinnen für ihre Rechte einsetzen. Sie nehmen ihre Situation nicht mehr als reines Einzelschicksal wahr, sondern als Teil eines strukturellen Problems. Durch gemeinschaftliches Agieren gelingt ihnen zum einen die persönliche Existenzsicherung, zum anderen zeigen sich Wege auf, gemeinsam an der Situation der Ausgrenzung etwas zu ändern.

6.6. Aufbau von Sozialkapital durch Netzwerke

Die Gründung des Kooperativennetzwerks *Rede Cooperativa das Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro* 1997 stellt für die teilnehmenden Produktionskollektive eine wichtige Etappe in der Selbstorganisation dar. Für seine Mitglieder erfüllt es zentrale Funktionen:

Es bildet einen „Ort der Zuflucht“¹¹¹: Probleme und Frustrationen innerhalb der eigenen Gruppe können in den Diskussionsraum getragen werden, gemeinsam denken die Frauen über Lösungsmöglichkeiten nach. Das „Rede“ bietet eine Plattform für den

¹¹⁰ Im Original: „São uma minoria aquelas que são mais comunicativas. A maioria tem muitos bloqueios pelo fato da educação machista. Como são mulheres de baixa renda, das periferias pobres, têm uma autoestima muito baixa. Na medida em que participam das atividades da Rede, e de cursos de *Asplande* ou de outras organizações, elas se empoderam enquanto ser mulher que tem o seu lugar na sociedade e como cidadã ativa que pensa e coloca os seus direitos”. (Interview 9)

¹¹¹ Im Original: „É um espaço de acolhida.” (Interview 9 mit Dayse Valença, NRO *Asplande*)

„Austausch von Ideen und Wissen“¹¹² und zur Kommunikation, etwa zur politischen Mobilisierung oder zum Ankündigen von Veranstaltungen, Messen und Verkaufsmärkten. Gruppen können sich zusammenschließen, um Produkte gemeinschaftlich zu vermarkten. Eine Teilnehmerin weist im Kurs auf den offenen und niederschweligen Zugang zum Netzwerk für Frauen mit Diskriminierungserfahrungen hin: „Normalerweise kommen Frauen an, die nicht mal wissen, dass sie auch ein eigenes Leben haben können.“¹¹³ Elisete Napoleão betont die Wichtigkeit des Netzwerks um „die Augen zu öffnen“:

„[Die Frau] beginnt hier zu sehen, dass die Welt nicht nur das quadratische Zimmerchen ist, wo sie wohnt, und dass ihre gegenwärtige Schwierigkeit eine ist, die Millionen von Frauen widerfährt; sie erkennt, dass es notwendig ist, zusammenzustehen, um diese Schwierigkeit zu überwinden.“¹¹⁴

Gerade der Austausch mit anderen Frauen fördert das Bewusstsein für die gemeinsame Ausgangslage – *Entmythologisierung* (FREIRE) – und bildet die Basis für die Identifikation als soziale Gruppe:

“Ich hatte zuvor keine Ahnung, dass es so viele Frauen gibt, die für ihre Rechte kämpfen. Die Leute glauben, dass die Frauen nur zuhause sind, aber das ist überhaupt nicht so – das habe ich hier im Netzwerk herausgefunden“¹¹⁵.

Die Weiterbildungskurse, der Erfahrungsaustausch und Zusammenhalt bilden somit wichtige soziale Ressourcen, die die geringen materiellen Ressourcen ausgleichen. Durch den Aufbau von Sozialkapital ist es möglich, als organisierte Einheit aufzutreten und die eigenen Interessen in der staatlichen Sphäre zu vertreten. Laut einer Aktivistin besteht das Ziel eines Netzwerks gerade darin, „die Kräfte zu bündeln, um auf die staatliche Politik Einfluss zu nehmen.“¹¹⁶ So hat sich das *Rede de Mulheres Empreendedoras* zusammen mit *Asplande* und anderen Institutionen an der Ausarbeitung eines Gesetzesvorschlags zur Förderung der SÖ in Rio de Janeiro beteiligt, wodurch der bundesstaatliche Rat der SÖ (*Conselho Estadual de Economia*

¹¹² Diskussionsbeitrag während Kurseinheit am 21.05.2009 im Sitz der NRO *Asplande*, Rio de Janeiro.

¹¹³ Im Original: “Normalmente chegam mulheres que nem sabem que podem ter uma vida própria.” (Diskussionsbeitrag von einer Vertreterin des *Rede de Mulheres Empreendedoras* am 21.05.2009)

¹¹⁴ Im Original: “Ela começa a ver que o mundo não é só o quartinho quadrado onde ela mora e que a dificuldade dela é uma dificuldade que ela passa mas tem milhões de mulheres que passam e precisam estar juntas para poder sair desta dificuldade.” (Video: <http://vimeo.com/15903004>, Zugriff: 31.07.2012)

¹¹⁵ Im Original: “Não sabia que tem tantas mulheres que estão na luta. A gente pensa que as mulheres só estão em casa, mas não é bem assim, descobri aqui.” (Interview 12)

¹¹⁶ Diskussionsbeitrag während Kurseinheit zu SÖ am 21.05.2009.

Solidária do Estado do Rio de Janeiro) als ständiges Repräsentationsorgan eingerichtet werden konnte und eine langfristige Interessenvertretung und Unterstützung solidarökonomischer Betriebe beabsichtigt wird.¹¹⁷

Maria Regina Fontes, die bereits seit 18 Jahren in der *Creative Eco Arte* aktiv ist, bilanziert: „Ein Netzwerk ist so wie ein großes Stück Stoff nähen“¹¹⁸ – durch das kollektive Agieren im Netzwerk erarbeiten sich die Frauen Stück für Stück Handlungsräume und Gestaltungsoptionen in materieller, wie auch immaterieller Hinsicht. Das Netzwerk stärkt durch den Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Unterstützung die Prozesse der Selbstverwaltung in den Produktionsgruppen. Anstatt in Konkurrenz zueinander zu stehen, bildet das Netzwerk die Basis für wirtschaftliche Kooperationen zwischen den Kollektiven. In politischer Hinsicht bietet das Netzwerk Raum, um Forderungen an die Politik zu formulieren und sie mit erhöhter *bargaining power* in die staatliche Sphäre einzubringen.

6.7. Anstöße für strukturelle Veränderungen

Die Organisierung in einer Kooperative kann die Beteiligten dazu bewegen, sich auch jenseits des Bereichs der SÖ politisch zu engagieren, wie Elisete Napoleão an ihrem Beispiel illustriert:

„Wenn du in einer Kooperative arbeitest, beginnst du dich mit Themen wie Feminismus, Arbeit, sozialen Rechten und der Umsetzung des Rechts auf würdigen Wohnraum auseinanderzusetzen (...). Du fängst an, dich zu organisieren, um diese machistische Politik zu verändern.“¹¹⁹

Elisete Napoleão ist nun selbst aktiv in der landesweiten Bewegung zum Kampf für Wohnraum MNLM (*Movimento nacional de luta pela moradia*). Auch bei Elza Santiago führte der Weg von der Kooperative zu politischem Engagement; die Frauen aus der Stickerinnengruppe begannen, aus ihrem Viertel herauszukommen, mit anderen Kollektiven in Austausch zu treten und zu Veranstaltungen zu reisen: „Es haben sich für

¹¹⁷ Lei N° 3373/2006 bzw. Lei N° 5.315/2008.

¹¹⁸ Im Original: “A Rede é como costurar para fazer uma grande teia.” (Interview 11)

¹¹⁹ Im Original: „Quando você está na cooperativa, você começa a trabalhar feminismo, trabalho, direito social e a efetivação da moradia digna como direito (...). Você começa a se organizar para mudar esta política machista que existe.” (Interview 17)

uns alle die Türen geöffnet“,¹²⁰ so Elza. Die erste Reise der Stickerinnengruppe zum 1. Nationalen Treffen der Vernetzung von schwarzen Frauen bildete den Anstoß für ein dauerhaftes Engagement in der Frauenbewegung. Elza Santiago wurde als Referentin auf die Nationale Sicherheitskonferenz eingeladen, um zu dem Thema Öffentliche Sicherheit und Gender einen Vortrag zu halten. Dadurch konnte sie die Perspektive ihrer Gruppe in eine öffentliche Diskussion einbringen, die im Fernsehen landesweit ausgestrahlt wurde.

Auch im Zuge der Aktivitäten des Netzwerks *Rede de Mulheres Empreendedoras* bekommen die Frauen Gelegenheit, an Veranstaltungen teilzunehmen, wie etwa bei der Podiumsdiskussion zu „Solidarische Ökonomie, Gender und Menschenrechte“ am 15. August 2009 im Konferenzraum der Brasilianischen Entwicklungsbank (BNDES). Dadurch erlangen sie Zutritt zu Räumen, die für sie vorher ein Tabu darstellten. Die Frauen entwickeln somit Bewusstsein für ihre staatsbürgerlichen Rechte und suchen im Verbund Institutionen auf, um deren Umsetzung einzufordern.

Das Empowerment von Frauen hat somit auch eine räumliche Dimension, da sie nun im öffentlichen Raum Sichtbarkeit und in der politischen Sphäre eine Stimme erlangen. Sie erweitern ihren Horizont, indem sie die Welt außerhalb ihres Viertels kennenlernen, was ich als „räumliches Empowerment“ bezeichnen möchte. Andererseits bieten die Kollektive ein Beispiel dafür, dass es nicht notwendig ist, die Favela zu verlassen, um die eigene Lebenssituation zu verbessern. Langfristig soll auch dort ein Wandel stattfinden:

„Wenn wir es schaffen unsere eigenen Lebensrealitäten zu transformieren, hoffen wir, allmählich auch die unseres Umfelds zu verbessern.“¹²¹

In den Interviews wird deutlich, dass viele Frauen den Anreiz bekommen haben, sich für ihre Wohngemeinde zu engagieren. Es gibt Beispiele von Frauen, die mit Jugendlichen arbeiten, um Perspektiven außerhalb des Drogenhandels aufzuzeigen (Interview 13), oder welche, die den Bewohnerinnen die Gesetzeslage im Falle häuslicher Gewalt näherbringen (Interview 19).

¹²⁰ Im Original: “Abriu as portas para todos nós.” (Interview 19)

¹²¹ Im Original: “Se a gente consegue transformar a nossa realidade, aos poucos também a do nosso entorno.” (Interview 19)

Im *Morro do Cantagalo* bildete die Kooperative *Corte & Arte* den Anstoß für weitere selbstorganisierte Initiativen, darunter ein freies Radio, das Kochkollektiv *Pão e Vida*¹²² und ein Projekt zu solidarischem Tourismus in der Favela¹²³. „Vorher gab es keine Bewegung in der Gemeinde“, kommentiert Elisete Napoleão. Gerade die Nähe von Wohnort und Arbeitsplatz wirke sich dabei förderlich aus:

„Es gibt viele Leute in der Favela, die den ganzen Tag arbeiten, nachts heimkommen und nicht wissen, was in der Gemeinde passiert (...). Nur wenn du nah arbeitest und wohnst, nimmst du die Schwierigkeiten in der Gemeinde wahr und wirst versuchen, daran etwas zu ändern.“¹²⁴

In anderen Interviews bringen die Frauen zum Ausdruck, dass die Kooperative keinen direkten Einfluss auf die Situation in der Gemeinde habe; die BewohnerInnen empfinden es jedoch durchaus als positiv, wenn die Arbeit der Kooperative nach außen dringt und dadurch das Image der Favela aufgebessert werde (Interview 15). In einigen Fällen wird die Kooperative als „Referenz“ in dem Viertel betitelt (Interview 17, 18).

Das „Aufwachen“ im Zuge des Selbstorganisationsprozesses bezieht sich somit auf die Bewusstwerdung über die eigene Lage als Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheiten. Gleichzeitig bietet die Kooperativenarbeit das Potential, mit eigenen Kräften an den Zuständen etwas zu ändern: Mit der basisdemokratischen Betriebsführung setzen die ArbeiterInnen ihr Recht auf würdige Arbeitsverhältnisse in die Tat um. Sie bewegen sich in Richtung einer „anderen Ökonomie“, mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Transformation:

¹²² Zu dt.: Brot und Leben.

¹²³ In Rio de Janeiro ist der Favelatourismus inzwischen zu einem Kassenschlager der Tourismusagenturen geworden. Dabei werden TouristInnen – ähnlich wie auf einer Safari – in Kleinbussen durch eine Favela gefahren. Eine Bewohnerin der Favela Rocinha, die aufgrund der Panoramalage eine besondere Attraktion darstellt, beklagt, dass die Kinder anstatt in die Schule zu gehen, bei den TouristInnen um Geld betteln. Das Projekt *Tecendo Redes de Turismo Solidário* im *Morro do Cantagalo* setzt hingegen daran an, nicht die gängigen Klischees über die Favela zu bedienen, sondern in direktem Austausch die Kultur zu zeigen, die dort verwurzelt ist, etwa durch Ausstellungen von dortigen KünstlerInnen oder bei einem Besuch der Näherinnenkooperative *Corte & Arte*.

¹²⁴ Im Original: „Tem muitas pessoas na favela que trabalham o dia todo, voltam na noite e não sabem o que acontece na comunidade (...). Só se você mora e trabalha perto, você vê as dificuldades da comunidade e vai tentar mudar algo.“ (Interview 18)

„Wir wollen eine Gesellschaft mit weniger Egoismus und mehr Partizipation (...). Ein gerechterer und menschlicherer Ansatz für eine andere Ökonomie, in der ein ehrliches Verhältnis zwischen Produzent und Konsument besteht.“¹²⁵

Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass sich sicherlich nicht alle Frauen des Netzwerks direkt in politischen Bewegungen oder der Gemeindearbeit engagieren (möchten). Meine Argumentation zielt vielmehr darauf ab, anhand von Beispielen aufzuzeigen, dass die Produktionskollektive und das Netzwerk Ressourcen im Sinne von sozialem Kapital bilden, mithilfe derer Möglichkeitsräume und Handlungsoptionen (*agency*) aufgebaut werden können, um beispielsweise an einem Gesetzesbeschluss (*achievement*) mitzuwirken.

7. Systematisierung: Vier Hypothesen zu Empowerment

Im Zuge der Auswertung konnten vier zentrale Kategorien erkannt werden, innerhalb derer die Erkenntnisse der Fallauswertung, d.h. die vielfältigen Elemente des Empowerment der Frauen des Kooperativennetzwerks zusammengefasst werden können. Wirtschaftliches Empowerment bildet dabei die Basis und den Ausgangspunkt für weitere Empowermenterfahrungen. Davon lassen sich die weiteren Dimensionen wie die personale und die soziopolitische ableiten. In der Literatur nur am Rande erwähnt, aber in dieser Untersuchung als essentiell identifiziert, ist die räumliche Dimension von Empowerment. Wichtig ist festzustellen, dass Hinweise auf Veränderungen hinsichtlich der Kategorie Gender sich durch alle vier Dimensionen ziehen, indem etwa neue Rollen angenommen oder neue Räume zur Überwindung der SDOL aufgeschlossen werden. Als Referenzgröße zum Beurteilen von Veränderungen dienen die Selbstwahrnehmungen der Frauen hinsichtlich ihrer Ausgangslage, d.h. die Situation vor der Gründung der Kooperative, die mit dem Konzept des *Disempowerment* umrissen wurde.

¹²⁵ Im Original: „Queremos uma sociedade com menos egoísmo e mais participação. Outra postura mais justa e humana para uma outra economia, com uma interação do produtor e consumidor honesta.“ (Interview 15 mit Leila de Souza Vidal von der Stickerinnengruppe *Mulheres de Pedra*)

7.1. Ökonomisches Empowerment

Hypothese: Die Solidarische Ökonomie schafft die materiellen Grundlagen für eine stabilere *Fall-back-position* (vgl. Kap. 1.5.3), was sich positiv auf die *bargaining power* der Frauen auswirkt.

- Durch den Zugang zu Beschäftigung und Einkommen von auf dem formellen Arbeitsmarkt diskriminierten Frauen werden die materiellen Grundlagen für eine Verbesserung der Lebensbedingungen und eine stabilere *Fall-back-position* geschaffen.
- Durch die Möglichkeit eines gemeinsam organisierten Verkaufs wird der Marktzugang erleichtert.
- Die kollektive Selbstverwaltung und der gemeinschaftliche Besitz der Produktionsmittel befördern die gesellschaftliche Anerkennung der Arbeit und vermitteln eine verbesserte Verhandlungsposition bei der Preisfestlegung.
- Ein wichtiger Faktor für ökonomisches Empowerment besteht in der Tatsache, dass durch die flexible Gestaltung der Arbeitszeiten in der Selbstverwaltung eine Vereinbarung von produktiver und reproduktiver Tätigkeiten erleichtert wird. Es erweitern sich somit die Handlungsspielräume für die eigene Lebensgestaltung (Autonomie).

7.2. Personales Empowerment

Hypothese: Die Solidarische Ökonomie eröffnet Möglichkeitsräume zum Ausbruch aus der erlernten Hilflosigkeit und zum Aufbau von kritischem Bewusstsein.

- Die selbstständige Arbeitsgestaltung öffnet den Freiraum, um die eigenen Fähigkeiten und Schaffenskräfte zu entfalten und die kollektive Handlungsfähigkeit als Gruppe zu erfahren. Dadurch wird die Alltagswahrnehmung der erlernten Hilflosigkeit durchbrochen.
- Durch die Mitverantwortung im Kollektivbetrieb lernen viele Frauen zu kommunizieren, ihre Meinung zu vertreten und erkennen die Notwendigkeit, sich weiter auszubilden. Sie bauen langsam Selbstbewusstsein auf.

- Die Weiterbildungskurse, der Austausch mit anderen Frauen, die Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen in der eigenen Biographie sowie der erforderliche Weitblick zur gemeinsamen Leitung eines Betriebs fördern den Aufbau von kritischem Bewusstsein (*Entmythologisierung*).

7.3. Soziopolitisches Empowerment

Hypothese: Durch das akkumulierte Sozialkapital im Zuge des Aufbaus von Kooperativen und Netzwerken formieren sich die Frauen in der SÖ zu anerkannten AkteurInnen in der politischen Sphäre, die ihre Rechte vertreten.

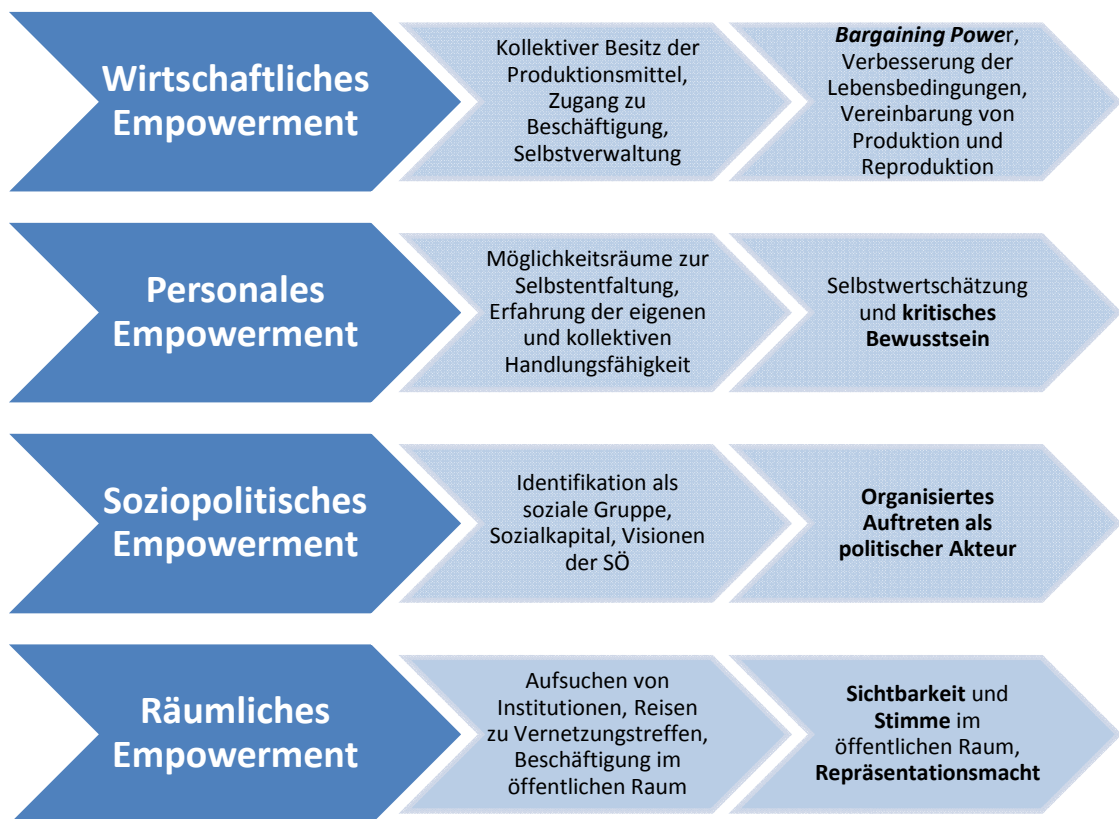
- Die Frauen beginnen sich als soziale Gruppe mit gemeinsamen Ausgrenzungserfahrungen zu identifizieren. Durch den Zusammenschluss in Netzwerken gelingt es, soziales Kapital aufzubauen und die Verhandlungsposition gegenüber staatlichen Institutionen zu stärken.
- Das Bewusstwerden über die eigene Situation als Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheiten gibt Impulse für politisches Engagement in sozialen Bewegungen und in der Wohngemeinde.
- Die von der Kooperative ausgehenden Organisationseffekte können sich positiv auf das Umfeld, zum Beispiel die Favelagemeinde, auswirken und weitere selbstorganisierte Initiativen zur Verbesserung der Lebenssituation anregen.
- Die Solidarische Ökonomie visiert einen strukturellen Wandel hinsichtlich eines gerechteren Wirtschaftsmodells an. Die ArbeiterInnen setzen in der basisdemokratischen Organisationsform das Recht auf würdige Arbeit und faire Arbeitsverhältnisse in die Tat um.

7.4. Räumliches Empowerment

Hypothese: Durch das Herauskommen aus dem eigenen Viertel, die Vernetzung mit anderen Gruppen und der Arbeit im öffentlichen Raum werden Barrieren durchbrochen; die Frauen erlangen Sichtbarkeit und eine Stimme in der Öffentlichkeit.

- Das Aufsuchen von Institutionen, um sich für ihre Rechte einzusetzen und der Besuch von Veranstaltungen und Vernetzungstreffen verleiht den Frauen Mobilität und Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Sie kommen aus ihren Vierteln heraus und suchen Räume auf, die für sie vorher ein Tabu dargestellt haben.
- Durch das Eindringen in die politische Sphäre gelingt es einigen Frauen, ihre Stimme in aktuelle Diskussionen einzubringen (*voice*). Sie eignen sich somit Repräsentationsmacht in öffentlichen Diskursräumen an.
- Eine bislang rein häusliche Beschäftigung (z.B. Waschen) kann im öffentlichen Raum eine viel höhere gesellschaftliche Wertschätzung erfahren. In diesem Zusammenhang findet eine Aufwertung der Arbeit statt, insbesondere auch von Tätigkeiten, die traditionell den Frauen zugeschrieben sind.

Die identifizierten Hypothesen lassen sich in folgender Matrix zusammenfassen:



Graphik 4: Prozessmatrix: Empowerment als multidimensionales Konzept (Eigene Darstellung)

Ähnlich wie FOUCAULT von der Multidimensionalität des Machtbegriffs spricht, will diese Matrix den multidimensionalen Charakter von Empowerment verdeutlichen. Die vier Stränge bilden die Kategorien bzw. Dimensionen innerhalb derer Empowermentprozesse ablaufen können¹²⁶. Wie in dem Fallbeispiel festgestellt, sind die Motive zur kollektiven Organisierung meist ökonomisch bedingt, weswegen die ökonomische Dimension hier den Ausgangspunkt bildet; die weiteren bauen darauf auf und stehen in Interrelation zueinander. So befördert etwa der Zugang zu Beschäftigung und Einkommen auch die eigene Selbstwertschätzung. Das Bewusstwerden über die eigene Ausgrenzungserfahrungen als strukturelles Problem (personales Empowerment) kann zu soziopolitischem Empowerment führen und sich auch auf die räumliche Dimension auswirken. Die Prozesse resultieren in vier wahrnehmbaren Phänomenen:

- *Bargaining Power*: Stabilere *Fall-back-position* in der Familie, verbesserte Verhandlungsposition auf dem Markt (*Power with*).
- Selbstwertschätzung bzgl. der eigenen Fähigkeiten und kritisches Bewusstsein (*Power from within*)
- Organisiertes Auftreten als politische AkteurIn (*Power to*)
- Sichtbarkeit im öffentlichen Raum (darunter auch Diskursräume).

Für weiterführende Untersuchungen über den Zusammenhang von Solidarischer Ökonomie und Empowerment müssten diese Phänomene als abhängige Variablen operationalisiert, passende Indikatoren ausgewählt und Messungen durchgeführt werden, um zu repräsentativen Ergebnissen zu gelangen. So wären bei einer Untersuchung des räumlichen Empowerments Indikatoren wie Häufigkeit der Repräsentation in Medien (Diskursraum) oder das Frequentieren von öffentlichen Institutionen denkbar. Da es sich, wie Dayse Valença von der NRO *Asplande* betont, um vordergründig „qualitative Veränderungen“ handele (Interview 9), müssten weiterführende Studien den Einsatz von qualitativen und quantitativen Methoden verbinden, um die Signifikanz der Hypothesen zu prüfen. Es würde sich empfehlen, die

¹²⁶ Trotz der abstrahierenden Darstellung als Pfeile soll betont werden, dass es sich bei den Empowermentprozessen nicht um „Einbahnstraßen“ handelt, deren Start- und Endpunkt klar definiert sind, sondern dass Irrwege, Umwege und alternative Routen durchaus möglich sind. Ebenso gilt es hinzuzufügen, dass diese Matrix nicht unbedingt als komplett zu betrachten ist. In anschließenden Studien könnten weitere Dimensionen (wie zum Beispiel eine kulturell-identitäre) vertiefend analysiert werden.

Untersuchungsgruppe auf ein größeres und repräsentativeres Ausmaß als es in dieser Forschung möglich war auszuweiten und Vergleiche mit anderen Kontexten zu ziehen.

V) Analyse

8. Solidarische Ökonomie als Initiator von Empowermentprozessen?

Die Analyse hat das Ziel zu prüfen, inwiefern durch die Fallauswertung Antworten auf die Forschungsfrage gefunden werden konnten. Die Systematisierung der Empowermenterfahrungen in ein vierdimensionales Muster dient als Grundlage, um Aussagen darüber zu treffen, inwiefern der SÖ Potential für Empowerment innewohnt. Um die Reichweite der Thesen zu erweitern, wurden für die Analyse vergleichbare Studien zu Frauenkooperativen in Rio de Janeiro, dem Nachbarbundesstaat Minas Gerais und Ecuador zu Rate gezogen. Ziel der Ausführungen ist es, erste Überlegungen hinsichtlich der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Kontexte und für die Praxis von EZ und regionaler Wirtschaftsförderung anzustellen. Aus diesem Grund liegt ein Schwerpunkt auf der Frage nach den Rahmenbedingungen zur Entfaltung bzw. Einschränkung von Empowermentpotential. Konkret sollen Antworten auf folgende Interpretationsfragen gefunden werden:

- Welche Elemente der Solidarischen Ökonomie begründen das Potential für Empowerment von Frauen?
- Welche Rolle spielen die Rahmenbedingungen bei der Entfaltung des Empowermentpotentials, bzw. welche externe Faktoren wirken sich förderlich aus?
- Worin bestehen hinderliche Faktoren, d.h. Risiken und Herausforderungen?

8.1 Welche Elemente der Solidarischen Ökonomie beinhalten Empowermentpotential?

Ausgehend von der Darstellung der Wesensmerkmale und Prinzipien der SÖ (vgl. Kap. 4.1.) und dem Fallbeispiel werden auf einem abstrakteren Niveau Thesen formuliert, die das Empowermentpotential der SÖ begründen, indem die Praxis mit den theoretischen Begriffen und Konzepten zu Empowerment in Verbindung gebracht wird.

8.1.1. Selbstverwaltung hat Transformationspotential

Die Feldstudie in Rio de Janeiro liefert hinreichende Hinweise dafür, dass der SÖ Transformationspotential innewohnt, und zwar insbesondere aufgrund des Prinzips der Selbstverwaltung.

Die SÖ holt die Frauen bei ihren praktischen Bedürfnissen ab. Die AkteurInnen, ohne Chance auf einen formellen Arbeitsplatz (*Disempowerment*), erarbeiten sich in kollektiver Selbstorganisation Zugang zu Beschäftigung und Einkommen. Das gemeinsame Lernen und Zusammenarbeiten „on a trial basis“ sowie das Identifizieren geteilter Problemlagen stellen nach Kate YOUNG förderliche Faktoren für das Transformationspotential dar (vgl. Kap.1.2.3.2); diese Kennzeichen treffen auf die Produktionskollektive der SÖ zu. Aus den *coping strategies*, die aus der Notwendigkeit entstehen, Produktion und Reproduktion zu verbinden (vgl. JOHNSON 1997, Kap. 2.3.), können so langfristige Ansätze der Lebenssicherung werden, d.h. die Frauen werden zu aktiven AkteurInnen, die sich schrittweise „Kontrolle und Gestaltungsoptionen der eigenen und gemeinsamen Lebenszusammenhänge“ aneignen (vgl. Definition ELSÉN 2005, Kap. 2.2.1.). In den Netzwerken und sozialen Bewegungen setzen sich die Frauen für ihre Rechte ein, das Ziel besteht langfristig darin, ihre gesellschaftliche Position als Frau und als Staatsbürgerin zu verbessern. Hierin liegt das Potential begründet, das dazu führt, dass sich praktische Bedürfnisse langsam zu strategischen Interessen wandeln.

Für diesen möglichen Prozessverlauf bildet das Prinzip der Selbstverwaltung den Ausgangspunkt. Die kollektive Autonomie bietet die Freiräume zur Selbstentfaltung, zum Entdecken der eigenen Fertigkeiten und der Handlungsfähigkeit. In den demokratischen Partizipationsräumen der Selbstverwaltung können Aushandlungen zur Vereinbarung von Produktion und Reproduktion getroffen und eine größere Kontrolle

der Lebensgestaltung erzielt werden. Trotz des Startpunkts in informellen Formen der Selbstverwaltung besteht für die meisten Kollektive das Ziel darin, eine Legalisierung und damit einen gesicherten Status zu erlangen. Eine Vertreterin des ITCP bezeichnet eine Kooperative daher als „Medium der sozialen Integration“ (Interview 6), da sie für Menschen, wie z.B. ehemaligen Häftlingen, einen Weg in die gesellschaftliche und bürgerschaftliche Anerkennung eröffne.

In der Literatur wird die ökonomische Dimension von Empowerment entweder kaum erwähnt oder ganz auf sie reduziert. Wenn Empowerment jedoch mehr Kontrolle über die eigenen und gemeinsamen Lebensbedingungen erreichen möchte, dürfen laut Tilo KLÖCK die ökonomischen Aspekte der Existenzsicherung nicht ausgeblendet werden (KLÖCK 1998: 39). So ist es in der marginalisierten Situation der Frauen nur in der Organisation als Kollektiv möglich, in den Besitz von Produktionsmitteln zu gelangen, wodurch die materiellen Grundlagen für Empowermentprozesse geschaffen werden. Durch die kollektive Teilhabe in den Projekten eignen sich die Frauen zudem demokratisches Handlungswissen an.

„Neben einer ökonomischen Lebensgrundlage bietet solidarisches Wirtschaften den Beteiligten auch den Rahmen für permanente politische Lernprozesse und bei konsequenter Organisierung politische Mitsprache.“ (MÜLLER-PLANTENBERG 2006:122)

Das Prinzip der Selbstverwaltung hat somit eng verzahnte Auswirkungen auf ökonomisches und personales Empowerment. Wie in den Erfahrungen der Frauen aus Rio de Janeiro ersichtlich wird, bedeutet das Prinzip der Selbstverwaltung aber auch eine große Herausforderung für den Gruppenprozess und die Mitverantwortlichkeit eines jeden einzelnen Mitglieds der Kooperative.

8.1.2. Generatives und prozesshaftes Machtkonzept in der Solidarischen Ökonomie

Solidarische Ökonomie setzt an den drei zentralen Handlungsebenen von Empowerment an: *Power from within* – *Power with* – *Power to*; den alternativen Wirtschaftsformen liegt somit ein generatives Verständnis von Macht zugrunde.

Power from within geht auf die Definition von Naila KABEER zurück: Empowerment als Erlangen von Wahlmöglichkeiten („ability to make strategic life choices“), die – so die

Bedingung – von den Frauen auch wahrgenommen werden müssen. Durch die Organisation im selbstverwalteten Kollektiv ergeben sich Möglichkeitsräume für mehr Selbstbestimmung in der eigenen Lebensgestaltung. Die Frauen werden von „Objekten“, die die Botschaft ihrer eigenen Machtlosigkeit und Unterdrückung internalisiert haben, zu Subjekten, die im Austausch mit anderen kritisches Bewusstsein entwickeln und ihre Handlungsmacht erfahren und einsetzen (vgl. Kap. 1.3.).

Auf der kollektiven Ebene der Kooperativen und Netzwerke kann generative Macht (*Power with*) aufgebaut werden. Die Akkumulierung materieller wie nicht-materieller Ressourcen (Sozialkapital) kann zum Erlangen von Errungenschaften (*achievements*) zur Verbesserung der Lebens- und gesetzlichen Rahmenbedingungen beitragen. Der inklusive Charakter der Netzwerke und das Ziel, Kooperationen und Produktionsketten aufzubauen, sorgen dafür, dass der Zuwachs an Handlungsmacht des einen Kollektivs nicht notwendigerweise einen Machtverlust für ein anderes bedeuten muss. Es wird zumindest der Raum für Koordinierungen und Synergieeffekte anstelle von Konkurrenzverhalten geschaffen.

Die SÖ setzt an der strukturellen Ebene an und strebt nach nachhaltigen gesellschaftlichen Transformationen. Durch den Zugang zu Beschäftigung und Einkommen und der Inklusion von gesellschaftlich ausgeschlossenen Menschen soll schrittweise ein demokratisches und gerechteres Wirtschaftsmodell aufgebaut werden. Die Initiativen der SÖ können daher als „kollektives Projekt zur Korrektur sozialer Ungleichheiten“ (vgl. ELSEN 2005: 60/ Kap. 2.3.) interpretiert werden. Zudem eröffnen die Organisationsstrukturen der SÖ den Zugang zu öffentlichen deliberativen Räumen, in denen sich die Frauen als politische Subjekte konstituieren bzw. als legitime AkteurInnen auf der politischen Bühne etablieren können. Es tritt somit eine Veränderung des Verhältnisses bislang ausgeschlossener Gruppen zum Staat ein, was zu konflikthaften Aushandlungs- und Umverteilungsprozessen führen kann (vgl. ELSEN 2005/ Kap. 2.2.2).

Die SÖ zeichnet sich – ähnlich wie Empowerment – durch ihren Prozesscharakter aus. Es handelt sich auch in diesem Fall um einen zweiseitigen Prozess, der sich von der individuellen auf die kollektive Ebene ausweitet. Die Handlungsebenen erstrecken sich somit von der Person über die Gruppe zum Netzwerk, d.h. sie führen wie bei

Empowerment vom Inneren (kritisches Bewusstsein) zu konkreten Handlungen im öffentlichen Raum (*collective public action*). Die Strategie der Prozessrichtung bei der SÖ besteht darin, sich über die schrittweise Aneignung von Handlungsräumen, in denen die Werte der SÖ wie Solidarität und Demokratie gelebt werden, auf horizontale Weise bzw. über Netzwerke auszubreiten und damit den Weg für alternative Wirtschafts- und Gesellschaftsvisionen zu bereiten. Nach Thomas RICHTER trägt die SÖ langfristig dazu bei, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu transformieren, indem sie im Sinne des französischen Philosophen Henri Lefebvre einen neuen sozialen Raum produziert – einen Raum der globalen Solidarität und Kooperation, der über die Neuen Sozialen Bewegungen vorangetragen wird¹²⁷ (RICHTER 2010). Die Frauen, die in ihrer täglichen Arbeit und in den Netzwerken an diesen Visionen teilhaben, sind somit Teil dieses Prozesses der Ausweitung von Möglichkeitsräumen für solidarökonomisches Wirtschaften. Das Bewusstsein hierfür trägt zum soziopolitischen Empowerment bei.

8.1.3. Kreation von intermediären Räumen zwischen Öffentlich und Privat

Das Beispiel der Wäscherinnenkooperative verdeutlicht am meisten, wie die Grenzen zwischen Produktion und Reproduktion in der SÖ verschwimmen können. Erlernen reproduktiven Tätigkeiten (z.B. Waschen) wird ein „Mehrwert“ beigefügt, indem sie den Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnen. Viele der Tätigkeiten in den Beispielen stellen „typische“ Frauenbeschäftigungen dar, denen für gewöhnlich keine Wertschätzung beigemessen wird. Dennoch konnte in der Fallauswertung eine Aufwertung dieser Arbeiten festgestellt werden. Nach meiner Ansicht liegt dies darin begründet, dass derselben Tätigkeit, wenn sie im öffentlichen Raum und im Kollektiv verrichtet wird, mehr Gewicht verliehen wird; es ergibt sich eine verbesserte Verhandlungsposition und gesellschaftliche Wertschätzung. Aus diesem Grund stellt die SÖ gerade für Frauen eine besondere Chance dar. Durch das Kreieren von intermediären Räumen zwischen

¹²⁷ Nach der Theorie der solidarischen Raumproduktion von Lefebvre wird (sozialer) Raum als ein Prozess verstanden, bei dem „die Akteure ‚ihren Raum‘ als relationalen Anordnungs- und Wahrnehmungsraum produzieren und konstituieren“. Dies findet nach RICHTER in der materiellen Form der solidarökonomischen Unternehmen, der ideellen Form der gesellschaftlichen Übergangstheorien und der symbolischen Form der alternativen Visionen, vorangetragen durch die Neue Soziale Bewegungen, ihren Ausdruck (vgl. RICHTER 2010: 51+55).

Öffentlich und Privat bzw. zwischen Produktion und Reproduktion trägt die SÖ zur Überwindung räumlicher Dichotomien bei:

„Die Initiativen der Solidarischen Ökonomie können intermediäre Räume zwischen Privat/Häuslich und dem öffentlichen Leben schaffen, zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit und können zur Überwindung dieser Blockaden beitragen. Warum: Sie schaffen Räume der Diskussion, Reflexion, Deliberation und kollektiver Wiederaneignungen (...). Sie tragen zur Neudefinition der Verbindungen zwischen Familie, Markt, Gesellschaft und Staat bei.“¹²⁸ (SANTOS 2010: 14f)

In einigen Interviews wurden die Frauenkooperativen als „Referenz“ in der Wohngemeinde betitelt. In einer Studie zu informellen Produktionsgruppen von Frauen im Nachbarbundesstaat Minas Gerais konnte nachgewiesen werden, dass die Mitglieder durch ihre Arbeit mehr Sichtbarkeit in der Wohngemeinde erlangen, was sich wiederum positiv auf die intrafamiliären Geschlechterverhältnisse auswirkt¹²⁹ (ALMEIDA RAMOS 2011: 12f). Durch den Zugang zu Beschäftigung und Einkommen finden Rollenüberschreitungen statt, da die Frauen eine – traditionell den Männern zugerechnete – „Versorger“-Rolle einnehmen. Dies wirkt sich begünstigend auf ihre *Fall-back-position* aus, kann jedoch auch Konflikte hervorrufen. In einer Studie zu Frauenkooperativen in Ecuador, u.a. in Quito, wird festgestellt, dass den Frauen mit der Beitragleistung in das Haushaltsbudget eine verbesserte Entscheidungsmacht zukommt. Durch die Wertschätzung in ihrem Umfeld haben es viele Frauen erreicht, Akzeptanz und Unterstützung für ihre Arbeit in der Kooperative bei ihrer Familie zu finden. Andererseits bestehen traditionelle Aufgabenzuteilungen größtenteils fort (TRUJILLO DUQUE 2005: 91).

Das Auftreten als AkteurIn in der Öffentlichkeit, wie etwa als Rednerin auf öffentlichen Veranstaltungen, kann ebenfalls als Rollenüberschreitung interpretiert werden. Dies stellt einen Bruch mit den dargestellten stereotypen Repräsentationen von schwarzen

¹²⁸ Eigene Übersetzung, im Original: “As iniciativas de Economia Solidária podem criar espaços intermediários entre o privado/doméstico e a vida pública, entre o trabalho remunerado e o não remunerado, podendo contribuir para a superação desses bloqueios por que: criam espaços de discussão, reflexão, deliberação e reivindicações coletivas (...). Contribuem para redefinir articulações entre família, mercado, sociedade e Estado.”

¹²⁹ Vgl. Zitat: „Auch wenn es sich um kleine, aber dennoch aktive und stabile Gruppen handelt, haben sie [die Frauen] mit ihrer Arbeit trotz der Schwierigkeiten eine gute Sichtbarkeit gegenüber der Wohngemeinde erreicht (...). Die Bewohner aus dem eigenen und benachbarten Vierteln erkennen die Existenz der Betriebe an, sie wissen, was die Gruppe verkauft, und wer die Mitglieder sind, (...) die Frauen erfahren mehr Sichtbarkeit, Anerkennung und Wertschätzung durch Familienangehörige und Freunde.“ (Eigene Übersetzung)

Frauen als „Besitzobjekt“ und „Fabrik von Marginalen“ dar, da in diesem Fall die Frauen selbst als Subjekt mit eigener Stimme wahrgenommen werden (vgl. Kap. 5.4). Ihre Identität als schwarze Frau erfährt eine positive Wertschätzung¹³⁰. Es bedeutet eine Überschreitung zugewiesener Räume, insbesondere in Anbetracht der sozialräumlichen Segregation und des Gewalklimas, der den Aktionsradius von schwarzen Frauen in Favelas normalerweise stark auf das eigene Viertel und private Räume eingrenzt. Die Sichtbarkeit im Viertel und im öffentlichen Diskursraum stellt somit eine wichtige Errungenschaft (*achievement*) dar.

In diesem Zusammenhang wird klar, dass Empowerment immer kontextabhängig betrachtet werden muss: Was für eine weiße Frau aus der Oberschicht der Südzone eine Selbstverständlichkeit darstellt, kann für eine schwarze Frau aus der Favela Resultat eines Prozess der Aneignung von Handlungsmacht bedeuten (z.B. der Besuch einer Veranstaltung im BNDES). Die Überschreitung von zugeordneten Rollen und Räumen bedeutet einen Bruch mit der „erlernten Hilflosigkeit“ (vgl. ELSEN 2005) und kann emanzipatorische Effekte nach sich ziehen. Aus diesen Gründen ist aus einer feministischen Perspektive das räumliche Empowerment als besonders aufschlussreich zu erachten.

Durch das kollektive Agieren und Aneignen der Räume der Produktion und des Öffentlichen tragen die AkteurInnen in der SÖ zu einer Transformation der Institutionen und sozialer Normen bei, die Frauen eine niedrige gesellschaftliche Position zuordnen. Eine Verschränkung und Enthierarchisierung der Räume der Produktion und Reproduktion bietet – langfristig betrachtet – das Potential zum Abbau der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (vgl. Kap.1.5.2.). Auch brasilianische FeministInnen betonen das Potential der SÖ in Bezug auf Geschlechterungleichheiten, sowohl im intrafamiliären als auch im gesellschaftlichen Bereich. Dabei wird argumentiert, dass das Anerkennen reziproker und nicht-monetärer Wirtschaftsformen in der SÖ einen Beitrag zu einer Neubewertung von Arbeit leistet – eine zentrale Forderung von VertreterInnen der Feministischen Ökonomie (vgl. GUERIN 2005: 17f).

¹³⁰ Auch in den Produkten selbst liegt eine Selbstwertschätzung der eigenen Identitäten, so werden oftmals Motive aus afrobrasilianischen Traditionen eingebaut und ihnen ein Platz im öffentlichen Raum verliehen. Eine Vertiefung einer möglichen identitär-symbolischen bzw. kulturellen Dimension von Empowerment konnte im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht vollzogen werden.

Eine Neubewertung von Arbeit bedeutet, den reproduktiven Tätigkeiten, die traditionell von Frauen ausgeführt werden, eine ebenbürtige Wertschätzung beizumessen. Durch die Orientierung an den Bedürfnissen und der Auffassung des Menschen als kollektives Wesen anstelle eines individualisierten *homo oeconomicus* kommt in der SÖ den Tätigkeiten, die der Erhaltung der Lebensgrundlagen und der Gemeingüter dienen, eine zentrale Bedeutung zu. In diesem Sinne leistet die SÖ einen Beitrag, um das Konzept von Arbeit neu zu konfigurieren und auf informelle Arbeit, unbezahlte und reproduktive Tätigkeiten auszuweiten. KLÖCK sieht dies sogar als Erfordernis:

„Wenn eine Neubewertung von gesellschaftlicher Arbeit unterbliebe, so würden die weiblichen Lebenszusammenhänge und ihre Produktivität weiterhin geringgeschätzt, übergangen und funktionalisiert.“ (KLÖCK 1998: 23)

KLÖCK propagiert ein umfassenderes Verständnis von Ökonomie, welches alle Formen der Produktion und Reproduktion menschlicher Lebensbedingungen, einschließlich Eigenarbeit und Hausarbeit, sowie sichtbare wie unsichtbare Ökonomie beinhaltet (KLÖCK 1998: 13). Um die SÖ in politische Maßnahmen zu integrieren war es beispielsweise auch in Brasilien erforderlich, das Konzept von Arbeit auszuweiten und aufzuwerten, mit dem Ziel, „den informellen ökonomischen Tätigkeiten, die in kollektiver Produktion organisiert sind, sozialen Status zuzuweisen“ (BARBOSA 2007: 195).

8.2. Rolle der Rahmenbedingungen: Welche Faktoren sind zur Entfaltung des Empowermentpotentials förderlich?

Wie bereits im Kapitel 1.2.3.2. erläutert, kann sich das Transformationspotential nach YOUNG nicht entfalten, nur weil – vereinfacht ausgedrückt – Frauen zusammen arbeiten. Aus diesem Grund konzentriert sich in diesem Kapitel die Fragestellung auf die Rahmenbedingungen, die für das Empowermentpotential als förderlich zu erachten sind und die damit Relevanz für andere Kontexte aufweisen.

8.2.1. Bedeutung der Weiterbildung

Bildung und der offene Zugang zu Wissen und Weiterbildung stellen eines der Grundprinzipien der SÖ dar (vgl. Kap. 4.1.2.). Neben den NRO und Universitäten gibt

es auch Beispiele von Kooperativen, wie *Corte & Arte*, die selbst in der Weiterbildung aktiv sind¹³¹.

Im Kontext des Fallbeispiels erscheinen die Weiterbildungsworkshops von *Asplande* als essentieller Beitrag, um neuzugewonnene Arbeiterinnen, die aus der Heim- und Fabrikarbeit kommen, für die selbstverwaltete Betriebsführung zu qualifizieren und um ihnen die Prinzipien der SÖ näherzubringen. Zunächst geht es bei den Kursen darum, bei den praktischen Bedürfnissen anzusetzen, also der Vermittlung von Kenntnissen wie Kostenkalkulation und Vermarktung. In einem zweiten Schritt stellen die Kurse den Schlüssel dar, um für darüber hinaus weisende Themen, wie etwa Frauenrechte, zu sensibilisieren. Ziel ist es, kritisches Bewusstsein aufzubauen und Handlungsanreize zu vermitteln. Da es viele Frauen nicht gewohnt sind, vor größerem Publikum zu sprechen, ist eine einfühlsame und partizipative Methodologie erforderlich, die im Idealfall „Reflektion und Aktion“ – nach dem Modell von Paulo FREIRE – verbindet (vgl. Kap.1.3.1.).

TRUJILLO DUQUE kommt in ihrer Studie in Ecuador, bei der ebenfalls der Zusammenhang zwischen Empowerment und SÖ untersucht wurde, zu der Erkenntnis, dass solidarökonomische Projekte für sich allein, d.h. ohne eine Sensibilisierung der AkteurInnen zu Genderthemen, nicht ausreichen, um das Empowerment von Frauen in ihrer Familie und ihrem Umfeld zu verbessern (vgl. TRUJILLO DUQUE 2005: 114). Aus einer anderen Perspektive betrachtet sieht BERNARDI die Rolle der Bildung und der gleichmäßigen Verteilung von Wissen und Fähigkeiten als „Grundlage zur Errichtung einer kooperativen Ethik“ und als Schlüssel, um eine tatsächliche Arbeitsteilung und Geschlechtergerechtigkeit zu erzielen (BERNARDI 2009: 52). Die Weiterbildung bildet somit eine wichtige Weichenstellung für Empowermenterfahrungen – in allen vier Dimensionen.

¹³¹ Laut der Homepage sind seit Bestehen der Näherinnenkooperative 600 Frauen in den Kursen von *Corte & Arte* weitergebildet worden. Die Kurse dienen zum einen dazu, die Frauen in dem Viertel zu qualifizieren und potentielle neue Mitarbeiterinnen zu gewinnen; zum anderen haben sie eine Multiplikationsfunktion, indem sie die Erfahrungen der Näherinnenkooperative weitertragen (www.corteearte.com.br/quem-somos/corte-e-arte, Zugriff: 01.08.2012).

8.2.2. Lokale Verwurzelung und überregionale Vernetzung

„Die beste Form, um Nachhaltigkeit zu erlangen, ist mittels Netzwerken“¹³², so die Aussage einer Vertreterin des ITCP in Rio de Janeiro. Auch in der Fallauswertung wird deutlich, dass Netzwerke, wie das *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras*, die sozialen Ressourcen bilden, mit denen fehlende materielle ausgeglichen werden sollen. Das Netzwerk hat nach innen gerichtete Funktionen (Erfahrungsaustausch, Koordination, Stärkung der Selbstverwaltung) und nach außen gerichtete. Diese liegen insbesondere in dem organisierten Auftreten als politische AkteurIn, um die staatliche Politik zugunsten einer Förderung solidarökonomischer Betriebe mitzugestalten, wobei das Netzwerk Expertise und politische Beratung über die Zusammenarbeit mit den NRO und Forschungsinstituten (z.B. PACS) erhält. Netzwerke besitzen eine wirtschaftliche Funktion, da solidarökonomische Produktions- und Vermarktungsketten aufgebaut werden können, die einen wichtigen Beitrag zum Aufbau und zur Nachhaltigkeit des Wirtschaftsansatzes liefern¹³³. Auch KLÖCK sieht in dem Knüpfen von Allianzen mit anderen Netzwerken und sozialen Bewegungen einen förderlichen Faktor, um den Markt zu erweitern, selbstverwaltete Infrastrukturprojekte aufzubauen oder um mit „Drehpunktpersonen in Institutionen“ zusammenzuarbeiten (KLÖCK 1998: 18). Umgekehrt konnte in einer Studie in Rio de Janeiro nachgewiesen werden, dass sich – insbesondere im Fall informeller Gruppen – eine niedrige institutionelle Vernetzung nachteilig auf die Verkaufschancen und Entlohnung der ArbeiterInnen auswirkt (NOGUEIRA ORIENTE 2010: 91).

Ein weiteres wichtiges *support network* stellt die Wohngemeinde dar. Bei den meisten Interviewpartnerinnen scheint es enge Verwurzelungen mit ihrem „bairro“ zu geben, viele engagieren sich auf lokaler Ebene, z.B. in der Jugendarbeit. Andersherum erhalten die Kooperativen oftmals Unterstützung von der BewohnerInnenschaft¹³⁴, ihre Arbeit wird honoriert und die positive Außenwirkung begrüßt. Im Zuge der

¹³² Im Original: „A melhor forma de conseguir autosustentação é mediante redes.” (Interview 6)

¹³³ Neben dem erwähnten Biobaumwolle-Netzwerk *Justa Trama* (Kap. 4.2.2) ist ein weiteres Beispiel die MST-Siedlung *Nova Esperança* für sogar transnationale Vernetzung: Der Kaffee aus den dortigen Kooperativen wird über solidarische Ketten zu einem Kaffeekollektiv nach Deutschland exportiert und dort weiter verkauft (vgl. Interview 3).

¹³⁴ Ein Beispiel hierfür ist die Kooperative „Eu quero liberdade“, die Speiseöl von Kantinen aus ihrem Viertel bekommt, das sie für Recycling und Weiterverarbeitung zu Bioöl nutzt (Interview 4).

Einkommensaufbesserungen in der SÖ eröffnen sich prinzipiell für einige AkteurInnen die finanziellen Möglichkeiten, in ein „besseres Viertel“ zu ziehen, in dem weniger Gewalt ausgeübt wird. Andere Frauen verspüren hingegen die Motivation, an strukturellen Transformationen im Viertel mitzuwirken. In jedem Fall steht ihnen im Sinne der Theorie von KABEER der Möglichkeitsraum für diese Entscheidung (*choice*) offen.

8.2.3. Rolle des Staates und externer AkteurInnen

Da SÖ ein Wirtschaftssystem darstellt, welches in Konkurrenz zum kapitalistischen erwächst und gegenwärtig in meist ressourcenarmen Randbereichen angesiedelt ist, erfordert dessen Förderung eine aktive Rolle des Staates. Brasilien ist in dieser Hinsicht im Vergleich mit anderen Ländern am fortgeschrittensten, obwohl es dennoch viele Widersprüchlichkeiten gibt (vgl. Kap. 4.3.). Im Gegensatz zu dem neoliberalen Modell eines staatlichen Rückzugs sieht Rosemary Gomes von dem kommunalen Sekretariat zur Förderung der Solidarischen Ökonomie (SEDES) die Rolle des Staates in der SÖ in folgenden Funktionen: Als Förderer („Estado fomentador“), als Käufer („Estado comprador“) und als Regulierer („Estado comprador“) (Interview 8).

Ein zentraler Ansatzpunkt liegt für sie in der Öffentlichen Beschaffung. Laut Gomes gibt es bereits eine Regelung, wonach 30 Prozent der aus öffentlicher Hand eingekauften Güter aus landwirtschaftlichen Familienbetrieben („Agricultura Familiar“) stammen soll(t)en. Dieser Ansatz ließe sich auch auf den Bereich der SÖ ausweiten und auf andere regionale Kontexte übertragen. So gibt es in Nordhessen das Beispiel einer Initiative, bei der kollektive Verbraucher wie Schulen und Altenheime biologische Nahrungsmittel über solidarische Ketten von regionalen Produzenten erhalten. MÜLLER-PLANTENBERG bezeichnet diesen Ansatz als förderlich zum Ankurbeln regionaler Wirtschaftskreisläufe und für die Ressourcenbindung vor Ort.¹³⁵

Auf den unterschiedlichen politischen Ebenen – von der Kommune bis zum Nationalstaat – werden in Brasilien vielseitige Förderprogramme durchgeführt, die lokal begrenzt meist positive Auswirkungen haben. Durch eine enge Verzahnung von

¹³⁵ MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita/ SCHWEITZER, Barbara (2012): Ernährungssouveränität durch solidarische Netze und Ketten in Nordhessen und anderswo. Präsentation auf dem Forum Solidarische Ökonomie an der Universität Kassel am 03.03.2012.

zivilgesellschaftlichen und staatlichen AkteurInnen sind auf den unterschiedlichen Ebenen innovative Politikansätze in der SÖ entstanden, die die Teilhabe marginalisierter Gruppen erleichtern. Problematisch ist jedoch, dass die Programme meist nur dort fruchten, wo die Arbeiterpartei PT an der Regierung ist (vgl. Kap. 4.3.). Aus diesem Grund betont Maria Zélia Ferraz von CRESOL die Wichtigkeit, zwischen „políticas assistencialistas“ zu unterscheiden, deren Vergünstigungen an bestimmte Parteien gebunden sind, und einer „öffentlichen Politik“ im Sinne eines Rechtes, das allen zusteht. Nach ihrer Ansicht können nur Gesetze den Errungenschaften der SÖ eine parteiunabhängige Kontinuität verleihen (Interview 7). Einer der spannendsten Fragen für die Zukunft ist daher, inwiefern es der in dem Forum der Solidarischen Ökonomie FBES organisierten Bewegung in Brasilien gelingt, sich auch nach einer möglichen Abwahl der PT auf nationalstaatlicher Regierungsebene weiterhin als einflussreiche Akteurin mit einem wirtschaftlichen Alternativprogramm zu etablieren.

Eine wichtige Rolle spielen daneben externe AkteurInnen, wie NRO oder Universitäten, insbesondere im Bereich der Weiterbildungen und Gründungsberatung. Sie nehmen eine wichtige Vermittlerfunktion ein, da sie den Kleinbetrieben den Zugang zu staatlichen Institutionen, politischen Entscheidungsinstanzen, möglichen Kreditgebern oder auch zu Programmen der internationalen EZ aufschließen. Gerade für Frauenkooperativen haben solche Vermittlungsinstanzen eine wichtige Bedeutung: Quantitative Studien in Brasilien belegen, dass von Frauen geführte Betriebe geringeres Einkommen erwirtschaften und ein niedrigeres Investitionsvolumen aufweisen. NRO, die mit einem geschlechtsdifferenzierten Fokus arbeiten, können und sollten auf solche strukturell angelegten Chancenungleichheiten mit zielgruppenorientierten Maßnahmen eingehen (SILVA SUCUPIRA/BRAGA: 14; s. auch Kap. 4.2.4.).

Während viele der *Incubadoras* und auch der NRO ihre Rolle in der „desincubação“ sehen, also darin, sich bei steigender Autonomie der Betriebe allmählich wieder zurückzuziehen, gibt es auf der anderen Seite AkteurInnen, wie etwa im Fall des *Lar Fabiano do Cristo*, bei denen fehlende Transparenz und autoritäre Verwaltungsformen festgestellt wurden. Hierbei ist im Einzelfall zu prüfen, inwiefern die in diesen Institutionen integrierten Projekte überhaupt den Selbstverwaltungsprinzipien der SÖ entsprechen oder reine Beschäftigungsmaßnahmen für eine begrenzte Gruppe

darstellen. So bietet die Partnerschaft mit einer NRO oder kirchlichen Institution einerseits ökonomische Sicherheiten; andererseits werden teilweise zentrale Aufgaben wie Verwaltung und Vermarktung seitens der jeweiligen Institution übernommen, wodurch starke Abhängigkeiten entstehen. In einer Studie zu Kunsthandwerkbetrieben in Rio de Janeiro und Nova Iguaçu wurde festgestellt, dass bei Mitgliedern von Kollektiven, die einer Institution zugehörig waren, deutlich geringeres Wissen über die betrieblichen Abläufe und Prinzipien der SÖ vorhanden war, obwohl sie sich diesem Sektor zurechneten. Im Umkehrschluss bedeutet für manche Institution die Unterstützung eines Produktionskollektivs lediglich „ein Projekt mehr“, für das Gelder eingeworben werden können. In derselben Studie konnte hingegen in der Organisationsform der Kooperative ein hohes Ausmaß an Wissen und demokratischer Kontrolle über die Aktivitäten, Auszahlung und Investitionen seitens der Mitglieder festgestellt werden. Die dort tätigen Frauen werden von dem Autor daher als „Protagonistinnen der Nachhaltigkeit ihres eigenen Betriebs“ bezeichnet (NOGUEIRA ORIENTE 2010: 88).

Bilanzierend lässt sich feststellen, dass für eine Stärkung der Empowermentprozesse in der SÖ Rahmenbedingungen erforderlich sind, die einerseits den Zugang zu Krediten, Vermarktungsmöglichkeiten und Weiterbildungen ermöglichen und andererseits den Raum für Autonomie, Selbstorganisation und dem Aufbau von demokratischen Handlungswissen gewähren, da nur auf diese Weise eine eigenständige Nachhaltigkeit der solidarökonomischen Betriebe erzielt werden kann.

8.3. Worin bestehen Risiken und Herausforderungen?

Solidarökonomische Betriebe bewegen sich in einem wirtschaftlichen Kontext, der nach anderen, profitorientierten Prinzipien funktioniert, und in dem nach anderen Maßstäben gemessen wird. Das Agieren zwischen Überlebensnotwendigkeiten, dem Konkurrieren auf Märkten und dem Verfolgen eigener Visionen schlägt sich ungünstig im Empowermentpotential nieder, aber auch interne Konstellationen können hinderliche Faktoren darstellen. Bei der Betrachtung der Rahmenbedingungen darf eine Auseinandersetzung mit Faktoren, die sich negativ auf das Transformationspotential der

SÖ auswirken, nicht fehlen; es sollen an dieser Stelle einige gewichtige herausgegriffen und diskutiert werden.

Werte der Solidarischen Ökonomie versus informelle Hierarchien

Gemäß den Prinzipien der SÖ funktionieren die Kooperativbetriebe nach den Regeln basisdemokratischer Selbstverwaltung und gleichberechtigter wirtschaftlicher Teilhabe. Wie jedoch in den Fallbeispielen ersichtlich wird, können sich innerhalb der Betriebe informelle Machthierarchien ausbilden. So scheinen gerade die Interviewpartnerinnen diejenigen der Gruppe zu sein, die am häufigsten Weiterbildungen und Vernetzungstreffen wahrnehmen. Eine zentrale Schwierigkeit besteht in diesem Zusammenhang darin, dass die ArbeiterInnen meist aus dem Niedriglohnsektor kommen, in dem tendenziell eine passive und individualisierte LohnarbeiterInnenkultur („cultura assalariada“¹³⁶) vorherrscht. Der Schlüssel zum Ausgleich der Machtasymmetrien liegt im offenen Zugang zu Weiterbildungsmaßnahmen und in einer kontinuierlichen Selbstreflektion bezüglich interner Machthierarchien und der Umsetzung der Werte der SÖ. Dieses Erfordernis muss jedoch von den Mitgliedern erst einmal wahrgenommen werden und gelingt sicherlich in kleineren Kooperativbetrieben leichter als in größeren, in denen mehr Aufgaben delegiert werden. So besteht eine Gefahr darin, dass bei wachsender Professionalisierung und Expansion die Werte der SÖ auf der Strecke bleiben. KLÖCK warnt auch davor, dass sich Genossenschaften bei ansteigendem wirtschaftlichen Erfolg zu Kapitalgesellschaften wandeln (KLÖCK 1998: 30). Es gibt jedoch auch Gegenbeispiele (vgl. *Justa Trama* Kap. 4.2.2.), bei denen die Umsetzung solidarischer Werte auch in größerem Maßstab gelingt.

Urbaner Kontext und Konsumkultur

In einem urbanen Kontext wie Rio de Janeiro, der von enormen sozialen Ungleichheiten und einer Kultur des „schnellen Geldes“, forciert durch den Drogenhandel, geprägt ist, ist es schwierig, langfristige Projekte aufzubauen, die zunächst nur geringfügige

¹³⁶ Vgl. Interview 3 mit Sebastião Melios Marquis, Koordinator in der Landlosenbewegung MST im Nachbarbundesstaat Minas Gerais.

Einkommensverbesserungen in Aussicht stellen. Der Wunsch, am Konsum teilzuhaben und Markenprodukte zu erwerben, die die Südzone der Stadt repräsentieren bzw. sozialen Status suggerieren, ist bei BewohnerInnen niedriger Einkommensschichten nicht zu unterschätzen. So bekräftigt auch eine Vertreterin des ITCP an der Nationalen Universität in Rio de Janeiro, dass die Menschen auf dem Land im Verhältnis höhere Mobilisierungskräfte aufbringen und sich zur Not zeitweise selbst versorgen können – die größte Herausforderung in der Stadt hingegen sei es, akute Geldprobleme mit langfristigen Zukunftsprojekten zu vereinbaren (Interview 6). Der Kontext der Gewalt wirkt sich zudem kontraproduktiv auf Empowermentpotentiale aus, da dadurch eine kontinuierliche Bedrohung und Unsicherheit geschürt werden und klientelistische Abhängigkeitsverhältnisse (z.B. Schutzzölle) auch die Kooperativbetriebe nachteilig betreffen können. Andererseits ist in den Städten der Zugang zu Förderprojekten, Weiterbildungen und Krediten einfacher.

Spannungsfeld zwischen neuen Rollen und traditionellen Identitätsvorstellungen

Wie in Kap. 8.1.3. ausgeführt besitzt SÖ das Potential, neue Räume zu eröffnen und Rollenüberschreitungen zu initiieren. Dennoch muss auch in diesem Bereich eine Sensibilisierung bezüglich innerfamiliärer Rollenverhältnisse gelingen, sonst bedeutet der Eintritt in den Arbeitsmarkt über die SÖ lediglich eine doppelte Arbeitsbelastung aus Produktion und Reproduktion (vgl. *Equality*-Ansatz Kap.1.2.1.). Solidarbeziehungen, die innerhalb der Betriebe umgesetzt werden, sollten daher auch Einlass über die eigene Hauspforte erhalten: Eine Umverteilung produktiver und reproduktiver Tätigkeiten im Haushalt ist für das Entfalten des Empowermentpotentials von SÖ unabdingbar. Dies erfordert konflikträchtige Auseinandersetzungen, wobei die Netzwerke hierbei eine wichtige Rückhaltefunktion bieten können.

Prekäre Arbeitsbedingungen

Der Umstand, innerhalb der Begrenzungen eines Wirtschaftssystems zu agieren, das nach einer anderen Logik funktioniert, hat deutliche Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation. Wie in den Fallbeispielen ersichtlich, genügt der Lohn oftmals

nicht zum Überleben. Das Einkommen der Arbeiterinnen, vor allem der informellen Kollektive, ist stark saisonal abhängig von Produktion und Verkauf. Aus diesen Gründen hat sich bei einigen der untersuchten Gruppen die Mitgliederzahl seit Gründung beachtlich minimiert. Eine Erklärung ist, dass aufgrund des inklusiven Charakters der SÖ und des Ziels der wirtschaftlichen Teilhabe tendenziell eher viele wenig als wenige viel arbeiten¹³⁷. Da viele Kollektive einen informellen Status aufweisen, sind die Mitglieder nicht an das Sozialversicherungssystem angeschlossen. Dies wird auch aus einem anderen Beispiel in Rio de Janeiro, der Näherinnenkooperative *Coopa-Roca*, deutlich:

„Keine der Frauen hat ein Bankkonto, Ersparnisse zu Hause oder Versicherung. Werden sie krank, so muss beispielsweise die Tochter einspringen. Sie haben weder Urlaub noch Lohnfortzahlung im Krankheitsfall.“ (BECKER 2004: 158)

Trotz der Vorreiterrolle des brasilianischen Staates in der Förderung der SÖ sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen nicht kompatibel mit den Realitäten der Produktionsgruppen, die den Anforderungen, sich als Genossenschaft formalisieren zu lassen, nicht zu entsprechen vermögen. Sie sind deshalb gezwungen, sich in der Informalität und kontinuierlichen Unsicherheit zu arrangieren. Dennoch muss hervorgehoben werden, dass diese Schwierigkeiten innerhalb einer solidarisch organisierten Gruppe leichter zu bewerkstelligen sind als in der Situation einer individuellen Heimarbeiterin. So kommt die erwähnte Studie zu informellen Frauenkollektiven in Minas Gerais ebenfalls zu dem Ergebnis, dass trotz der negativen Aspekte wie Informalität, Prekarität und Unsicherheit in der Summe die Vorteile – Eintritt in Arbeitssphäre, zusätzliches Einkommen, Selbstbewusstsein, Autonomie, Anerkennung – für die Frauen überwiegen (ALMEIDA RAMOS 2011: 13).

Instrumentalisierung der Solidarischen Ökonomie für andere Zwecke

Miriam NOBRE bezeichnet die SÖ als „funktional“ für den Kapitalismus, da soziale Dienstleistungen oftmals von selbstverwalteten Kollektiven übernommen werden (zum Beispiel Kindertagesstätten). Sie warnt vor einer Tertiarisierung bzw. Reprivatisierung von sozialen Reproduktionsrisiken, indem sich der Staat im Zuge neoliberaler Reformen

¹³⁷ Vgl. Zitat: „Niemand kann hier voll arbeiten, sondern viele ein bisschen.“ (BECKER 2004: 156)

und Kürzungsmaßnahmen aus zentralen gesellschaftlichen Verantwortlichkeiten zurückzieht (NOBRE 2003: 211). Auch KLÖCK weist darauf hin, dass in einem deregulierten öffentlichen Sektor soziale Verantwortung in den dritten Sektor „entsorgt“ wird, was der „sozialen Entlastung einer ungebremst profitorientierten Privatwirtschaft“ entgegenkomme und im Endeffekt kontraproduktive Auswirkungen für soziale bzw. solidarökonomische Ansätze habe (KLÖCK 1998: 23). Die SÖ-Projekte könnten demnach Gefahr laufen, als Legitimationsgrundlage für die Kürzung von Sozialleistungen herzuhalten, und dabei nichts weiter als top-down organisierte Beschäftigungsmaßnahmen im Sinne von „Creaming the Poor“ darzustellen (ebd.: 23). In diesem Zusammenhang wird von der Forschungsgruppe zur Kartierung der SÖ in Rio de Janeiro auch vor einer „staatlichen Überkodierung“ („sobrecodificação estatal“) gewarnt, bei der die Anliegen der Kollektivbetriebe an staatliche Programme mehr auf deren Angebote als auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnitten sind (vgl. GRUPO MANDALA 2009/2010: 38). Eine Neubewertung von Arbeit und die systematische Integration von Empowermentstrategien sind für KLÖCK der Schlüssel, um diesen Risiken entgegenzuwirken.

Zusammenfassend bleibt zu konstatieren, dass viele Faktoren der Entfaltung des Empowerment in der SÖ entgegensteuern können. Die größte Herausforderung scheint darin zu liegen, trotz der Notwendigkeit zur Herstellung institutioneller förderlicher Rahmenbedingungen den Projekten die nötige Eigenständigkeit und Autonomie beizumessen. Externen AkteurInnen, wie NRO, wird dabei eine „paradox anmutende Doppelanforderung“ auferlegt, einerseits Positionen der Gegenmacht aufzubauen und diese andererseits wieder an die AdressatInnen abzugeben (KLÖCK 1998: 37). Der Logik von Entwicklungsprojekten, die in eng bemessenen Zeiträumen plant und anhand objektivierbarer Indikatoren Erfolge misst, entspricht es allerdings meist nicht, so viel Prozessoffenheit zu bewilligen, was jedoch ein dringendes Erfordernis für Empowerment in der SÖ wäre:

„Die Prozesse des Empowerment brauchen Zeit und Raum für Selbstorganisation, Eigensinn und Fehlertoleranz, eine Arbeits- und Entscheidungsstruktur, die anders ist wie die, in der die Menschen ihre Hilflosigkeit erlernt haben.“ (KLÖCK 1998: 21)

VI) Fazit

9. Rückblick: Bewertung der Forschungsfrage

Die Erfahrungen der Kooperativenarbeiterinnen in Rio de Janeiro zeigen einerseits, dass die Solidarische Ökonomie Potential für tiefgreifende personale und kollektive Empowermentprozesse bietet und andererseits, dass der Prozessverlauf keinem notwendigerweise eintretenden Automatismus unterliegt.

Ausgehend von der Feldforschung vor Ort – bei dem Frauennetzwerk *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro* – konnten Nachweise für Empowermentprozesse bei Frauen gefunden werden. Inspiriert von der Methode der *Grounded Theory* und in Auseinandersetzung mit den theoretischen Beiträgen zu Empowerment, insbesondere von Naila KABEER, Kate YOUNG und Paulo FREIRE, bewegte sich die Feldforschung in einem schrittweisen reflexiven Prozess, wobei das Erkenntnisinteresse zunächst darin bestand, herauszufinden, in welcher Form die Frauen Veränderungen in ihrem Leben und Umfeld seit Eintritt in ein selbstverwaltetes Produktionskollektiv wahrgenommen haben.

Empowerment zeigte sich dabei als Prozess, der bei der reinen Existenzsicherung einer arbeits- und perspektivlosen Frau ansetzt. Durch das notwendigerweise kollektive Agieren und die Gemeinschaftserfahrung erleben die bisher „Hilf- und Mittellosen“ ihre eigene Handlungsfähigkeit: Sie bauen ein gemeinsames Projekt auf, um die eigene Lebenssituation zu verbessern. Auf der Arbeitsebene, im Selbstbild als Frau und bei der Gruppe an sich setzt ein Aufwertungsgefühl ein. Wichtige Antriebsimpulse auf diesem Weg sind Weiterbildungskurse und der Zusammenschluss in einem Netzwerk, um sich gemeinsam Ressourcen anzueignen, materielle wie immaterielle. Gleichzeitig bekommen die bisher Ausgeschlossenen eine Stimme im öffentlichen Raum, mit der sie ihre eigenen Interessen vertreten. Im Kollektiv eröffnen sich so neue Handlungs- und Gestaltungsoptionen. Das kollektive Agieren gibt Impulse für weitere selbstorganisierte Initiativen im soziopolitischen Umfeld; zudem bietet die SÖ für die AkteurInnen auch ganz praktische Ansatzpunkte, um eine Transformation der strukturellen Ungleichheiten in die Wege zu leiten.

Aufbauend auf der Darstellung des Prozessverlaufs anhand der unterschiedlichen Handlungsebenen besteht ein zentraler Erkenntnisgewinn dieser Arbeit in der Systematisierung der Erkenntnisse zu vier Dimensionen, innerhalb derer Empowermentprozesse verlaufen können, und die miteinander verwoben sind: Ökonomisch, Personal, Soziopolitisch und Räumlich. Die vier Kategorien stehen für die Multidimensionalität des Machtbegriffs und des Empowerment. Mit vier Hypothesen, die sich aus den vier Dimensionen erschließen, wird der Zusammenhang, inwiefern Solidarische Ökonomie zu Empowerment beitragen kann, zu erklären versucht:

- Solidarische Ökonomie schafft die materiellen Grundlagen für eine stabilere *Fall-back-position*, was sich positiv auf die *bargaining power* der Frauen auswirkt.
- Solidarische Ökonomie eröffnet Möglichkeitsräume zum Ausbruch aus der erlernten Hilflosigkeit und zum Aufbau von kritischem Bewusstsein.
- Durch das akkumulierte Sozialkapital im Zuge des Aufbaus von Kooperativen und Netzwerken formieren sich die Frauen in der SÖ zu anerkannten AkteurInnen in der politischen Sphäre, die ihre Rechte vertreten.
- Durch das Herauskommen aus dem eigenen Viertel, die Vernetzung mit anderen Gruppen und der Arbeit im öffentlichen Raum werden Barrieren durchbrochen; die Frauen erlangen Sichtbarkeit und eine Stimme in der Öffentlichkeit.

Diese Hypothesen und das davon abgeleitete vierdimensionale Prozessmodell sind jedoch nicht als „Endprodukt“, sondern als Etappe im Prozess der Wissensbildung zu betrachten. Für eine Verifizierung der Hypothesen und ihrer Übertragung auf höhere Reichweiten wären weitere Feldstudien erforderlich. Auch eine Übertragung auf gemischt geschlechtliche Gruppen bedürfte weiterer Prüfungen. Ein weiteres Forschungsdesiderat, um unter Anwendung anderer Perspektiven zu aufschlussreichen Ergebnissen zu gelangen, bestünde in der Verknüpfung mit akteurszentrierten, lern- oder diskurstheoretischen Ansätzen.

Durch die Systematisierung der Empowermenterfahrungen zu vier Dimensionen konnte die Bedeutung der wirtschaftlichen und räumlichen Dimension von Empowerment erfasst werden, die in der Literatur nur am Rande bzw. auf einseitige Weise erwähnt wird. Die wirtschaftliche Dimension dient im Fall der SÖ als Ausgangspunkt, um die

Frauen bei ihren praktischen Bedürfnissen „abzuholen“ und um sich im Kollektiv zunächst die materiellen Grundlagen für Empowerment anzueignen. Wichtig ist, wie auch Tilo KLÖCK betont, die materielle Seite von Empowerment nicht auszublenden, um den Begriff nicht auf ein rein psychologisches Phänomen zu reduzieren. Andererseits sollte, wie die brasilianische Feministin Maria Betania Ávila aus einer Süd-Perspektive hinweist, Empowerment nicht allein auf die ökonomische Dimension, wie unternehmerische Schaffenskraft und individualistische Werte, reduziert werden, um Instrumentalisierungen vorzubeugen.

Eine wichtige Kategorie, die im Rahmen der Feldforschung „entdeckt“ wurde, besteht in der räumlichen Dimension von Empowerment. Die räumliche Komponente ist insbesondere aus einer feministischen Sichtweise bemerkenswert. Die Frauen eignen sich durch ihre Arbeit Sichtbarkeit im öffentlichen Raum an und überschreiten als Produzentinnen zugewiesene Räume und Rollenvorstellungen. Es konnte festgestellt werden, dass Tätigkeiten, auch wenn es sich dabei um traditionell schlecht anerkannte „Frauenbeschäftigungen“ handelt, im öffentlichen Raum eine höhere Wertschätzung erfahren. Mit dem Schaffen von intermediären Räumen zwischen Öffentlich und Privat bzw. zwischen Produktion und Reproduktion leistet SÖ einen Beitrag zur Aufhebung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und für eine Neubewertung von Arbeit. Aus diesem Grund bietet die SÖ gerade für Frauen besondere Chancen.

Im Hinblick auf die Forschungsfrage konnte außerdem festgestellt werden, dass insbesondere in dem Prinzip und der Praxis der Selbstverwaltung Basis für Transformationspotential – also der Wandlung praktischer Bedürfnisse in strategische Interessen – gegeben ist. Die SÖ entspricht einem generativen Verständnis von Macht im Sinne einer positiven Handlungsmacht, die an drei Handlungsebenen (*Power from within – Power with – Power to*) ansetzt. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass sich der Organisationsprozess von den Individuen zu den Produktionskollektiven auf Netzwerke, die sich als politische AkteurIn formieren, erstreckt. Im Gegensatz zu dem traditionellen Verständnis von Frauen als Hilfsempfängerinnen in der EZ werden in der SÖ Frauen als „Protagonistinnen der Nachhaltigkeit ihres eigenen Betriebs“ dargestellt (vgl. Kap. 8.2.3.; NOGUEIRA ORIENTE 2010: 88).

Um Empowerment tatsächlich bewerten zu können, war die Einbeziehung des Kontextes ein zentrales Erfordernis. Die von VertreterInnen postkolonialer feministischer Theorien hervorgebrachte intersektionale Perspektive stellte sich in diesem Zusammenhang als aufschlussreich heraus, um auf differenzierte Weise die Situation der Frauen in den Favelas bzw. deren Ausgangsposition erfassen zu können. Dabei wurde in diesem Fall der Kategorie „Wohnort“ mehr Bedeutung als in der Literatur üblich beigemessen. Der in der Kontextualisierung herausgearbeitete Befund der erotisierenden Repräsentationsformen von schwarzen Frauen als Objekte ohne eigene Handlungsmacht war beispielsweise ein wichtiger Anhaltspunkt, um das Auftreten als politische AkteurIn im öffentlichen Raum dazu ins Verhältnis zu setzen.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Empowermenterfahrungen der Frauen aus der Untersuchungsgruppe unterschiedliche Ausprägungen haben. Es gibt einige „Leuchtturmbeispiele“ – Frauen, die sich sogar in sozialen Bewegungen engagieren, und andere, die „lediglich“ mehr Eigenverantwortung in ihrem Leben übernommen haben. Ebenso muss einschränkend hinzugefügt werden, dass es sich bei den Interviewpartnerinnen um diejenigen in der Gruppe zu handeln scheint, die ohnehin häufiger an Weiterbildungen und Vernetzungstreffen teilnehmen und damit ein höheres Ausmaß an Handlungsmacht gewinnen. Aus diesem Grund ist es angeraten, vorsichtig mit den Ergebnissen umzugehen und die Reichweite auf das Netzwerk zu beschränken, um nicht der Gefahr vorschneller Verallgemeinerungen und westlich geprägtem Wunschdenken zu unterliegen. Dennoch zeigt sich an den Beispielen gemäß der Theorie von KABEER, inwiefern sich die AkteurInnen in den Organisationsstrukturen der SÖ Ressourcen aneignen können, um Möglichkeitsräume für Empowermenterfahrungen aufzuspannen und *achievements*, in Form konkreter Gesetze oder einer Verbesserung der Lebensbedingungen, zu erreichen.

Gerade aufgrund der Betonung des *choice* gibt es kein Patentrezept für Empowerment. Es handelt sich weder um einen unilinearen Prozess, der – einmal angestoßen – seine vorgegebene Verlaufsrichtung nimmt, noch um eine Methode, die universell in der EZ zur Anwendung kommen kann. Empowerment kann sehr unterschiedliche, kontextspezifische Ausprägungen haben. Solidarische Ökonomie und Empowerment sind beides langwierige mühevollere Prozesse, die auch Veränderungen in der

Arbeitskultur (einer „Kultur der Kooperation“ statt Lohnarbeiterkultur) erfordern. Dies gelingt nur über die Aneignung von Räumen, in denen nach und nach Werte der Kooperation anstelle von Konkurrenz umgesetzt werden, und die sich netzwerkartig ausbreiten. Zudem sind förderliche institutionelle Rahmenbedingungen hilfreich.

Im internationalen Vergleich einzigartig ist das Agieren staatlicher AkteurInnen, Universitäten und NRO zur Förderung solidarökonomischer Betriebe in Brasilien. Diese AkteurInnen bilden oft Vermittlungsstellen, indem sie den Zugang zu Finanzierungs-, Vermarktungs- oder Weiterbildungsangeboten ermöglichen. Andererseits besteht die Gefahr, dass sich Abhängigkeiten und Machthierarchien ausbilden und dadurch das emanzipatorische Potential von SÖ verloren geht. Auch wenn von verschiedenen Seiten eine aktive Rolle des Staates eingefordert wird, besteht eine zentrale Herausforderung in der Durchsetzung der Bewegung der SÖ als parteiunabhängiger Akteurin und in der Rechtswirksamkeit von Gesetzen, die die Förderung der Rahmenbedingungen für solidarökonomische Betriebe langfristig sichern.

In diesem Zusammenhang muss davor gewarnt werden, dass soziale Reproduktionsrisiken von Seiten des Staates im Zuge von Sozialabbau einseitig auf informelle Selbsthilfekollektive abgewälzt werden. Um nicht lediglich Beschäftigungsmaßnahmen für eine begrenzte Gruppe darzustellen, müssen bei der institutionellen Förderung von SÖ Rahmenbedingungen für Autonomie, Selbstorganisation und Empowermenteffekte strukturell verankert werden.

Die Systematisierung von Empowerment als vierdimensionaler Prozess hat gezeigt, dass Empowerment als integraler Prozess zu betrachten ist, der nicht allein auf eine Dimension reduziert werden sollte. Die Integralität bezieht sich dabei auch auf die Geschlechterperspektive, die in allen vier Dimensionen mehr oder weniger stark zum Tragen kommt. Aus diesem Grund plädiere ich dafür, den Begriff Empowerment nicht zweckzuentfremden, sondern ihn wieder an der Wurzel, an seiner ursprünglichen, systemtransformierenden Bedeutung zu fassen: Als Aneignung kollektiver Handlungsmacht durch strukturell ausgeschlossene Bevölkerungsgruppen.

10. Ausblick: „Brasilianisierung des Westens“?!

„Die ungewollte Folge der neoliberalen Utopie des freien Marktes ist die Brasilianisierung des Westens.“ (BECK 1999: 7)

In Anbetracht von Finanzmarktkrisen, Schuldenkrisen, schrumpfenden Regionen, prekären Arbeitsformen und struktureller Arbeitslosigkeit stellt sich die Frage: Kommt „Die Dritte Welt zu uns“?

Wie in Brasilien ziehen die Auswirkungen der Globalisierung auch andernorts Gewinner und Verlierer nach sich. Nach Angaben der OECD wächst in Deutschland die Einkommensschere und damit die soziale Ungleichheit¹³⁸; während einige Regionen Innovationszentren darstellen, gibt es Landkreise, – wie in Ostdeutschland oder in ländlichen strukturschwachen Gebieten – die von der Abwanderung von Fachkräften und Ressourcen massiv betroffen sind. Bereits 1998 wies Tilo KLÖCK darauf hin, dass in unseren Breitengraden immer mehr Menschen von Ausgrenzung von der Erwerbsarbeit und anderen Armutsrisiken betroffen sind. Aktuelle Tendenzen wie die Ausweitung des Niedriglohnsektors und die Liberalisierung der Zeit- und Leiharbeit betreffen immer mehr Frauen, die in den Dienstleistungstätigkeiten, wie Pflegeberufen, am meisten vertreten sind¹³⁹. Diese Tendenzen stellen eine Parallele zu der in der Kontextualisierung festgestellten Ausgangssituation der Schuldenkrisen im Brasilien der 1980er Jahre dar. Obwohl SÖ in der Presse kaum wahrgenommen oder lediglich als „Inseln im kapitalistischen Meer“¹⁴⁰ betitelt wird, stellt sich die Frage, inwiefern sie als Modell nachhaltiger lokaler Entwicklung auch für europäische Wohlfahrtsstaaten Relevanz besitzen könnte.

In dieser Arbeit wurde bereits auf Beispiele, wie die regional-biologische Schulversorgung über solidarische Ketten in Nordhessen eingegangen; andere Formen, wie genossenschaftlich geführte Dorfläden, stellen eine Antwort auf den Abzug

¹³⁸ KAISER, Tobias (2011): Einkommensschere geht in Deutschland auseinander. In: Die Welt Online, 05.12.2011. www.welt.de/wirtschaft/article13751800/Einkommensschere-geht-in-Deutschland-auseinander.html (Zugriff: 15.07.2012).

¹³⁹ Vgl. MANSKE, Alexandra (2012): Leiharbeit aus geschlechtersensibler Perspektive. Zur geschlechtsspezifischen Strukturierung von Zeitarbeit und geringfügiger Beschäftigung. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Studien).

¹⁴⁰ BUNZENTHAL, Roland (2008): Solidarische Ökonomie – Inseln im kapitalistischen Meer. In: Frankfurter Rundschau, 07.07.2008. www.fr-online.de/wirtschaft/inseln-im-kapitalistischen-meer,1472780,3411662.html (Zugriff: 06.07.2012).

kommerzieller Güterversorgung aus nicht lukrativen Regionen dar. Energiegenossenschaften, bei denen beispielsweise Dorfgemeinden eine Windkraftanlage gemeinschaftlich betreiben, gewinnen derzeit zunehmend an Aufwind. Diese Beispiele zeigen, dass wachsendes Interesse daran besteht, lokale Problemlagen unter Einsatz lokaler Ressourcen gemeinschaftlich zu lösen.

Die SÖ bietet hierfür eine geeignete Organisationsform an. Durch ihre soziale Integrationskraft und den Gemeinwohlcharakter weist sie das Potential auf, ausgegrenzte Bevölkerungsgruppen und Regionen wieder in Produktionssphären zu integrieren. Die gängige Form der Produktivgenossenschaften bietet eine Grundlage zur Bindung von Ressourcen und Know-how vor Ort, sie besitzt Interesse an langfristig angelegten Arbeitsplätzen und fördert die lokale Wertschöpfung. Burghard Flieger bezeichnet sie daher „als Rückgrat einer Region“ (KLÖCK 1998: 14).

Laut Michael Kirk, Professor für Entwicklungsökonomie und Genossenschaftslehre, erlebt die alte Idee des Genossenschaftswesens derzeit einen neuen „Boom“. Gerade in Krisenzeiten erscheint das Genossenschaftsmodell attraktiv, denn es gibt Antworten, wie kollektive Ressourcen verfügbar gemacht werden können, die die Verletzbarkeit (d.h. Krisenanfälligkeit) ausgegrenzter Gruppen abmindern.¹⁴¹ Theorien um Gemeingüter, die oftmals leichtfertig als unrealistische Utopien abgehandelt werden, wurden spätestens seit der Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises 2009 an Elinor Ostrom für die wissenschaftliche Debatte und eine breitere Öffentlichkeit salonfähig gemacht.

Das Beispiel Brasilien gibt darüber hinaus wichtige Hinweise für den Entstehungskontext selbstorganisierter Wirtschaftsformen. Dort traf in den 1980er Jahren eine Masse an von der Erwerbstätigkeit ausgeschlossener Personenkreise auf ein alternativ-intellektuelles „Gegenmilieu“, aus der sich eine soziale Bewegung formte. Gibt es hierfür auch in Deutschland Anhaltspunkte?

¹⁴¹ Beitrag auf der Tagung „Entwicklungspolitik aktuell: Genossenschaften gestalten Entwicklung“, am 18.06.2012 im Geno-Haus Stuttgart.

Die wissenschaftlich geführten Diskussionen um „Post-Development“ und eine „Postwachstumsgesellschaft“¹⁴² können als Anzeichen eines allmählichen Umdenkens bewertet werden. Im zivilgesellschaftlichen Spektrum stehen Initiativen, wie die sog. Transition Towns¹⁴³ hervor, die nach krisenunabhängigen Formen lokaler Ökonomien und Selbstversorgung suchen. Ausgangspunkt dieser Initiativen bildet die Feststellung, dass das derzeitige Dogma eines ungebremsten Wirtschaftswachstums die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen zerstört und angesichts knapp werdender Ressourcen nicht mehr tragfähig ist.

Der Modellcharakter der westlichen Industrieländer hat ausgedient. Angesichts seiner traurigen Nachhaltigkeitsbilanz sollte er keine Vorbildfunktion mehr für Dritte Welt Länder haben und nicht weiter als „Importware“ gehandelt werden. Es ist an der Zeit, an alternativen, sozial und ökologisch ausgewogenen wirtschaftlichen Entwürfen zu arbeiten, die global und intergenerational verträglich sind. Hierfür sollten Handlungsräume für zivilgesellschaftliche Formen der Selbstorganisation und transnationaler Vernetzung eröffnet werden.

Um aus der bisherigen Nische herauszukommen und als alternatives Modell einer nachhaltigen Entwicklung (sofern man diesen Begriff verwenden möchte) Sichtbarkeit zu erlangen, sind förderliche institutionelle Rahmenbedingungen von Vorteil. Das Beispiel Brasilien zeigt, dass Forschungen zur Begleitung praktischer Ansätze, wie etwa der Atlas der SÖ in Nordhessen, auch bei uns zum Einsatz kommen könnten. Die universitären Innovationswerkstätten, *incubadoras*, sind ein weiteres Beispiel, wie die Erfahrungen mit SÖ in Brasilien Lektionen bieten, um „vom Süden zu lernen“. Hierfür wäre eine gezielte Förderung an den Universitäten erstrebenswert. Andererseits ist die Rolle des Staates auch in Deutschland als „ambivalent“ zu betrachten und die Gefahr

¹⁴² Niko PAECH und Petra PINZLER sind zwei der VerfechterInnen der Postwachstumsökonomie. Das Konzept stellt das bisher gängige Paradigma des Wirtschaftswachstums als Patentrezept für Wirtschaftskrisen in Frage. Neben der Forderung nach neuen Maßstäben zur Bewertung gesamtgesellschaftlichen Wohlstands wird – in Anbetracht begrenzter natürlicher Ressourcen – die These aufgestellt, dass ein Wachstum der Volkswirtschaften langfristig nicht tragbar sei und daher neue Orientierungsmuster für die Wirtschaftspolitik und die Konsumhaltung eines jeden Einzelnen aufzustellen seien (Literaturtipp: PAECH 2012; PINZLER 2011).

¹⁴³ Transition Town: Eine Initiative zur lokalen Wertschöpfung, die sich von Nordirland über England auf das Festland ausgebreitet hat. Ziel ist es, Gemeinschaften bzw. Städte ohne Nutzung fossiler Energieträger zu organisieren, indem lokal produziert und konsumiert und Energie vor Ort aus regenerativen Quellen gewonnen wird (www.transition-initiativen.de, Zugriff: 30.06.2012).

neoliberalen Missbrauchs bzw. des Rückzugs von Sozialleistungen ebenfalls präsent, so die Soziologin Christa Müller im Bezug auf Städtische Gemeinschaftsgärten. Dies gelte es bewusst zu machen, wenn dafür plädiert wird, „öffentliche Räume für Eigeninitiative und Selbstversorgung zu vergrößern.“¹⁴⁴

Die Befunde aus dieser Forschungsarbeit weisen darauf hin, dass beim Aufbau eines solidarökonomischen Sektors die Geschlechterperspektive noch zu wenig berücksichtigt wird. Eine Aufhebung der sozialen Arbeitsteilung genügt nicht, wenn die *sexual division of labour* außer Acht gelassen wird. Eine Umverteilung produktiver und reproduktiver Aufgaben ist erforderlich, um Geschlechtergerechtigkeit in den Alternativentwürfen wirksam werden zu lassen. Die Praxis der Selbstverwaltung bietet einerseits die Offenheit einer Aushandlung unterschiedlicher Bedürfnisse – andererseits erfordert es eine beständige Reflektion über informelle Machthierarchien innerhalb der Betriebe und Netzwerke, um diesen Freiraum konstruktiv zu nutzen.

Ein Suchen nach Anknüpfungspunkten und gegenseitigem Lernen zwischen den Erkenntnissen Feministischer Theorie und der Praxis Solidarischer Ökonomie wäre sehr fruchtbar, um etwa Antworten auf die Frage zu finden, wie eine Neubewertung von Arbeit angegangen werden könnte. Andererseits bietet auch die SÖ Lerneffekte für Feministische TheoretikerInnen. Sie gibt beispielsweise konkrete Ansatzpunkte zur Ausweitung der Autonomie und Handlungsmacht von Frauen und weist gleichzeitig darauf hin, dass Autonomie nicht zu sehr auf die Dimension der „individuellen Freiheit“ im Sinne liberal-westlicher Werte reduziert werden soll; stattdessen wird dafür plädiert, den Strukturen und Exklusionsmechanismen internationaler Arbeitsteilung als Ausgangspunkt der Analyse mehr Gewicht beizumessen. Doch auch solidarökonomische Ansätze, die auf die gegenwärtigen sozialen Herausforderungen reagieren möchten, sollten sich feministischen Forderungen öffnen. Die Suche nach alternativen Wirtschaftsansätzen verbleibt im Schlafmodus, wenn nicht Fragen der Geschlechtergerechtigkeit konsequent reflektiert und integriert werden.

¹⁴⁴ **POHLENGA, Insa/ DETTLOFF, Ariane** (2012): Urbane Gärten. In: *Contraste*, Monatszeitung für Selbstorganisation, Nr. 334/335, Jg. 29, S.1.

VII) Verzeichnisse

11. Abkürzungsverzeichnis

ANTEAG	Associação Nacional de Trabalhadores e Empresas de Autogestão – Nationale Vereinigung der Arbeiter und Betriebe in Selbstverwaltung
<i>Asplande</i>	Assessoria e Planejamento para o Desenvolvimento – Beratung und Planung für Entwicklung (NRO in Rio de Janeiro)
BNDES	Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social – Nationalbank für Soziale und Wirtschaftliche Entwicklung
CEDIM	Conselho Estadual dos Direitos da Mulher Rio de Janeiro – Rat für Frauenrechte des Bundesstaates Rio de Janeiro
CEPAL	Comisión Económica para América Latina y el Caribe. Wirtschaftswissenschaftlicher Thinktank für Lateinamerika und Karibik der UNO mit Sitz in Santiago de Chile.
CNES	Conselho Nacional de Economia Solidária – Nationaler Rat der Solidarischen Ökonomie
CRESOL	Centro de Referência de Economia Solidária – Referenzzentrum für Solidarische Ökonomie in Mesquita (Metropolregion Rio de Janeiro)
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FBES	Fórum Brasileiro de Economia Solidária - Brasilianisches Forum der Solidarischen Ökonomie
FCP-RJ	Forum de Cooperativismo Popular do Rio de Janeiro – Forum der Volksgenossenschaften im Bundesstaat Rio de Janeiro
FÖ	Feministische Ökonomie
GAD	Gender and Development (Kritische feministische Strömung in der Entwicklungsforschung)
HDI	Human Development Index
Ibase	Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas – Brasilianisches Institut für soziale und wirtschaftliche Analysen
IBGE	Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística – Brasilianisches

	Institut für Geographie und Statistik
ICA	International Cooperative Alliance
ITCP	Incubadoras Tecnológicas de Cooperativas Populares – Innovationswerkstätten für Volksgenossenschaften
IWF	Internationaler Währungsfond
MNLM	Movimento Nacional de Luta pela Moradia – Landesweite Bewegung zum Kampf für Wohnraum
MST	Movimento dos Trabalhadores Rurais sem Terra – Brasilianische Landlosenbewegung
NRO	Nichtregierungsorganisation/ Nichtregierungsorganisationen
PACs	Projetos alternativos comunitários – Alternative Gemeinschaftsprojekte (Träger: Caritas Brasilien)
PACS	Instituto Políticas Alternativas para o Cone Sul – Institut für politische Alternativen für den Cono Sur
PT	Partido dos Trabalhadores – Brasilianische Arbeiterpartei
RIPESS	Rede Internacional para a Promoção da Economia Social e Solidária – Internationales Netzwerk zur Förderung Sozialer und Solidarischer Ökonomie
SDOL	Sexual Division of Labour – Geschlechtsbasierte Arbeitsteilung
SEDES	Secretaria Especial de Desenvolvimento Econômico Solidário – Sondersekretariat für solidarökonomische Entwicklung (RJ)
SENAES	Secretaria Nacional de Economia Solidária – Nationales Sekretariat für Solidarische Ökonomie
SIES	Sistema Nacional de Informações em Economia Solidária – Informationssystem für Solidarische Ökonomie
SÖ	Solidarische Ökonomie
UFRJ	Universidade Federal do Rio de Janeiro – Nationale Universität in Rio de Janeiro
UNITRABALHO	Rede Interuniversitária de Estudos e Pesquisa sobre o Trabalho – Interuniversitäres Netzwerk für Studien und Forschung zu Arbeit
UNO	United Nations Organization

WID Women in Development (Liberale feministische Strömung in der Entwicklungsforschung)

12. Quellenverzeichnis

12.1. Primärquellenverzeichnis

- Unterrichtsmaterialien der NRO *Asplande*:
 - „Curso Economia Solidária, Comércio Justo e Consumo Crítico”. Um projeto da Asplande com a SPM (Secretaria Especial de Política para Mulheres). Rio de Janeiro, April 2009.
 - “Curso Gênero e Direitos Humanos”. Um projeto da Asplande em Parceria com a SPM (Secretaria Especial de Política para Mulheres). Rio de Janeiro, April 2009.

- Notizen aus Teilnehmender Beobachtung bei den wöchentlich stattfindenden Weiterbildungskursen der NRO *Asplande* und den monatlichen Netzwerktreffen des *Rede Cooperativa de Mulheres Empreendedoras da Região Metropolitana do Rio de Janeiro*, im Zeitraum zwischen Mai und September 2009.

12.2. Verzeichnis der Interviews

Explorative Interviews

Nr.	Datum	Ort	Interviewpartner/-in	Kooperative
1.	12.01.2009	Alfênas (Bundesstaat Minas Gerais)	Gruppeninterview mit Arbeiterinnen einer Stickereikooperative	Associação Artesãs Unidas de Alfênas
2.	12.01.2009	Alfênas	Interview mit Mitarbeiterinnen einer Produktionsgruppe für regionale Spezialitäten	Kollektiv Gaspar Lopes
3.	14.01.2009	MST-Siedlung <i>Nova</i>	Sebastião Melios Marquis (Koordinator)	Movimento Dos Trabalhadores Rurais

		<i>Esperança</i> im Süden des Bundesstaates Minas Gerais	innerhalb der Ansiedlung/ Vertritt MST Minas Gerais auf nationaler Ebene)	Sem Terra (MST)
4.	11.05.2009	Universität UFRJ (Rio de Janeiro)	Robson Borges (Leiter der Kooperative)	Kooperative „Eu quero Liberdade“
5.	14.05.2009	Am Sitz der Kooperative im <i>Morro do Cantagalo</i> (RJ)	Elisete da Silva Napoleão, Mitbegründerin der Kooperative	Näherinnenkooperative <i>Corte & Arte</i>

ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von Institutionen und NRO

Nr.	Datum	Ort	Interviewpartner/-in	Institution
6.	11.05.2009	UFRJ in Rio de Janeiro	Mitarbeiterin der ITCP ¹⁴⁵	ITCP an der Universität UFRJ
7.	27.05.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i> (Zentrum/ Rio de Janeiro)	Maria Zélia Ferraz (Angestellte)	Referenzzentrum für Solidarische Ökonomie CRESOL im Bezirk Mesquita
8.	15.08.2009	Sitz der brasilianischen Entwicklungsbank BNDES (Zentrum/RJ)	Rosemary Gomes (Leiterin des Fachbereichs SÖ und Fairer Handel)	Städtisches Sondersekretariat für solidarökonomische Entwicklung SEDES
9.	17.09.2009	Sitz von <i>Asplande</i> , (Zentrum/RJ)	Dayse Valença (Leiterin)	NRO <i>Asplande</i>
10.	17.09.2009	Sitz von <i>Asplande</i> , (Zentrum/RJ)	Paul Sergio Borges de Almeida (Trainer bei <i>Asplande</i>)	NRO <i>Asplande</i>

Biographisch zentrierte ExpertInneninterviews mit Frauen aus solidarökonomischen Produktionsgruppen/ Kooperativen

Nr.	Datum	Ort	Interviewpartnerin	Kooperative
11.	21.05.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i> (Zentrum/RJ)	Maria Regina Fontes	Kooperative <i>Creative Eco Arte</i> (Itaguaí/RJ)

¹⁴⁵ Die Interviewpartnerin wollte nicht namentlich genannt werden..

12.	28.05.2009	Sitz von <i>Asplande</i> (Zentrum/RJ)	Ana Maria Carvalho dos Santos	Stickerinnengruppe <i>Grupo Lar Fabiano do Cristo</i> (Deodora/RJ)
13.	28.05.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i>	Rosana Pereira	Näherinnenkooperative <i>Empreendimento Solidário Mulheres do Salgueiro</i> (São Gonçalo/RJ)
14.	04.06.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i>	Darlene Rosa	Dienstleistungscooperative <i>RCS: Rede de Centrais de Serviço</i> (Rocinha/RJ)
15.	04.06.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i>	Leila de Souza Vidal	Stickerinnenkollektiv <i>Mulheres de Pedra</i> (Pedra de Guaritiba/RJ)
16.	18.06.2009	Sitz der NRO <i>Asplande</i>	Maria Isabel	Produktionsgruppe <i>Obra Kolping de Vila Aliança</i> (Bangú/RJ)
17.	26.08.2009	Wohnprojekt Manuel Congo in Cinelândia (RJ)	Elisete Napoleão	Näherinnenkooperative <i>Corte & Arte</i> (Cantagalo/RJ)
18.	03.09.2009	Sitz der Kooperative in Bultrins, Olinda (Bundesstaat Pernambuco)	Maria das Neves, Koordinatorin der Kooperative	Wäscherinnenkooperative <i>Cooperativa das Lavadeiras de Bultrins</i> (Olinda/Pernambuco)
19.	12.09.2009	Largo do Machado (RJ)	Elza Santiago	Stickerinnengruppe <i>Grupo de Mulheres Bordadeiras da Coroa</i> (Morro da Coroa/RJ)

12.3. Literaturverzeichnis

ABELS, Gabriele/ LEPPERHOFF, Julia (2010): Frauen-, Geschlechter- und Intersektionalitätsforschung. Methodologische Entwicklungen und offene Fragen. In: BRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ LANGER, Antje/ PRENGEL, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 771-781.

AGRARWAL, Bina (1997): "Bargaining" and Gender Relations: Within and Beyond the Household. In: *Feminist Economics*, Jg.3, H.1, S. 1-51.

ALAN, Thomas (1997): Non-governmental organizations and the limits to empowerment. In: WUYTS, Marc (Hg.): *Development policy and public action*. Oxford: Oxford Univ. Press [u.a.], S. 117-146.

ALINSKY, Saul D. (1984): *Anleitung zum Mächtigsein*. Bornheim-Merten: Lamuv.

- ALMEIDA RAMOS, Alyson Thiago** (2011): Mulheres na economia solidária: Uma alternativa de inserção social ao mercado de trabalho. Kongresspaper am XI Congresso Luso Afro Brasileiro de Ciências Sociais an der Universidade Federal de São Carlos. Abrufbar unter: www.xiconlab.eventos.dype.com.br/resources/anais/3/1307736226_ARQUIVO_TrabalhoCompletoCONLAB.pdf (Zugriff: 26.06.2012).
- ARENDE, Hannah** (1970): Macht und Gewalt. München: Piper.
- ATMER, Sebastian** (2011): Entwicklungspotentiale Solidarischer Ökonomie am Beispiel brasilianischer Genossenschaften. Eine Perspektive der ökonomischen Bildung. Diplomarbeit am Institut für vergleichende Bildungswissenschaften und Sozialforschung an der Universität Köln. Unveröffentlicht.
- AUINGER, Markus** (2009): Introduction: Solidarity Economics – emancipatory social change or self-help? In: Journal für Entwicklungspolitik, Jg.XXV, H.3, S. 4-21.
- BARBOSA, Rosangela Nair de Carvalho** (2007): A Economia Solidária como política pública: uma tendência de geração de renda e ressignificação do trabalho no Brasil. São Paulo: Cortez Editora.
- BARBOSA, Rosangela Nair de Carvalho** (2010): Trabalho e Economia Solidária: elementos para pensar a desigualdade social. Paper auf Podiumsdiskussion an der Universidade Federal do Rio Grande do Norte. Abrufbar unter: www.sbpcnet.org.br/livro/62ra/mesas_redondas/MR%20Rosangela%20Nair%20de%20Carvalho%20Barbosa.pdf (Zugriff: 18.05.2012).
- BARTELT, Dawid Danilo** (2011): Das Höllenparadies. Anmerkungen zum Mythos Rio de Janeiro. In: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika, Nr.347, S. 4-7.
- BARTHOLL, Timo** (2011): Für das Recht auf Kommen und Gehen. In: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika, Nr.347, S. 14-16.
- BATLIWALA, Srilatha** (1993): Empowerment of women in South Asia: Concepts and practices. New Delhi: FAO-FFHC/AD.
- BECK, Ulrich** (1999): Schöne neue Arbeitswelt – Vision: Weltbürgerschaft. Frankfurt am Main: Campus.
- BECKER, Jochen** (2004): „Aus jedem Parterre wird eine Werkstatt.“ Über die Kooperativen ‚Coopa-Roca‘ in Rio de Janeiro und ‚Nuevo Rumbo‘ in Buenos Aires. In: LANZ, Stephan (Hg.): City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires. Berlin: b_books, S. 151-166.
- BERNARDI, Jaqueline** (2009): Solidarische Ökonomie. Selbstverwaltung und Demokratie in Brasilien und Deutschland. Kassel: Univ. Press (Entwicklungsperspektiven, 93).
- BOECKH, Andreas** (2003): Der gefesselte Gigant: Politik und Reform(un)fähigkeit in Brasilien. In: KOHLHEPP, Gerd (Hg.): Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts? Tübingen: Attempto, S. 57-80.
- BOSE, Ashish/ MONAWAR HOSAIN, G. M.** (2004): Women's empowerment through

- capacity building. Enduring efforts in Bangladesh. New Delhi: Saçmskôriti.
- BOSERUP, Ester** (1970): *Woman's Role in Economic Development*. London: Earthscan Publications Limited.
- BRUMER, Anita/ DOS ANJOS, Gabriela** (2008): Relações de gênero em assentamentos: A noção de empoderamento em questão. In: LOPES, Adriana L./ BUTTO, Andréa (Hg.): *Mulheres na reforma agrária, a experiência recente no Brasil*. Brasília: Ministério do Desenvolvimento Agrário, Nead Debate: 14, S. 219-240.
- CASTRO VARELA, Maria do Mar/ DHAWAN, Nikita** (2009): Feministische Postkoloniale Theorie. Gender und (De-)kolonialisierungsprozesse. Europa provinzialisieren? Ja bitte! Aber wie? In: *Femina Politica*, Jg.18, Nr.2, S. 9-18.
- CEDIM** (2012): Indicadores sob a perspectiva de gênero e raça: Situação no Estado do Rio de Janeiro. Abruflbar unter: www.cedim.rj.gov.br/nota.asp (Zugriff: 01.06.2012).
- CENTRO DE DEFESA DE DIREITOS HUMANOS DE PETRÓPOLIS et al.** (2007): Bericht der Zivilgesellschaft an den UN-Berichterstatter für auflergerichtliche, summarische und willkürliche Hinrichtungen. Abruflbar unter: www.iddh.org.br/v2//upload/72198c6e3df058d0607e3ee393339402.pdf (Zugriff: 15.07.2012).
- COELHO, Lina** (2009): Economia Feminista. In: CATTANI, Antonio David/ LAVILLE, Jean-Louis/ GAIGER, Luiz Inácio/ HESPANHA, Pedro (Hg.): *Dicionário internacional da outra economia*. Rio de Janeiro: Edições Almedina, S. 128-133.
- CRENSHAW, Kimberlé** (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: *The University of Chicago Legal Forum* 139, S. 139-167.
- DE MELO LISBOA, Armando** (2008): A atualidade de Karl Polanyi para a reconstrução do pensamento econômico. In: *Otra Economia, Revista latinoamericana de economia social y solidaria*. Vol.II, Nr.3, S. 7-27.
- DERRE, Carmen Diana/ LEÓN, Magdalena** (2002): O empoderamento da mulher. Direitos à terra e direitos de propriedade na América Latina. Porto Alegre: Editora da UFRGS; (Estudos rurais).
- DREIER, Volker** (1997): *Empirische Politikforschung*. München/Wien: Oldenbourg.
- ELSEN, Susanne** (2005): Empowermentprozesse und genossenschaftliches Handeln. In: MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita/ NITSCH, Wolfgang/ SCHLOSSER, Irmtraud (Hg.): *Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland. Wege zur konkreten Utopie; Internationale Sommerschule in Imshausen*. Kassel: Univ. Press (Entwicklungsperspektiven, 83/84), S. 59-76.
- FATHEUER, Thomas** (2008/09): Wirtschaftliche Entwicklung: Viel Licht und einige Schatten. In: *Brasilicum*, Nr.177/178, S. 6-9.
- FELBER, Christian** (2011): *Die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft*. Wien: Deuticke.

- FOUCAULT, Michel** (1977): Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- FRANÇA, Bárbara Heliodora/ BARBOSA, Érica/ CASTRO, Rafaelle/ SANTOS, Rodrigo** (2008): Guia de economia solidária ou porque não organizar cooperativas para populações carentes. Niteroi, RJ: Editora da Universidade Federal Fluminense.
- FREIRE, Paulo** (1970): Pedagogy of the Oppressed. New York: Herter and Herter.
- FREYHOLD, Michaela v.** (2002): Partizipation als Leitvorstellung von Nicht-Regierungsorganisationen und die Kritik daran. In: Peripherie Jg.22, H.87, S. 271-292.
- FRIEDMAN, John** (1992): Empowement: The Politics of Alternative Development. Cambridge: Blackwell.
- GALLO, Ana Rita/ DAKUZAKU, Regina Yoneko/ EID, Farid/ DA SILVA VALÊNCIA, Norma Felicidade L./ SHIMBO, Ioshiaqui/ MASCIO, Carlos César:** Incubadora de cooperativas populares: Uma alternativa á precarização do trabalho. In: Economia solidária, Vol.1, S. 41-60. Abrufbar unter: www.uff.br/incubadoraecosol/docs/ecosolv1.pdf (Zugriff: 14.05.2012). Erscheinungsdatum unbekannt.
- GHOSH, Bhola Nath/ DE, Utpal Kumar** (2004): Empowerment of Women. In: DE, Utpal Kumar/ GHOSH, Bhola Nath (Hg.): Issues on empowerment of women. New Delhi: Mohit Publication, S. 109-122.
- GIEGOLD, Sven/ EMBSHOFF, Dagmar** (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Hamburg: VSA-Verlag.
- GRUPO MANDALA** (2009/2010): Cartografia da economia solidária no estado do Rio de Janeiro: Uma outra economia é possível? Processo de Mapeamento SIES/RJ. Abrufbar unter: www.fbes.org.br/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=1507&Itemid=64 (Zugriff: 12.07.2012).
- GUÉRIN, Isabelle** (2005): As mulheres e a economia solidária. São Paulo: Edições Loyola.
- HALDER, Severin** (2009): Gärten der Gerechtigkeit? – Die politische Ökologie der Favelagärten von Rio de Janeiro. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Tübingen (unveröffentlicht).
- HARTWIG, Elisabeth** (2002): Die Macht, aufzustehen und zu reden. Landfrauen im Nordwesten Kameruns und ihre Vorstellungen über Handlungsmacht und Teilhabe. Landfrauen als Akteurinnen im Prozess des sozialen und politischen Wandels. In: Peripherie, Jg.22, H.87, S. 315-336.
- HERRIGER, Norbert** (1996): Empowerment und Engagement. In: Soziale Arbeit, Nr. 9/10, S. 290-301.
- HOINLE, Birgit/ LEMPP, Sarah** (2009): Der Staat auf der Anklagebank. Ein *Tribunal Popular* klagt Menschenrechtsverletzungen des brasilianischen Staates an. In: Lateinamerika Nachrichten, Nr.415, S. 16-18.
- HOINLE, Birgit** (2010): „Es ist wie ein Weckruf für die Frauen“ – Empowerment durch

- Solidarische Ökonomie in der Favela. In: KOLLEKTIV ORANGOTANGO (Hg.): Soliarische Räume & Kooperative Perspektiven. Praxis und Theorie in Lateinamerika und Europa. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 43-48.
- HÜLST, Dirk** (2010): Grounded Theory. In: BRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ LANGER, Antje/ PRENGEL, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 281-300.
- JEANTET, Thierry** (2010): Economie sociale – eine Alternative zum Kapitalismus. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- JOHNSON, Hazel** (1997): Women's empowerment and public action: Experiences from Latin America. In: WUYTS, Marc (Hg.): Development policy and public action. Oxford: Oxford Univ. Press [u.a.], S. 147-174.
- KABEER, Naila** (1994): Reversed Realities: Gender Hierarchies in Development Thought. London: Verso.
- KABEER, Naila** (1999): Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurment of Women's Empowerment. In: Development and Change, Jg. 30, Nr.3, S. 435-464.
- KLÖCK, Tilo** (1998): Solidarische Ökonomie, Empowerment, Gemeinwesenarbeit und das Geschlechterverhältnis. In: KLÖCK, Tilo (Hg.): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 11-50.
- KNUST, Friederike/ GRAVE, Rosa Lynn** (2012): Kleingenossenschaften mit großen Zielen. Neue Arbeitsplätze durch haushaltsnahe Dienstleistungen schaffen. In: Contraste. Monatszeitung für Selbstorganisation. Jg.29, Nr.331, S. 13.
- KORF, Benedikt** (2002): Ist PRA in der Postmoderne angekommen? In: Peripherie, Jg. 22, H.87, S. 293-314.
- LANZ, Stephan** (2004): Wie die Favela siegte. Eine kleine politische Geschichte der Favelas in Rio de Janeiro. In: LANZ, Stephan (Hg.): City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires. Berlin: b_books, S. 35-60.
- LENZ, Ilse** (2006): Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und moderne Gleichheit. Wie werden Ungleichheiten und Egalisierungen in der Moderne strukturiert? In: AULENBACHER, Brigitte/ LÖW, Martina/ MEUSER, Michael/ MORDT, Gabriele/ SCHÄFER, Reinhild/ SCHOLZ, Sylka (Hg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 110-115.
- LEÓN, Magdalena** (2002): El empoderamiento en la teoría y práctica del feminismo. In: Acta Sociológica, Jg.36, S. 59-80.
- LEWIS, Raina/ MILLS, Sara** (2003): Introduction. In: LEWIS Reina/ MILLS, Sara (Hg.): Feminist Postcolonial Theory. A reader. New York: Routledge, S. 1-21.
- LOCHER, Birgit/ PRÜGL Elisabeth** (2001): Feminism and Constructivism. Worlds Apart or Sharing the Middle Ground? In: International Studies Quarterly. Vol. 45, Nr.1, S. 111-129.

- LUKES, Steve** (1974): Power: a radical view. London: Macmillan.
- LUNDÉN, Elin** (2006): Empowerment of Women. Postcolonial feminist theory challenging mainstream feminist perspectives. Masterarbeit am Department of Political Science, LUND University. Abrufbar unter: www.lu.se/o.o.i.s?id=19464&postid=1327944 (Zugriff: 06.06.2012).
- MANDAL, Amal** (2004): Empowerment of Women: Indian Experience and Extent. In: DE, Utpal Kumar/ GHOSH, Bhola Nath (Hg.): Issues on empowerment of women. New Delhi: Mohit Publication, S. 48-69.
- MANSKE, Alexandra** (2012): Leiharbeit aus geschlechtersensibler Perspektive. Zur geschlechtsspezifischen Strukturierung von Zeitarbeit und geringfügiger Beschäftigung. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Studien).
- MEUSER, Michael/ NAGEL, Ulrike** (2010): Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: BRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ LANGER, Antje/ PRENGEL, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 457-472.
- MOFFAT, Linda/ GEADAH, Yolande/ STUART, Rieky** (1991): Two halves make a whole: Balancing gender relations in Development. Ottawa: Canadian Council for International Cooperation.
- MOHANTY, Chandra Talpade** (1988): Under western eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: Feminist Review, Vol.30, S. 61-88.
- MÖLLER, Carola** (2001): Solidarische Ökonomie. Eine Skizze aus feministischer Sicht. In: Widerspruch, H.40, S. 47-54.
- MOLYNEUX, Maxine** (1985): Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State and Revolution in Nicaragua. In: Feminist Studies, Jg.11, H.2, S. 227-253.
- MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita** (2006): Solidarische Ökonomie in Brasilien. In: ALTVATER, Elmar/ SEKLER, Nicola (Hg.): Solidarische Ökonomie – Reader des Wissenschaftlichen Beirats von attac. Hamburg: VSA-Verlag, S. 112-123.
- MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita/ SCHWEITZER, Barbara** (2012): Ernährungssouveränität durch solidarische Netze und Ketten in Nordhessen und anderswo. Präsentation auf dem Forum Solidarische Ökonomie an der Universität Kassel, 03.03.2012.
- NARAYAN, Deepa** (2002): Empowerment and poverty reduction. A sourcebook. Washington, D.C.: The World Bank.
- NEGT, Oskar** (1995): Die Krise der Arbeitsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Band 15, S. 3-9.
- NEVES, Magda/ LIMA COSTA, Bianca** (2008): Relações de gênero, informalidade e experiências de economia solidária. In: ÁVILA, Maria Betânia/ PRADO, Milena/ SOUZA, Tereza/ SOARES, Vera/ FERREIRA, Verônica (Hg.): Reflexões feministas sobre informalidade e trabalho doméstico. Recife: SOS Corpo – Instituto Feminista para a Democracia, S. 33-64.

- NOBRE, Miriam** (2003): Mulheres na economia solidária. In: CATTANI, Antonio David/ FRETTELL, Alfonso Cotera (Hg.): A outra economia. Porto Alegre: Veraz Editores, S. 205-212.
- NOGUEIRA ORIENTE, Anderson Carlos** (2010): Análise dos aspectos econômicos de empreendimentos solidários de artesanato na região metropolitana do Rio de Janeiro. Dissertation an der Universität UFRJ, Rio de Janeiro. Abrufbar unter: http://objdig.ufrj.br/60/teses/coppe_m/AndersonCarlosNogueiraOriente.pdf (Zugriff: 04.07.2011).
- NOVAES, Henrique T./ DE LIMA FILHO, Paula A.** (2008): Uma pedra proto-socialista num pró-capital financeiro: Notas sobre a política pública de Economia Solidária do governo Lula, S. 1-16. Abrufbar unter: www.fbes.org.br/index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=398&Itemid=216 (Zugriff: 19.05.2012).
- PAECH, Niko** (2012): Befreiung vom Überfluß. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom.
- PERLMAN, Janice E.** (2003): The Chronic Poor in Rio de Janeiro: What has changed in 30 years? Abrufbar unter: www.advantronsamples.com/Chronic_Poor_in_Rio_30years.pdf (Zugriff: 01.06.2012).
- PESSOA, Claudes/ POUCHAIN RAMOS, Jeanette Filomeno/ FERNANDES PEIXOTO, Socorro Letícia** (2008): Economia solidária e feminista: Reflexões em torno da autonomia econômica das mulheres. Abrufbar unter: www.fbes.org.br/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=866&Itemid=216 (Zugriff: 01.08.2012).
- PINZLER, Petra** (2011): Immer mehr ist nicht genug. Vom Wachstumswahn zum Bruttosozialglück. München: Pantheon.
- POHLENGA, Insa/ DETTLOFF Ariane** (2012): Urbane Gärten. In: *Contraste*, Monatszeitung für Selbstorganisation, Jg.29, Nr.334/335, S.1.
- POCHMANN, Marcio** (2004): Economia solidária no Brasil: Possibilidades e limites. In: IPEA, Nota técnica. S.23-34. Abrufbar unter: www.ipea.gov.br/pub/bcmt/mt_24g.pdf (Zugriff: 14.05.2012).
- Projektgruppe Solidarische Ökonomie der Universität Kassel/ MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita et al.** (2008): Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft. Kassel: Univ. Press (Entwicklungsperspektiven, 94).
- QUINTELA, Sandra** (2006): Economia Feminista e Economia Solidária: sinais de outra economia. Rio de Janeiro: PACS Instituto Políticas Alternativas para o Cone Sul (Globalização e Solidariedade, 5).
- QUIROGA DIAZ, Natalia** (2009): Economia feminista, social y solidaría. Respuestas heterodoxas a la crisis de reproducción en América Latina. In: *ÍCONOS. Revista de Ciencias Sociales.*, Jg.13, H.33, S. 77-89.
- RICHTER, Thomas** (2010): Henri Lefebvre und die Genussgesellschaft. Zur

- Raumproblematik im Kontext der Solidarischen Ökonomie. In: KOLLEKTIV ORANGOTANGO (Hg.): Soliarische Räume & Kooperative Perspektiven. Praxis und Theorie in Lateinamerika und Europa. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 49-57.
- RIEDER, Hannah** (2008/09): Studie zu Diskriminierung aufgrund ethnischer Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit. In: *Brasilicum*, Nr.177/178, S. 28.
- RODENBERG, Birte** (2003): Ansatzpunkte für ein Wirkungsmonitoring von Gender in der Armutsbekämpfung. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- RODRIGUES MÜLLER, Maria Lúcia** (2006): Produção de sentidos e institucionalização de idéias sobre as mulheres negras. In: *Cadernos Penesb (Periódico do Programa da Educação sobre o Negro na Sociedade Brasileira)*, Nr.8. Rio de Janeiro/Niterói: EdUFF. S. 128-150.
- ROWLANDS, Joanna** (1997): Questioning empowerment. Working with women in Honduras. Oxford: Oxfam.
- SALLES, Silvana** (2008/09): Die Sozialindikatoren für AfrobrasilianerInnen sind besser geworden, aber die Lebensbedingungen hinken jenen der Weißen noch hinterher. In: *Brasilicum*, Nr.177/1778, S. 32-34.
- SALLUM, B.** (1995): Transição Política e Crise de Estado. In: SOLA, L./ PAULANI, L. (Hg.): *Lições da Década de 80*. São Paulo: Edusp., S. 137-169.
- SANTOS, Graciete** (2010): Economia Solidária e Feminista. Um Encontro Possível. Fórum Brasileiro da Economia Solidária, S. 1-18. Abrufbar unter: www.fbes.org.br/biblioteca22/economia_feminista_um_encontro_possivel.pdf (Zugriff: 01.06.2012).
- SARDENBERG, Cecilia M.B.** (2010): Women's Empowerment in Brazil: Tensions in discourse and practice. In: *Development*, Vol.53, Nr.2, S.232-238.
- SCHMIDT, Christiane** (2010): Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: BRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ LANGER, Antje/ PRENGEL, Annedore (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 473-486.
- SCHMITT-THIEL, Julia** (2010): Gendermanagement im internationalen Vergleich. Ziele, Methoden, Umsetzung. Dissertation an der Universität Heidelberg. Berlin: Lit (Policy-Forschung und vergleichende Regierungslehre, 9).
- SCHNEIDER, Élen Cristiane** (2010): As potencialidades da economia solidária na redução das desigualdades de gênero. In: *Revista Eletrônica de Estudos e Pesquisa do Protestantismo da Escola Superior de Teologia*, Vol.23, S. 11-20. Abrufbar unter: www.fbes.org.br/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=1280&Itemid=216 (Zugriff: 01.08.2012).
- SCHRÜNDER-LENZEN, Agi** (2010): Triangulation – ein Konzept zur Qualitätssicherung von Forschung. In: BRIEBERTSHÄUSER, Barbara/ LANGER, Antje/ PRENGEL, Annedore (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 149-158.

- SCHURR, Carolin/ SEGEBART, Dörte** (30.10.2010): Feministische postkoloniale Ansätze als Beitrag für die geographische Entwicklungsforschung. Workshop an der Tagung Geographische Entwicklungsforschung. Universität Innsbruck.
- SEGNINI, Liliana R.P.** (2003): Mulheres, mães, desempregadas. Contradições de uma condição social. In: TEIXERA, Marilane/ EMÍLIO, Marli/ NOBRE, Miriam/ GODINHO, Tatau (Hg.): Trabalho e Cidadania ativa das Mulheres. Desafio para as Políticas Públicas. São Paulo: Coordenadoria Especial da Mulher, S. 31-54.
- SEN, Gita/ GROWN, Caren** (1987): Development, crises and alternative visions. Third World women's perspectives. New York: Monthly Review Press.
- SILVA SUCUPIRA, Craziele Isabelle Cristina/ BRAGA, Marcelo José:** Empreendimentos de economia solidária e discriminação de gênero: Uma abordagem econométrica. Erscheinungsdatum unbekannt. Abrufbar unter: www.emapegs.ufv.br/docs/Artigo31.pdf (Zugriff: 10.07.2012).
- SINGER, Paul** (1998): Globalização e desemprego: diagnóstico e alternativas. São Paulo: Contexto.
- SINGER, Paul** (2000): Economia solidária: um modo de produção e distribuição. In: SINGER, Paul/ DE SOUZA, André Ricardo (Hg.): A economia solidária no Brasil: A autogestão como resposta ao desemprego. São Paulo: Contexto, S. 11-28.
- SINGER, Paul** (2001): Evolução Econômica e Vinculação Internacional. In: SACHS, I. Wilhelm, J./ PINHEIRO, P.S. (Hg.): Brasil. Um Século em Transformação. Rio de Janeiro: Companhia das Letras. S. 78- 131.
- SINGER, Paul** (2004): Solidarische Ökonomie in Brasilien heute. Eine vorläufige Bilanz. In: Kurswechsel, Jg.4, H.19, S. 89-101.
- TAVARES DA SILVA, Naiara/ WEBERING, Susana Igleasias:** Políticas públicas de economia solidária em Nova Iguaçu e municípios vizinhos. S. 1-15. Abrufbar unter: www.estudosdotrabalho.org/anais6seminariodotrabalho/naiaratavares.pdf (Zugriff: 14.05.2012). Erscheinungsdatum unbekannt.
- TRUJILLO DUQUE, Anabel** (2005): Los proyectos de economía social como un espacio de empoderamiento y participación para las mujeres dentro de la familia y la comunidad, caso: Maquita Cushunchic y Queseras de Bolívar. Masterarbeit an der lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften FLASCO in Quito, Ecuador.
- VOß, Elisabeth/ NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V.** (2010): Wegweiser Solidarische Ökonomie ¡Anders Wirtschaften ist möglich! Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- WEBER, Max/ WINCKELMANN, Johannes** (1990): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- WERLHOFF, Claudia von** (1986): Hausfrauisierung der Arbeit. In: SCHWENDTER, Rolf/ BAHRO, Rudolf/ ROTH, Karl Heinz (Hg.): Die Mühen der Berge. München: AG SPAK Publ. (Reihe Selbstverwaltung, 72).

- WORLD BANK** (1989): Sub-Saharan Africa: from crisis to sustainable growth, Washington D.C.: World Bank.
- YOUNG, Kate** (1993): Planning development with women. Making a world of difference. London: Macmillan (Development studies).
- ZIAN, Aram** (29.10.2010): Post-Development. Kritik, Varianten und Verortung. Präsentation auf der Tagung Geographische Entwicklungsforschung. Universität Innsbruck.

12.4. Verzeichnis der Internetquellen

- ASPLANDE:** Homepage der NRO: www.asplande.org.br (Zugriff: 31.07.2012).
- BUNZENTHAL, Roland** (2008): Solidarische Ökonomie – Inseln im kapitalistischen Meer. In: Frankfurter Rundschau, 07.07.2008. www.fr-online.de/wirtschaft/inseln-im-kapitalistischen-meer,1472780,3411662.html (Zugriff: 06.07.2012).
- CORTE & ARTE:** Videoproduktion über Gründung und Kontext der Kooperative: <http://vimeo.com/15903004> (Zugriff: 01.08.2012).
- CORTE & ARTE:** Homepage der Näherinnenkooperative: www.corteearte.com.br (Zugriff: 01.08.2012).
- FORUM FÜR SOLIDARISCHES WIRTSCHAFTEN UND LEBEN:** www.ecosolimundo.org (Zugriff: 31.07.2012).
- INFORMATIONSZENTRUM DRITTE WELT:** www.iz3w.org (Zugriff: 13.08.2012).
- INTERNATIONAL CO-OPERATIVE ALLIANCE:** Statement on the Co-operative Identity www.ica.coop/coop/principles.html (Zugriff: 31.07.2012).
- JUSTA TRAMA:** Brasilianische Kooperativenkette zur ökologischen und solidarischen Baumwollherstellung: www.justatrama.com.br (Zugriff: 31.07.2012).
- KAISER, Tobias** (2011): Einkommensschere geht in Deutschland auseinander. In: Die Welt Online, 05.12.2011. www.welt.de/wirtschaft/article13751800/Einkommensschere-geht-in-Deutschland-auseinander.html (Zugriff: 15.07.2012).
- KABEER, Naila** (2003): Gender mainstreaming in poverty eradication and the millennium development goals. A handbook for policy-makers and other stakeholders. London: Commonwealth Secretariat (New gender mainstreaming series on development issues). www.idrc.ca/openebooks/067-5/ (Zugriff: 01.08.2012).
- RENDTORFF, Barbara** (2012): Warum Geschlecht doch etwas Besonderes ist. www.portal-intersektionalitaet.de (Zugriff: 30.07.2012).
- SEDES** - Sondersekretariat für solidarökonomische Entwicklung in Rio de Janeiro: www.rio.rj.gov.br/web/sedes (Zugriff: 31.07.2012).

SINGER, Paul: Relações entre sociedade e estado na economia solidária. <http://criticasocialista.wordpress.com/artigos-do-paul-singer> (Zugriff: 25.02.2012). Erscheinungsdatum unbekannt.

Transition Town Initiativen: www.transition-initiativen.de (Zugriff: 09.07.2012).

UNITED NATIONS: International Year of Cooperative Enterprises: <http://social.un.org/coopsyear/index.html> (Zugriff: 12. 04. 2012).

WALGENBACH, Katharina (2012): Intersektionalität – eine Einführung. www.portal-intersektionalitaet.de (Zugriff: 07.06.2012).

13. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Graphik 1: Prozessmatrix Empowerment (Eigenes Konzept) S. 43

Graphik 2: Akteurskonstellation der Solidarischen Ökonomie in Brasilien S. 66
(Quelle: www.ecosolimundo.org)

Graphik 3: Einkommensverteilung nach Geschlecht und Hautfarbe in Rio de Janeiro (Quelle: CEDIM-RJ 2012). S. 77

Graphik 4: Prozessmatrix: Empowerment als multidimensionales Konzept S. 101
(Eigene Darstellung)

14. Anhang

14.1. Leitfaden der biographisch zentrierten Interviews¹⁴⁶

(übersetzt aus dem Portugiesischen)

Name der Person:

Name der Kooperative:

Funktion innerhalb der Kooperative:

1. Allgemein

In welchem Sektor arbeitet eure Kooperative?

Wieviele MitarbeiterInnen hat sie?

Besitzt die Kooperative einen formalen Status?

Seit wievielen Jahren besteht die Kooperative?

An welchem Ort hat sie ihren Sitz?

2. Persönliche Aspekte

Wie hat sich die Initiative zur Gründung der Kooperative ergeben?

Warum hast du dich zum Mitmachen entschlossen?

Wie und in welchem Bereich hast du vorher gearbeitet?

Welche Veränderungen verspürst du in deinem Leben seit du in der Kooperative arbeitest?

Besuchst du nun Orte, die du vorher nie aufgesucht hattest?

3. Kollektive Veränderungen

Wie hat sich die Gruppe im Lauf der Zeit entwickelt?

Welche Konflikte hat es gegeben/ welche Ereignisse haben euch bestärkt?

Wie würdest du deine Rolle innerhalb der Gruppe/ der Familie/ der Wohngemeinde beschreiben – und was hat sich daran verändert?

Welche Veränderungen nimmst du in deiner Wohngemeinde durch die Arbeit der Kooperative wahr?

4. Interne Organisation

Was sind die zentralen Schwierigkeiten für eure Kooperative?

Wie versucht ihr diese zu lösen/ wie trifft ihr eine Entscheidung?

Welche Werte repräsentiert die Solidarische Ökonomie für dich?

Inwiefern siehst du diese Werte in eurer Kooperative wiedergespiegelt?

5. Netzwerke:

Warum ist es für dich wichtig, diesen Weiterbildungskurs zu besuchen?

Arbeitet eure Kooperative auch auf anderen Wegen mit *Asplande* oder anderen Organisationen zusammen?

Bildet eure Kooperative Teil eines Netzwerks?

¹⁴⁶ Hierbei gilt es anzufügen, dass diese Version die letzte darstellt, da im Laufe des Erkenntnisprozess neue Aspekte und Fragestellungen aufgekommen sind, die mit eingliedert wurden. Dabei handelt es sich um drei bis vier einzelne Fragen innerhalb der weit gefassten Kategorien.

Wenn ja, warum habt ihr euch zur Teilnahme entschlossen?
Welche Arten von Aktivitäten oder Mobilisierungen habt ihr bereits mit dem Netzwerk unternommen? Was war das Ziel dabei?

6. Staatliche Politik:

Welche Rolle sollte nach deiner Ansicht der Staat einnehmen, um Kooperativen der SÖ zu unterstützen?

Wie bewertest du die derzeitige staatliche Politik zur Förderung der SÖ?

Hat eure Kooperative (im Verbund mit anderen Organisationen oder Netzwerken) bereits versucht, staatliche Politik zu beeinflussen?

Wie bewertest du den Zugang zur Teilhabe?

Hat eure Kooperative Kontakt zu einer staatlichen Institution, um eure Anliegen einzubringen?

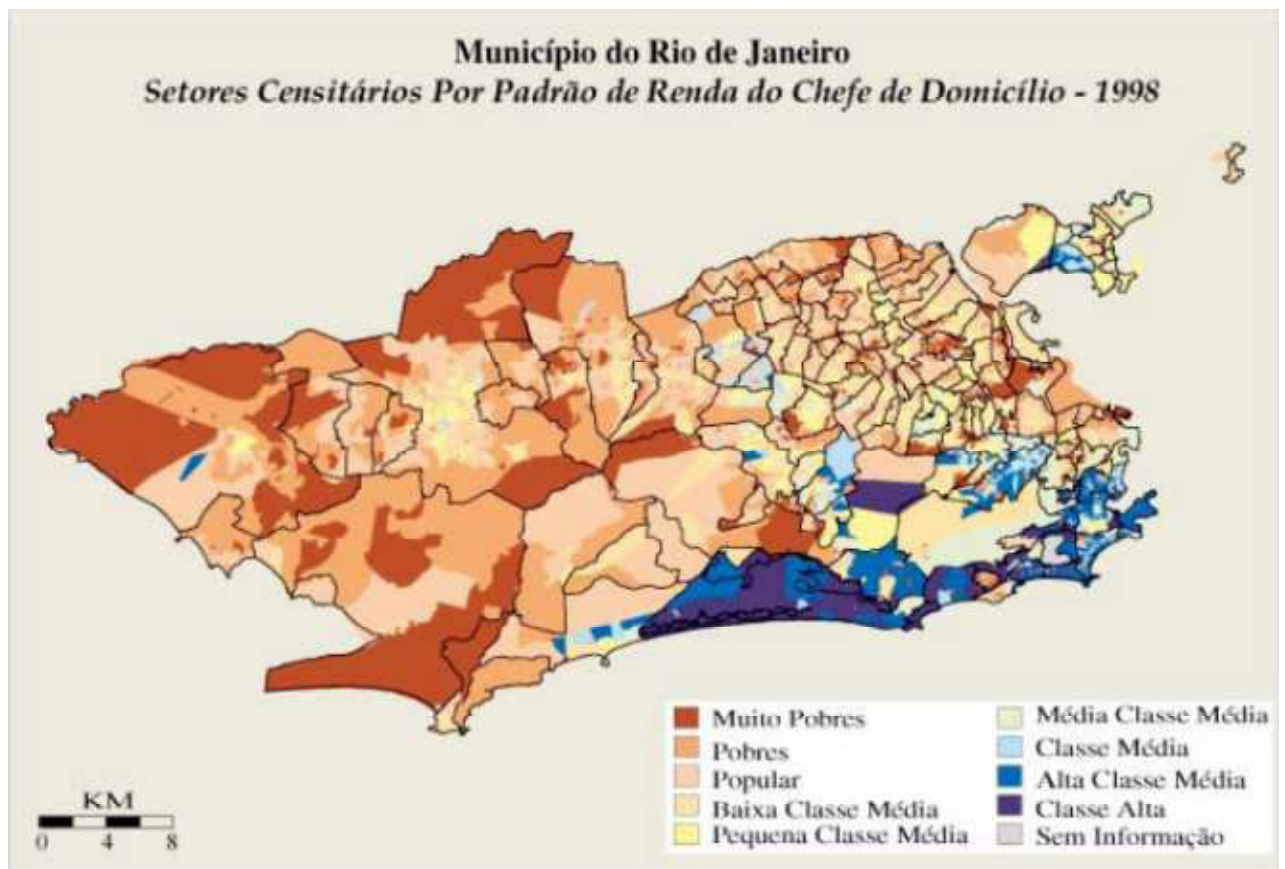
7. Politische Vision:

Was macht für dich den Unterschied zwischen der Arbeit in Lohnarbeit und der in einer Kooperative aus?

Auf welche Weise ist die SÖ hilfreich bei der Einforderung fundamentaler Rechte?

Welche Art von Veränderungen in der Gesellschaft erhoffst du dir durch die SÖ?

14.2. Karte der Metropolregion Rio de Janeiro nach sozialen Schichten

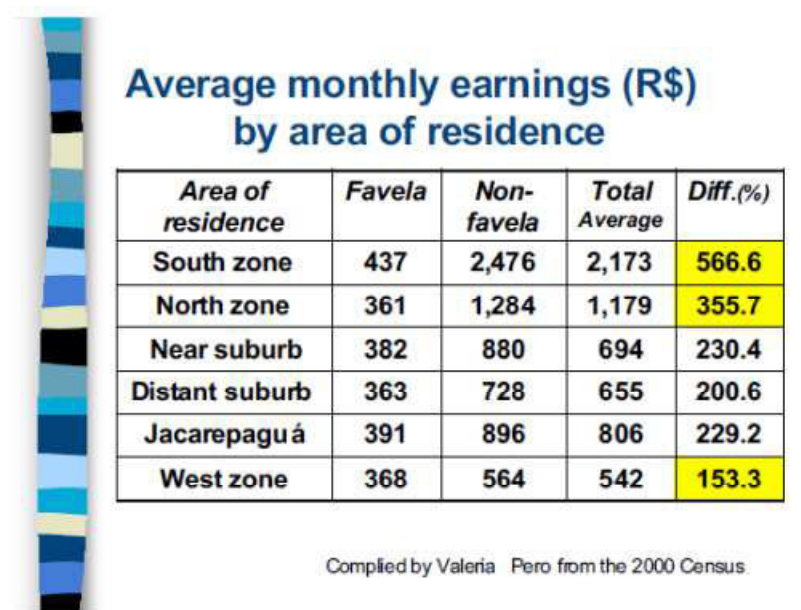


Erläuterung: Dunkelrot markiert sind die Bezirke, in denen, gemessen am Haushaltseinkommen, die ärmsten Familien wohnen. Diese lassen sich insbesondere in der West- und Nordzone verorten. Die Skala erstreckt sich aufsteigend zu gelb (Mittelschicht) bis hin zu blau und tiefblau (Oberschicht), also reichen Vierteln, die vor allem in der Südzone der Stadt lokalisiert sind (Quelle: PERLMAN 2003: 13).

14.3. Einkommensverteilung nach Stadtzonen

Erläuterung: In folgender Tabelle sind die Einkommensunterschiede zwischen Favelabevölkerung und Nicht-Favelabevölkerung sowie zwischen den einzelnen Stadtzonen dargestellt (Quelle: PERLMAN 2003: 14).

TAB.4: AVERAGE MONTHLY EARNINGS IN REAIS BY RESIDENCIAL ZONE⁹



14.4. Position auf dem Arbeitsmarkt bezüglich Geschlecht und Hautfarbe im Bundesstaat Rio de Janeiro

Erläuterung:

Kategorie 1: Angestellte

Kategorie 2: Hausangestellte

Kategorie 3: Arbeit auf eigene Rechnung (Selbstständige)

Kategorie 4: Arbeitgeber

Farblich markierte Bezugsgruppen:

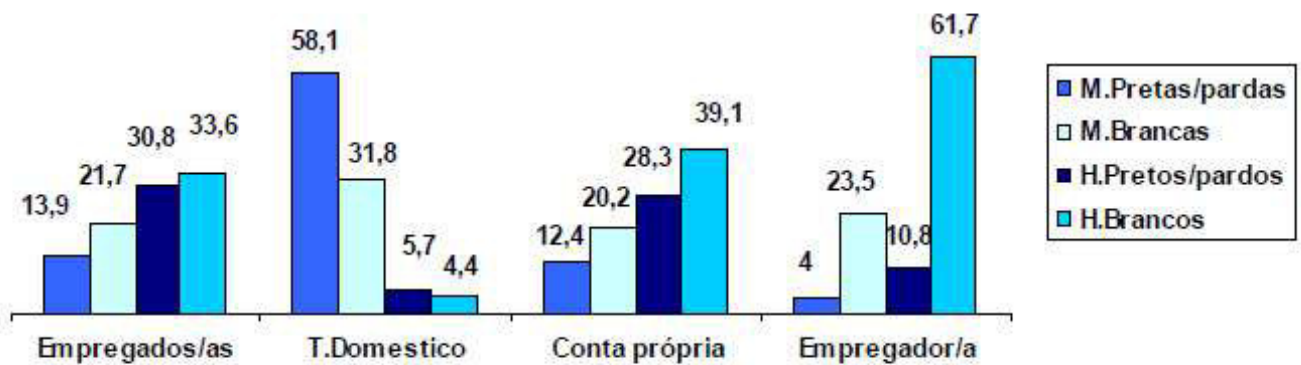
M. Pretas/pardas: Schwarze bzw. dunkelhäutige Frauen

M. Brancas: Weiße Frauen

H. Pretos/Pardos: Schwarze bzw. dunkelhäutige Männer

H. Brancos: Weiße Männer

Gráfico 4.7: População ocupada por posição na ocupação segundo o sexo e a raça. Estado RJ. Ano 2000.

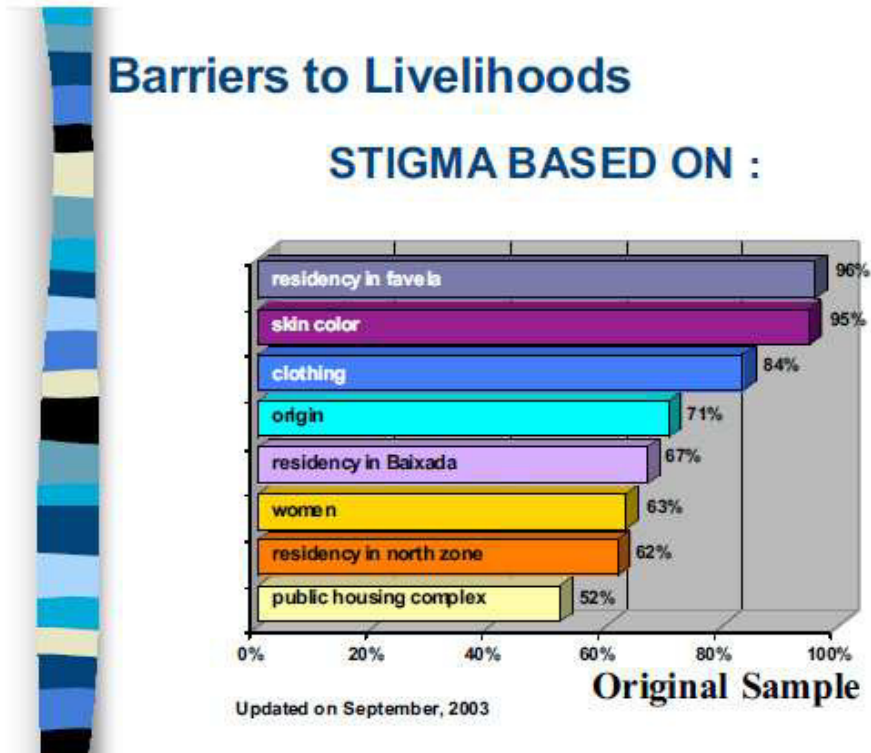


Fonte: Sistema Nacional de Informações de Gênero (SNIG-BR)

Quelle: CEDIM 2012: 10.

14.5. Wahrnehmungen von Diskriminierung

Einschätzung und Bewertung der Faktoren, die zu Diskriminierung führen, ausgehend von BewohnerInnenbefragungen in Vierteln niedriger Einkommensschichten. 96 Prozent der Befragten geben an, aufgrund des Wohnortes in einer Favela Diskriminierungen erfahren zu haben, mit 95 Prozent folgt der Faktor Hautfarbe.



Quelle: PERLMAN 2003: 16.

14.6. Visuelle Eindrücke

Foto 1:

Gruppenreflexion zu Fortschritten – Schwierigkeiten – Lösungsstrategien im Seminar zu Solidarischer Ökonomie von *Asplande* am 28.05.2009 (Eigene Aufnahme):



Foto 2:

Mitarbeiterinnen der Näherinnenkooperative *Corte & Arte* in ihrer Arbeitsstätte am *Morro do Cantagalo/RJ* (Eigene Aufnahme).



Foto 3:

Blick auf einen Teil der Favela *Morro do Cantagalo*, direkt dahinter befindet sich am Strand das Nobelquartier *Ipanema* (Eigene Aufnahme):



Foto 4:

Mitglied des Frauennetzwerks *Rede de Mulheres Empreendedoras* mit ihren Anfertigungen am 28.05.2009 (Eigene Aufnahme).



Foto 4: Arbeitsalltag bei der Wäscherinnenkooperativa *Cooperativa de Lavadeiras de Bultrins* in Olinda (Pernambuco) (Eigene Aufnahme):



Foto 5:

Tisch und Vase aus recycelten Papier, aufgenommen in Mesquita, bei einem Mitglied des *Fórum da Socioeconomia da Zona Oeste* (Eigene Aufnahme).



15. Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass ich alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken oder dem Internet entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.